



BIBLIO THEKS MAGGA ZIN

Auf dem Cover sind in bunte Tücher gewickelte tibetische Handschriften aus der Mongolei zu sehen (20. Jh.). Die farbenfrohen Tücher dienen dem Schutz und Zusammenhalt der losen Blätter eines Manuskripts sowie der Unterscheidung einzelner Texte.



5

AUS ORIENT UND ASIEN
Handschriften-Neuerwerbungen
der Bayerischen Staatsbibliothek
2014–2020



Dr. Helga Rebhan

15

ORNITHOLOGE,
VERHALTENSFORSCHER,
AQUARIUMSDIREKTOR
Oskar Heinroth (1871–1945)



Dr. Karl Schulze Hagen
Dr. Gabriele Kaiser
Klaus Nigge

22

DER MÜNCHENER PALIMPSEST



Dr. Thorsten Allscher
Dr. Irmhild Ceynowa

26

DER WURM MUSS DEM FISCH
SCHMECKEN UND NICHT
DEM ANGLER
Nutzungsgesteuerte
E-Book-Erwerbung



Beate Aretz
Friederike Glaab-Kühn

31

‚FRAUENGESCHICHTE‘
AUF INSTAGRAM



Julia Pater
Peter Schnitzlein

35

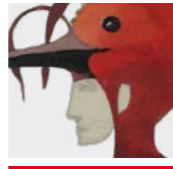
SCHATZKAMMER STAATS-
BIBLIOTHEK. DAS MUSEUM



Dr. Ralf Breslau

39

EWIGE SEHNSUCHT
100 Jahre ‚Die Vögel‘ von
Walter Braunfels in München



Dr. Diemut Boehm

42

HÖRT, HÖRT!
Digitalisierte historische
Tageszeitungen als Podcast



Ein Gespräch

47

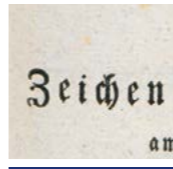
DEM ‚BLAUEN VOM HIMMEL‘
BEGEGNEN
Zum aktuellen Buch des
Literaturportals Bayern



Dr. Peter Czoik

51

ERKENNE DIE
ZEICHEN DER ZEIT!



Clemens Neudecker

55

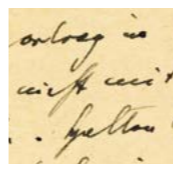
GEMEINSAM FÜR DIE
RESTAURIERUNG



Katharina Wewerke

60

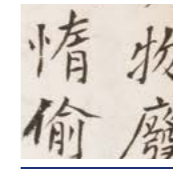
DIE NACHLÄSSE VON
EBERHARD UND URSULA
AVÉ-LALLEMANT



Dr. Rahel Bacher
Dr. Maximilian Schreiber

63

DIE MANJURICA-SAMMLUNG DER
STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN



Dr. Cordula Gumbrecht

70

ROSETTEN, VOLUTEN
UND FARBIGE FRÜCHTE
Der Majolikaring



Maja Ossig

75

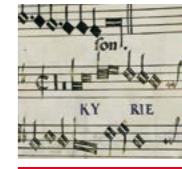
DER GRÖSSTE KARTENSCHATZ
Zum 200. Geburtstag der
Preußischen Uraufnahme



Wolfgang Crom
Dr. Markus Heinz

79

WASSERZEICHEN IN
MUSIKHANDSCHRIFTEN



Dr. Veronika Giglberger
Bernhard Lutz

84

□ M □ R E T □ F U
Eine Schrift für alle



Sandra Caspers

86

NACHRUF AUF
ANTONIUS JAMMERS

88

NACHRUF AUF
STEPHAN KELLNER

90

KURZ NOTIERT

Haus Unter den Linden 8
10117 Berlin (Mitte)

Haus Potsdamer Straße 33
10785 Berlin (Tiergarten)

www.staatsbibliothek-berlin.de
www.sbb.berlin/bibliotheksmagazin

BIBLIOTHEKSMAGAZIN

Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München
16. Jahrgang, 46. Ausgabe, Berlin und München, März 2021

HERAUSGEBER

Dr. Klaus Ceynowa
Dr. h. c. (NUACA) Barbara Schneider-Kempf

REDAKTION IN BERLIN

Dr. Martin Hollender, martin.hollender@sbb.spk-berlin.de
Dr. Silke Trojahn

REDAKTION IN MÜNCHEN

Peter Schnitzlein, Irina Mittag, publikationen@bsb-muenchen.de

ABBILDUNGEN

stammen, soweit nicht anders angegeben, aus den Bildarchiven und digitalen Sammlungen der Staatsbibliotheken

GRAFISCHES KONZEPT, GESTALTUNG, DRUCKVORLAGENERSTELLUNG IN BERLIN

Sandra Caspers

GESAMTHERSTELLUNG

Kern GmbH, Bexbach

Nachdruck und sonstige Vervielfältigung der Beiträge nur mit Genehmigung der Redaktion.

ISSN 1861-8375

Ludwigstraße 16
80539 München

www.bsb-muenchen.de
www.bsb-muenchen.de/ueber-uns/
publikationen/bibliotheksmagazin



AUS ORIENT UND ASIEN

HANDSCHRIFTEN-NEUERWERBUNGEN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK 2014–2020

Als bundesweit einzige Institutionen konnten die Staatsbibliotheken in Berlin und München ihre orientalischen und asiatischen Manuskriptsammlungen in den letzten Jahren trotz des erheblichen Rückgangs entsprechender Angebote, des starken Preisanstiegs für wertvolle Objekte und sinkender Budgets für den Erwerb von Handschriften weiter ausbauen. Mit der Erwerbung von circa 1.800 orientalischen und asiatischen Manuskripten von 2014 bis 2020 hat dieser Spezialbestand der Bayerischen Staatsbibliothek die 20.000er-Marke überschritten. Für die Fachabteilung zweckbestimmte Drittmittel,

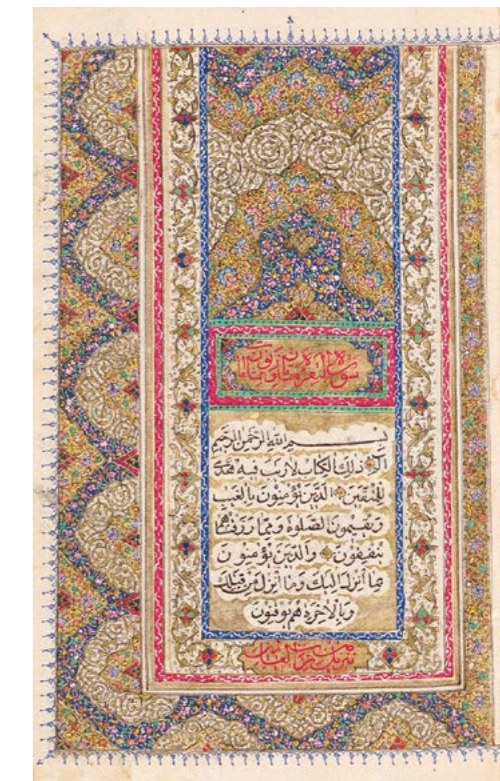
Geschenke und Eigenmittel ermöglichten die Finanzierung dieses beträchtlichen Zuwachses.

Dr. Helga Rebhan ist Leiterin der Orient- und Asienabteilung

ORIENTALISCHE HANDSCHRIFTEN

Der traditionelle Bestand der orientalischen Manuskripte in München, der seine Anfänge im 16. Jahrhundert hat, wurde mit einer Reihe von äthiopischen, arabischen, armenischen, hebräischen, persischen und türkischen Handschriften arrondiert, wengleich das Gros der Neuerwerbungen zentral- und ostasiatischer Provenienz ist.

Bild oben: Cod.pers. 550, Frau mit Fötus (Ausschnitt), Iran 1818



links: Cod.arab. 2851 Mas'ūd al-Taftazāni: Hadith-Handschrift, Sahelzone 1791

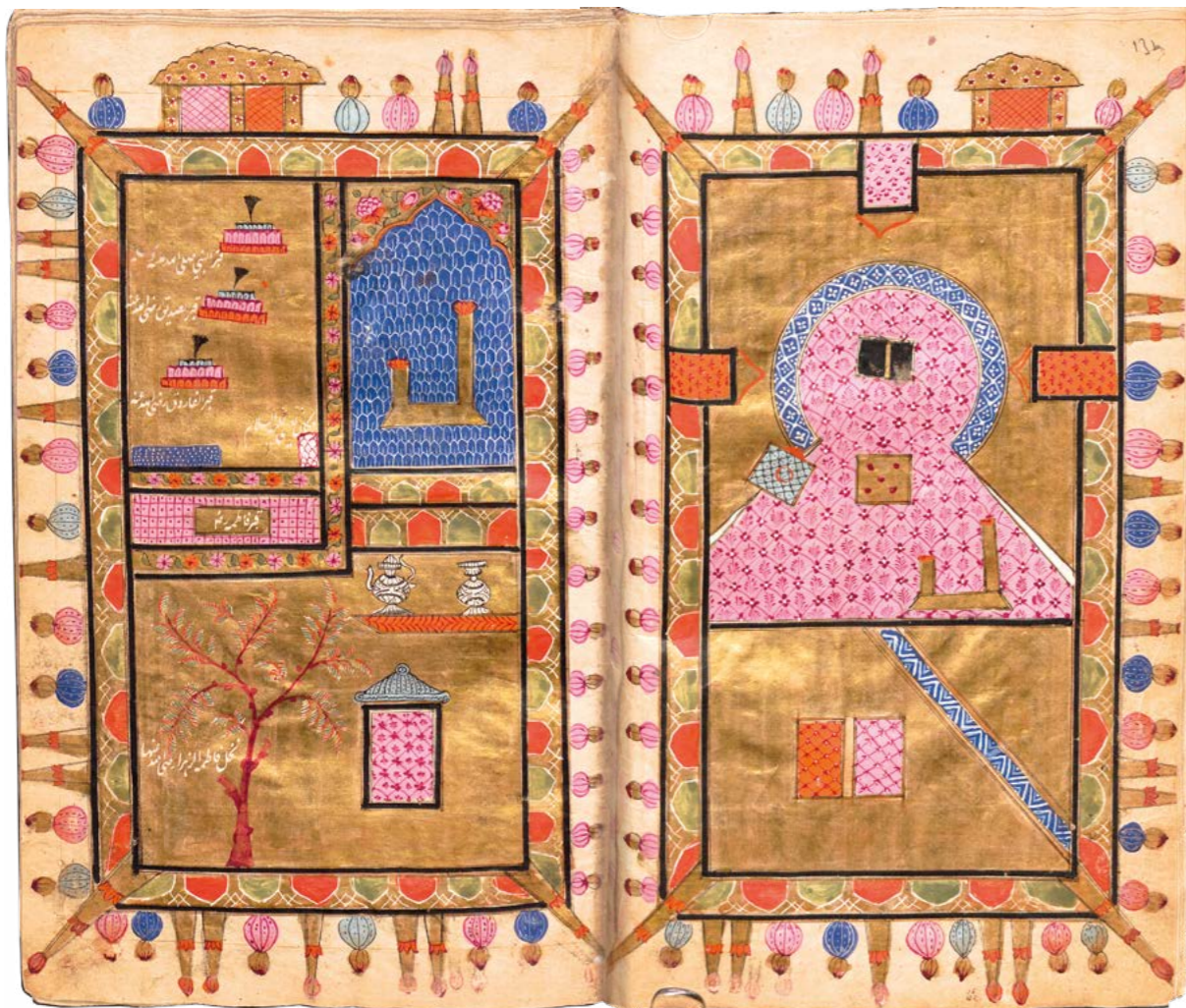
rechts: Cod.arab. 2848 Kadscharischer Koran, Iran 1862/63

Einen besonderen Sammelschwerpunkt bildet der Fond von über 200 Koranhandschriften verschiedenster kalligraphischer und ornamentaler Ausführung aus dem 9. bis 19. Jahrhundert. Nicht der weithin bekannte Inhalt, sondern kunst- und kulturgeschichtliche, kodikologische und regionenspezifische Aspekte sind ausschlaggebend für den Erwerb. Ergänzt wurde die Sammlung beispielsweise mit zwei Pergamentblättern aus Andalusien aus dem 13. Jahrhundert in einem für Manuskripte dieser Provenienz äußerst seltenen Querformat; einer aus dem 14. Jahrhundert datierenden, monumentalen Handschrift des iranischen Kulturkreises, die ein Sechzigstel des Korans in einem Band enthält, und hochwertigen Exemplaren des 19. Jahrhunderts, darunter ein minutiös illuminiertes kadscharischer Koran, der dem höfischen Umfeld zuzuordnen ist (Cod.arab. 2848).

Aus der Sahelzone stammen ein Koran in losen Blättern und eine 1791 datierte Hadith-Handschrift von Mas'ūd al-Taftazānī (gest. 1390), deren Haupttext durchgängig mit Randkommentaren versehen ist (Cod. arab. 2851).

In Status und Gebrauch zeigt die in weiten Teilen der islamischen Welt äußerst populäre Gebetssammlung *Dalā'il al-Ḥairāt* des marokkanischen Mystikers Muḥammad al-Ġazūlī (gest. 1465) Gemeinsamkeiten mit dem Koran. Eine unüberschaubare Anzahl von Abschriften weist je nach regionaler Prägung und der jeweiligen historischen und soziokulturellen Anwendungspraxis eine hohe Diversität auf. Ein 2019 in London ersteigertes, qualitätsvolles Manuskript von 1808 stammt aus Nordindien (Cod.arab. 2852). Abbildungen der heiligen Stätten Mekka und Medina mit den Darstellungen der Gräber

Cod.arab. 2852
Muḥammad al-Ġazūlī:
Dalā'il al-Ḥairāt,
Nordindien 1808



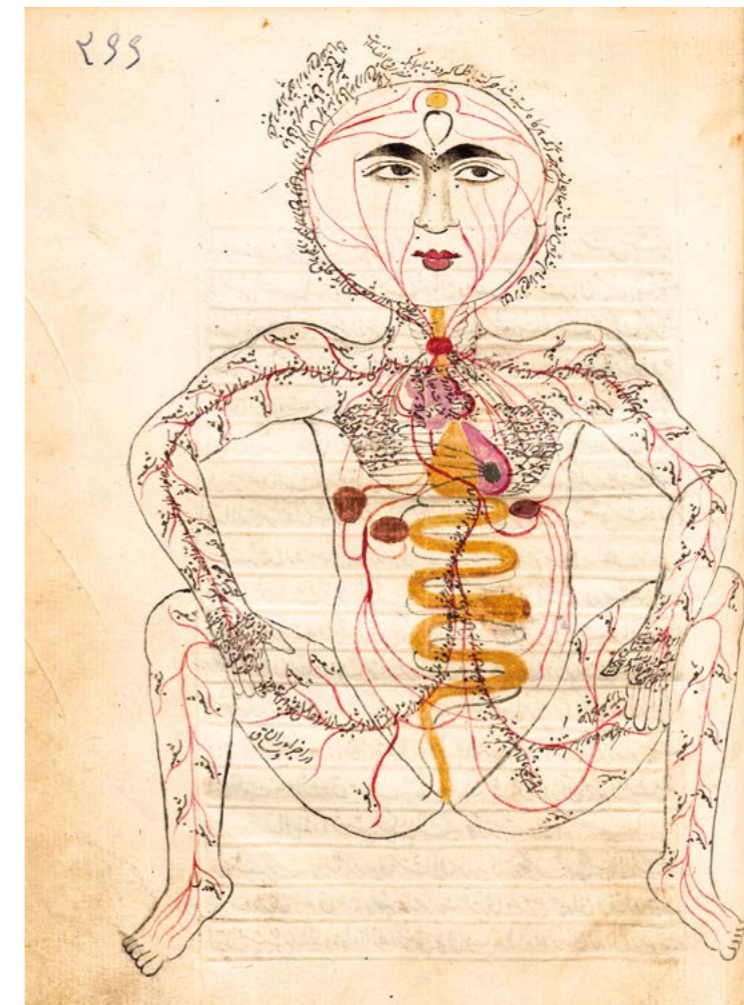
des Propheten Mohammed und der Kalifen Abu Bakr und Omar sowie oftmals auch der Tochter des Propheten Fatima, sind in zahlreichen Exemplaren zu finden. Äußerst selten ist hingegen die Ausweisung eines für Jesus vorgesehenen Platzes, wie er auf der linken Seite bezeichnet ist. Ausgesprochen reizvoll sind Details wie die Darstellung von zwei Gefäßen und der Palme der Fatima.

In arabischer Sprache verfasst, aber von iranischer Provenienz ist ein astrologischer Traktat mit graphischen Darstellungen der Planetenbahnen und damit korrelierenden allegorischen Abbildungen in Menschenform (Cod.arab. 2834). Die Ausführung der feinen Malereien, insbesondere die hoch drapierten Turbane, weisen auf den safawidischen Stil Isfahans 1630–50 hin. Das Artefakt stammt aus dem Nachlass eines iranischen Handschriftensammlers ebenso wie das Gesamtwerk des persischen Dichters Ahlī Širāzī (gest. 1535) aus dem 17. Jahrhundert mit fünf erstklassigen Miniaturen (Cod.pers. 539).

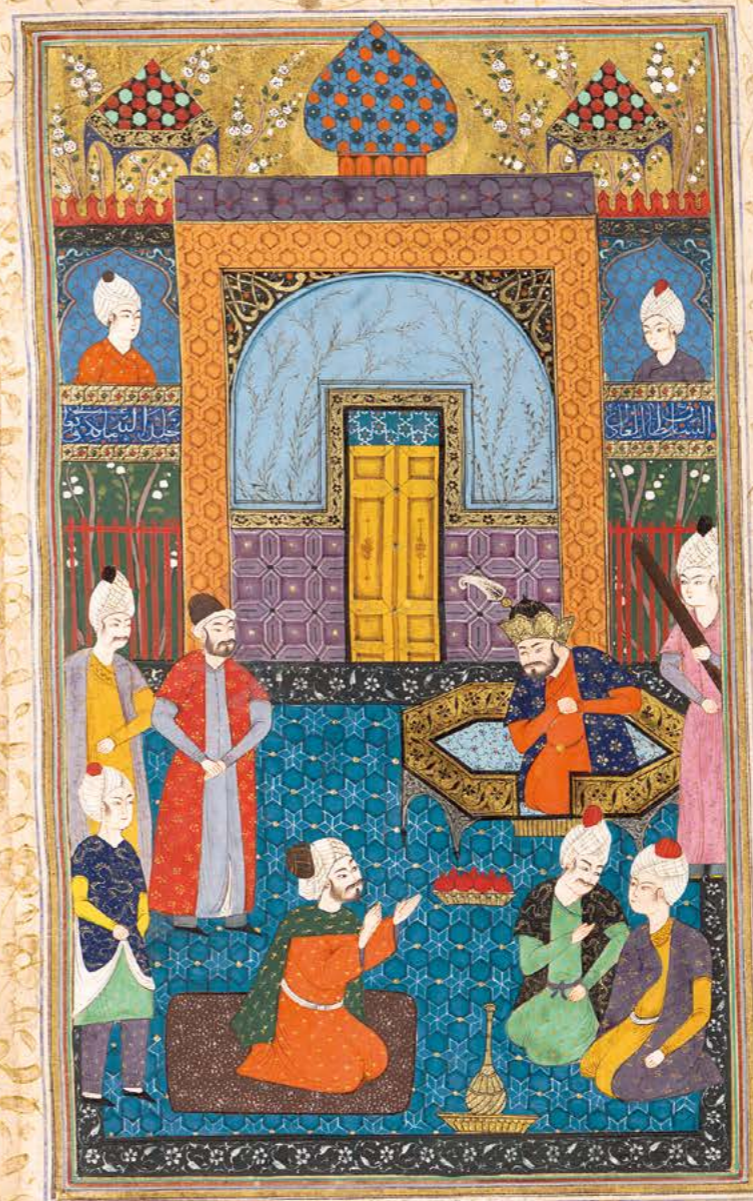
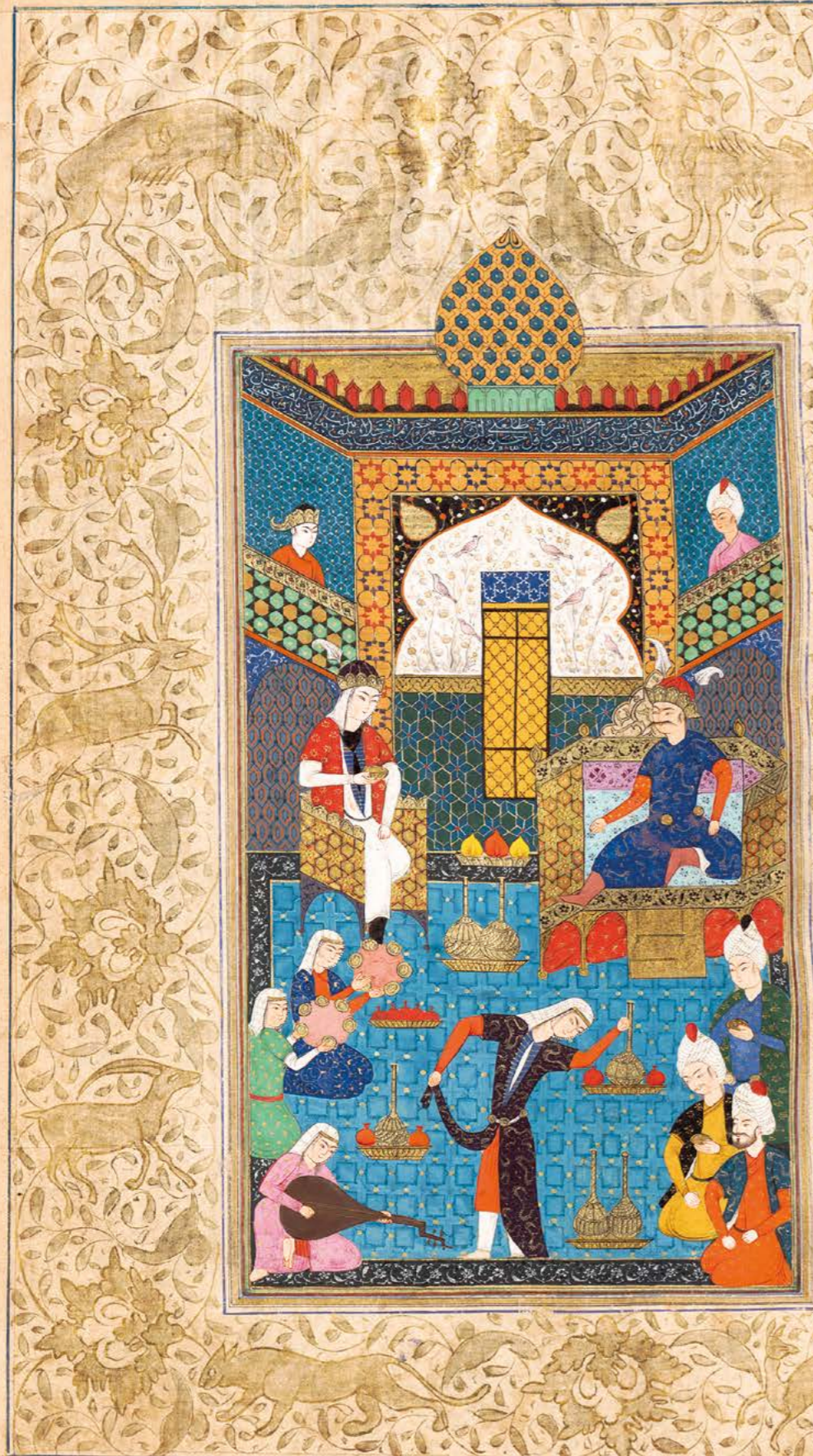
2019 konnte eine Medizinhandschrift von 1818 in persischer Sprache ersteigert werden, die sechs Illustrationen zur Anatomie des menschlichen Körpers enthält (Cod.pers. 550) und außerdem eine kürzere Version des persischen Königbuchs mit 58 Miniaturen, die 1830–1850 in Lahore angefertigt wurde

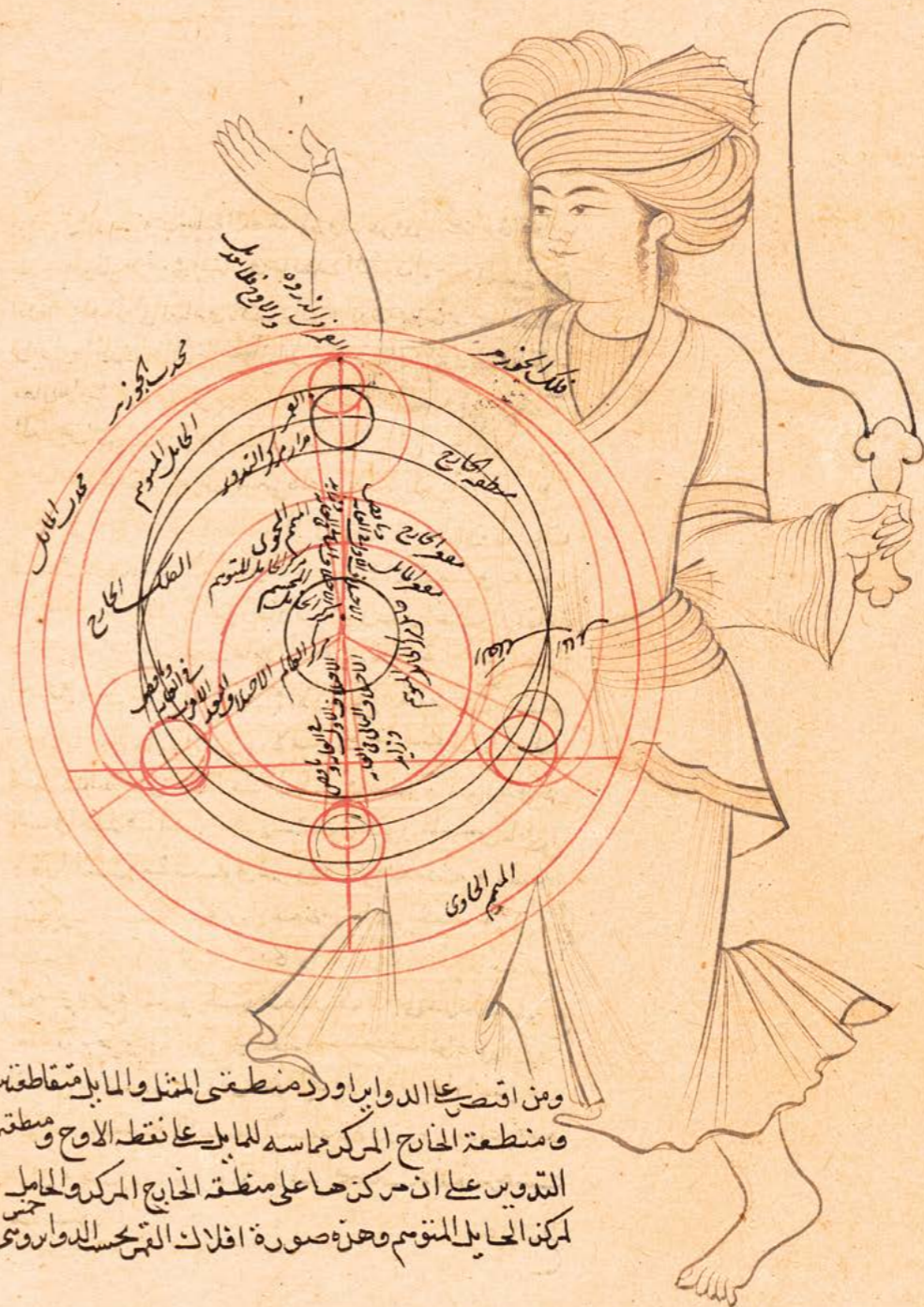
(Cod.pers. 549). Als großzügiges Geschenk ging eine entzückende Schiraser Handschrift des 16. Jahrhunderts mit dem Werk des persischen Dichters Sa'dī (gest. ca. 1292) mit sechs Miniaturen und elf aufwändig illuminierten Textanfängen ein.

In den Sprachen des Christlichen Orients wurde der Bestand mit mehreren Neuerwerbungen erweitert, darunter ein Manuskript in Karschuni, d. h. Arabisch in syrischer Schrift und eine reich illuminierte arabische Rolle des 16./17. Jahrhunderts aus Assiut in Ägypten, die die Reinheit des Glaubens thematisiert. Apotropäischen Charakter haben mehrere Zauberrollen aus Äthiopien sowie ein armenisches Hmayil, eine über sieben Meter lange Rolle von 1623 oder 1642 mit 22 farbigen Illustrationen (Cod.armen. 29). Von besonderem Interesse ist eine im Mai 2020 ersteigerte äthiopische Handschrift ‚Kreis



Cod.pers. 550
Abū al-Mağd al-Ṭabīb
al-Baiḍāwī: *Kitāb
al-Tašrīḥ*,
Iran 1818





ومن اقتصر على الدواير واد منطقتي المنزلة والمابا بمقاطعتي
 و منطقتي الخارج المركز حواسه للمابا على نقطة الاوج و منطقتي
 التدوين على ان مركزها على منطقتي الخارج المركز والمابا
 لمركز المابا المنوم و هذه صورة افلاك القمر بحسب الدواير و منطقتي



Cod.armen. 29
Hmayil,
Armenien 1623 oder 1642

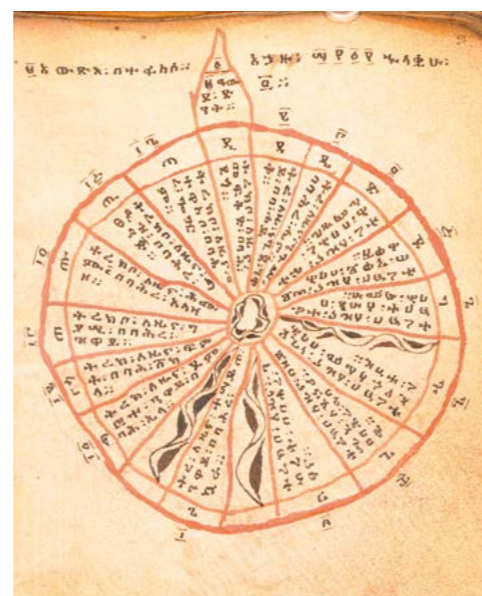
der Könige', die divinatorischen Charakters ist und in 16 kreisförmigen Diagrammen verschiedene Gewässer darstellt (Cod.äthiop. 186).

Zu den Hebraica-Neuerwerbungen zählen so unterschiedliche Objekte wie ein Psalter in Judäo-Persisch in hebräischer Schrift, der 1816 in Isfahan entstanden ist, und Akten der Jüdischen Gemeinde von Heidingsfeld in Unterfranken aus dem 18. und 19. Jahrhundert, eine für die Geschichte der Juden in Bayern wichtige Quelle. Ein außergewöhnliches Dokument stammt von dem Schoah-Überlebenden Josef Ber Moskovits, der 1945 und 1946 in Schweden das Erlebte in Form von Gedichten, Liedern und Notizen in jiddischer Sprache verarbeitet. Auf der gezeigten Seite widmet er der verlorenen Kindheit ein Gedicht, das tiefe Betroffenheit auslöst (Cod.hebr. 527). Nicht erworben, sondern in der Autografensammlung entdeckt wurden zwei Briefe des namhaften jüdischen Renaissancegelehrten Elias Levita (1469–1549), dar-

unter ein 1538 datiertes Schreiben an Johann Albrecht Widmanstetter (1506–1557), das für die Geschichte des hebräischen Buchdrucks in Venedig und Gelehrtennetzwerke im Zeitalter der Renaissance relevant ist.

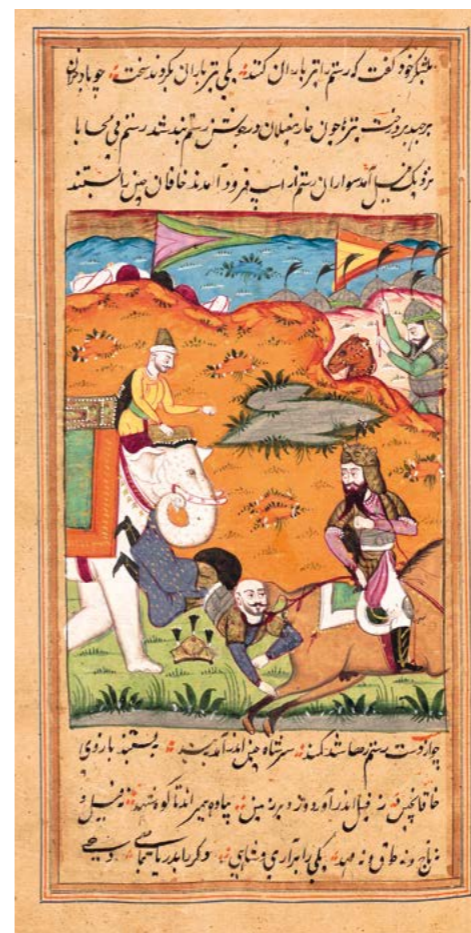
ASIATISCHE HANDSCHRIFTEN

Anders als der Aufbau der orientalischen Bestandssegmente erfolgte die Anlage einiger asiatischer Sprachfächer relativ spät wie beispielsweise der tibetischen Sammlung, die zu Beginn der 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts kaum mehr als ein Dutzend Handschriften aufwies und mittlerweile auf ca. 1.900 Objekte angewachsen ist. 2019 konnte mit dem Erwerb eines Konvoluts von rund 700 tibetischen Handschriften aus der Mongolei der Bestand an einschlägiger buddhistischer Primärliteratur aus Zentralasien weiter ausgebaut werden. Die Manuskripte datieren aus dem 20. Jahrhundert und sind in tibetischer Sprache verfasst, der Liturgiesprache in der Mongolei. Vor dem Hintergrund, dass die Mongolei in der Zeit des Kommunismus bis 1990 einen schweren kulturellen Einbruch erlebte und viele Klös-



Cod.äthiop. 186
Kreis der Könige, Äthiopien
18. Jahrhundert

ter, Tempel und buddhistisches Kulturgut zerstört wurden, ist die Erhaltung dieser Handschriften beachtenswert. Sie ergänzen in hervorragender Weise zwei Konvolute von tibetischen Handschriften aus der Mongolei, die 2006 und 2007 mit äußerst großzügigen Spenden erworben wurden, darunter einzigartige illustrierte tibetische Handschriften. Inhaltlich stellt die dritte Sammlung einen Querschnitt durch die religiöse Alltagskultur der Mongolen im vorigen Jahrhundert dar und enthält vornehmlich Texte aus der täglichen Praxis von Lamas und praktizierenden Laien wie beispielsweise Rituale zur Abwehr von Dämonen, astrologische Divinationen, Rezitationsanleitungen und Anrufungen der zornvollen Gottheit Vajrabhairava, die im mongolischen Buddhismus eine besondere

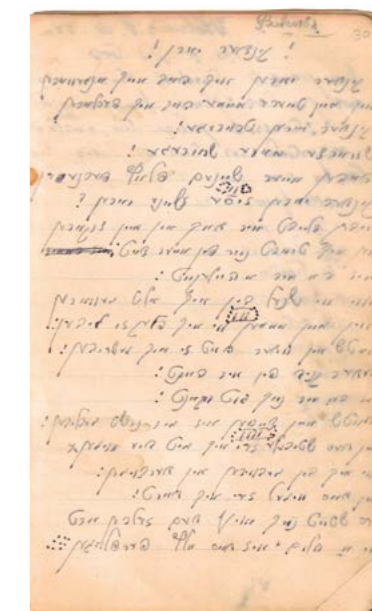


Cod.pers. 549
Kurzfassung des Schahname,
Lahore 1830–50

Stellung einnimmt. Daneben finden sich Schriften aus dem Bereich der tibetischen Medizin, die therapeutischen Ritualen gewidmet sind oder als beschriebene Papieramulette mit Mantras dem Besitzer eine vorbeugende Wirkung gegen bestimmte Krankheiten verheißen wie beispielsweise ein Schutzamulett gegen Pocken (Cod.tibet. 1074). Komplexe Traktate buddhistischer Scholastik finden sich in diesem Konvolut hingegen nicht, was dem Umstand geschuldet ist, dass philosophische Fächer unter der kommunistischen Herrschaft einen nur sehr eingeschränkten Eingang in die buddhistischen Studien mongolischer Mönche finden konnten.

Die Bayerische Staatsbibliothek kuratiert mit über 120 Objekten die größte Sammlung tibetischer Buchdeckel in einer westlichen Institution, deren künstlerische und historische Bandbreite vielfältig ist. Als Geschenke erhielt die Bibliothek mehrere außergewöhnliche Exemplare dieser Kunstwerke, darunter ein Paar bemalter Buchdeckel aus Nepal (Cod.tibet. 1008-2); einen bemalten großformatigen Buchdeckel mit buddhistischer Ikonographie und der Darstellung eines Klosters; ein bis ins kleinste Detail ausgeführter, geschnitzter Buchdeckel mit Darstellungen aus dem Leben des Buddha und ein aus Knochen angefertigtes Buchdeckelpaar, das in Hochrelieftechnik Buddhafiguren und Gottheiten zeigt (Cod.tibet. 1031-1). Mit hauseigenen Mitteln wurden im Februar 2020 15 weitere Buchdeckel aus einer Privatsammlung gekauft.

Aus Süd- und Südostasien konnten einige Dutzend Palmblatthandschriften meist buddhistischen Inhalts und zwei Batak-Handschriften aus Indonesien sowie mehrere Ma-



Cod.hebr. 527
Josef Ber Moskovits:
Aufzeichnungen
1945-46

oben: Cod.tibet. 1013
Tibetischer Buchdeckel
aus Knochen, 14./15.
Jahrhundert

Mitte: Cod.tibet. 1008
Bemalter tibetischer
Buchdeckel,
Nepal, 18./19.
Jahrhundert

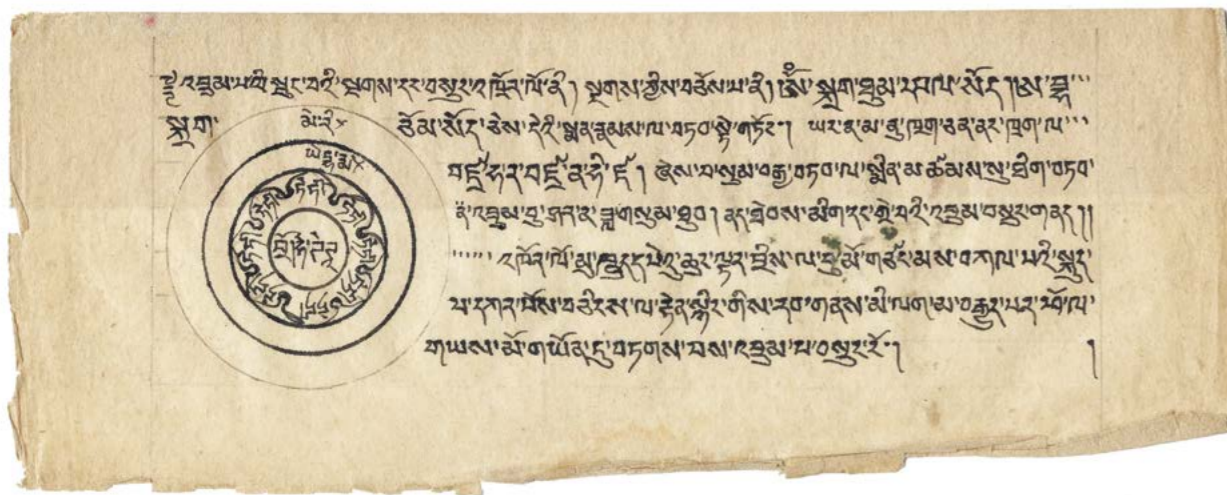
unten: Cod.tibet. 1074
Schutzamulett gegen
Pocken

nuskripte der Volksgruppen der Yao und der Shan mit ihren typischen mit Glasmosaikem oder Goldschmuck verzierten Einbänden von privat und bei Auktionen erworben werden (Cod.birm. 897).

ERSCHLIESSUNG

Im Bereich der wissenschaftlichen Erschließung orientalischer und asiatischer Manuskripte wurden seit 1957 173 umfangreiche Handschriftenkataloge im international renommierten Langzeitprojekt ‚Katalogisierung der Orientalischen Handschriften in Deutschland‘ (KOHD) publiziert. Trotz der

mehrere Regalmeter füllenden Bände werden bestimmte Sprachgruppen in Berlin und München unbearbeitet bleiben, wenn die KOHD 2022 endgültig eingestellt wird. Mit dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Gemeinschaftsprojekt ‚Orient-Digital‘ der Staatsbibliotheken in Berlin und München, der Forschungsbibliothek Gotha und dem Universitätsrechenzentrum der Universität Leipzig wird durch den Aufbau eines Verbundkataloges für orientalische Handschriften die Infrastruktur für die Konversion gedruckter Kataloge, die Integration bestehender elektronischer Nachweise und künftige Erschließungsprojekte geschaffen.



ORNITHOLOGE, VERHALTENS-FORSCHER, AQUARIUMSDIREKTOR
OSKAR HEINROTH (1871–1945) UND SEIN NACHLASS IN DER BERLINER STAATSBIBLIOTHEK.
EIN BEITRAG ZUM 150. GEBURTSTAG DES WISSENSCHAFTLERS

Ein Mauersegler kreist geschickt durchs Wohnzimmer, die Nachtschwalbe brütet auf dem Teppich vor dem Schrank und eine Bekassine stochert mit ihrem langen Schnabel ausgerechnet zwischen den Zehen von Gunther, dem Seeadler. Alltag in der Berliner Etagenwohnung der Heinroths. Wer waren diese Leute? Oskar Heinroth (1871–1945) zählte zu den kreativsten Zoologen seiner Zeit. Im Hauptberuf war er Direktor des Aquariums am Berliner Zoo, das er selbst entworfen hatte und dessen Bau er begleitete. Im Herzen aber war er passionierter Ornithologe. Seine Gattin Magdalena (1883–1932) blieb Hausfrau, war aber nicht minder tierbegeistert. Gemeinsam zogen die beiden Küken fast aller europäischen Vogelarten auf – vom Ei an bis zur Selbständigkeit. Im Lauf von dreißig Jahren kamen da 1.000 Vogelkinder von 250 Spezies zusammen. Ein gigantisches Projekt, der damaligen Forschung weit voraus. An seinem Ende stand das vierbändige edel ge-

bundene elf Kilogramm schwere Prachtwerk ‚Die Vögel Mitteleuropas‘, zwischen 1926 und 1933 erschienen. Magdalena starb leider noch vor der Fertigstellung. Vollgepfropft mit Bildtafeln (4.400 Fotos) gelten diese Buchbände noch heute als Meilensteine der Ornithologie wie der Verhaltensforschung. Und dennoch sind die Autoren in Ornithologen- und Biologenkreisen weitgehend in Vergessenheit geraten. Hauptgrund ist der Zweite Weltkrieg, der den Absatz des Werkes verhinderte.

Auch Heinroths zweite Frau Katharina (1897–1989) teilte seine Leidenschaft für Tiere. Sie wurde nach dem Krieg die erste Zoodirektorin in Berlin, ja in Deutschland, und es war ihr ein Herzensanliegen, mehr Aufmerksamkeit für das Lebenswerk ihres Mannes zu erzeugen. Deshalb schrieb sie in lebendiger und ergreifender Weise sein Leben auf. Das Buch ‚Oskar Heinroth – Vater

Dr. Karl Schulze Hagen ist Arzt und Biologe, er forscht zur Geschichte der Ornithologie

Dr. Gabriele Kaiser ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin

Klaus Nigge ist Biologe und Tierfotograf

Jugendentwicklung eines Pirols, 1924



der Verhaltensforschung' erschien 1971 als Band 35 in der Reihe „Große Naturforscher“ der Wissenschaftlichen Verlagsgesellschaft Stuttgart. Doch auch darüber ist längst das Gras der Geschichte gewachsen.

DER NACHLASS OSKAR HEINROTHS IN DER STAATSBIBLIOTHEK PREUSSISCHER KULTUR-BESITZ

Katharina Heinroth verdanken wir die Tatsache, dass Briefe, Fotos, Manuskripte und Aufzeichnungen Oskar Heinroths überhaupt erhalten geblieben sind. Denn die Wohnung der Heinroths auf dem Gelände des Zoos war im Bombenhagel zerstört worden, die Reste 1945 Plünderern anheimgefallen. Katharina Heinroth konnte dennoch viele Dokumente retten. Es müssen ursprünglich gewaltige Mengen an Fotos, Tagebüchern, Notizheften, Knochen, Federn und Glasplatten als umfangreiche Sammlungen gewesen sein. Katharina Heinroth trug diese Fragmente zusammen, ergänzte Informationen, Namen, Daten, Zusammenhänge und übergab der

Staatsbibliothek in den Jahren 1980 bis 1982 diesen Nachlass als Geschenk. Die Reihe der Nachlässe von Naturwissenschaftlern in der Handschriftenabteilung wurde somit weiter ergänzt. Der Nachlass wurde konservatorisch und restauratorisch bearbeitet, als ‚Nachl. 137‘ erfasst und grob geordnet, aber noch nicht katalogisiert. Es sind 40 Kästen, randvoll bepackt mit Aufzeichnungen, Korrespondenzen und Fotografien.



Wer Genaueres über Oskar Heinroth erfahren wollte, blieb bisher auf die vier Bände und die Biographie von 1971 angewiesen. Doch der

Verbundkatalog Kalliope für Handschriften und Autographe weist rasch den Weg und gibt so erste Informationen. Dadurch wurde Karl Schulze-Hagen auf den Nachlass aufmerksam. Es war ein Zufall, dass dabei die beiden Autoren dieses Gedenkartikels im Handschriftenlesesaal der Staatsbibliothek aufeinandertrafen. Gabriele Kaiser waren die Heinroths keine Unbekannten. 1994 hatte sie den Nachlass des Ostberliner Tierpark-

direktors Heinrich Dathe für eine Ausstellung gesichtet und war dabei auf Fotos und Briefe von Katharina Heinroth und auf ihren Kontakt zu Heinrich Dathe gestoßen. Diese Begegnung war der Beginn einer erfolgreichen Kooperation.

hinweg das Aufwachsen ihrer Vögel penibel dokumentiert. 18 Tagebücher sind überliefert. Schon am Schriftbild ist ersichtlich, von wem der Eintrag stammt. Oskar schrieb in lateinischen Buchstaben, Magdalena in deutscher Schrift. Darin wurde alles notiert; die tägliche Gewichtszunahme, die Entwicklung des Gefieders genauso wie die psychische Reifung der Vogelkinder. Manche Information scheint auf den ersten Blick

DIE TAGEBÜCHER DER HEINROTHS ALS GRUNDLAGE FÜR DAS VIERBÄNDIGE VOGELWERK

Karl Schulze-Hagen verbrachte in den letzten vier Jahren mehrere Wochen im Handschriftenlesesaal und sichtete alle Kästen. Was niemand vorher wusste: die Heinroths hatten über Jahrzehnte hinweg das Aufwachsen ihrer Vögel penibel dokumentiert. 18 Tagebücher sind überliefert. Schon am Schriftbild ist ersichtlich, von wem der Eintrag stammt. Oskar schrieb in lateinischen Buchstaben, Magdalena in deutscher Schrift. Darin wurde alles notiert; die tägliche Gewichtszunahme, die Entwicklung des Gefieders genauso wie die psychische Reifung der Vogelkinder. Manche Information scheint auf den ersten Blick

unbedeutend, zeugt aber in Wirklichkeit von der einzigartigen Präzision und Passion, mit der die Heinroths ihre gewaltige Aufgabe meisterten. Die Aufzeichnungen enthüllen auch, dass jedes Ziehkinder seinen Namen

hatte: Der zappelige Steinschmätzer Philipp, der Kuckuck Barnabas oder Liliput, der jüngste von 12 ‚Wachtelprinzen‘ (Wachtelkönigen).

HEINROTH – DER BESTE VOGELKENNER WAR „TECHNIKAFFIN“

Heinroth war nicht nur der beste Vogelkenner seiner Zeit und Vorreiter der Verhaltensforschung, sondern auch ein technisches Genie.

Er konstruierte Inkubatoren für Vogeleier und Belüftungsanlagen für die Aquarien. Sein spezielles Hobby war aber die Fotografie mit damals modernstem Equipment. Jeden Entwicklungsschritt der heranwachsenden Vögel hielt das Forscherpaar im Bild fest. Es sollen über 20.000 Glasplatten gewesen sein. Und davon wiederum Unmengen an Kontaktabzügen, oft nur von der Größe eines Daumennagels. Man mag sich gar nicht



Der Fotograf Heinroth wird vom Auge des Uhus gespiegelt, 1923

Nachtschwalbe auf der Briefwaage, 1908

Morgendlicher Spaziergang der Heinroths mit ihren Kranichen, 1925



Magdalena Heinroth mit Graupapagei und Baumfalke, 1908

Oskar Heinroth mit Seeadler, 1925

heranwachsende Wiedehopfe, 1911



vorstellen, welche Unsummen allein das Fotomaterial gekostet hat. Die Stapel der noch vorhandenen Rechnungen lassen es erahnen.

Die kleinen und großen, immer sehr lebhaften Vögel maßstabsgenau und im Profil scharf auf die Platte zu bannen, das gelang nur in geduldiger Team- und Tüftelarbeit der Heinroths, tagtäglich für ein bis zwei Stunden. Man muss wissen, dass eine kleine Tannenmeise nicht eine Sekunde stillhalten will und ein Waldkauz immer hartnäckig dem Licht ausweicht. Für heutige Verhältnisse sind viele Fotos dennoch gestochen scharf. Sie gelten als Pionierleistung der Tierfotografie.

Die Korrespondenz mit der Familie und Fachkollegen belegt, wie aufwendig die Arbeit war: Die Beschaffung von Eiern und Jungvögeln aus den unterschiedlichsten Regionen Mitteleuropas, der 24-Stunden-Job der Vogelkinderpflege, die Suche nach frischem Futter, seien es Insekten, Fische, Mäuse oder Vegetarisches. Um die 35 Jungvögel der verschiedensten Arten galt es jedes Jahr zu versorgen, vom Zaunkönig bis zur Großstrappe. Das ging nicht selten über die Grenzen der physischen Leistungskraft. Wenn andere schliefen, schrieben die Heinroths an ihren Aufzeichnungen. Dass Oskar ausgerechnet unter einer Allergie gegen Vogelfedern litt, sei nur am Rande erwähnt. Deshalb aufzuge-

ben war keine Alternative für das Paar. Über die ungewöhnlichen Einblicke in die Jugendentwicklung von Vögeln, die zuvor kaum jemand zu sehen bekommen hatte, hat Oskar Heinroth zahllose Vorträge gehalten, vor Fachgesellschaften wie vor Laienpublikum, darunter Hausfrauenvereinen, Schulklassen und sogar den Gefangenen der Strafanstalt Tegel. Naturkundliches Basiswissen zu vermitteln, war seine Mission; bei der Vogelaufzucht genauso wie im Aquarium. Er war ein packender und humorvoller Redner.

DER SPÄTERE NOBELPREISTRÄGER KONRAD LORENZ – SEIN SCHÜLER

In den 1920er und 1930er Jahren wurde die Wohnung der Heinroths im Aquariumsbau des Berliner Zoos zum Mekka für Vogelkundler aus der ganzen Welt. Die Heinroths waren nur zu gern bereit, Gästen ihren ganzen Stolz vorzuführen. Heinroths Schriften begeisterten den jungen Konrad Lorenz so sehr, dass er es wagte, seinem berühmten Vorbild zu schreiben. Im Brief erklärte er sich einfach zu dessen Schüler. Das war der Beginn einer zehnjährigen, intensiven Korrespondenz, die die Entstehung und Entwicklung des neuen Faches der Verhaltensforschung widerspiegelt. Anlässlich des 85. Geburtstages des Nobelpreisträgers Konrad Lorenz erschien sie in Buchform. Der vollständige Briefwechsel mit z. T. köstlichen Karikaturen von seiner

Hand befindet sich ebenfalls im Nachlass Heinroth.

OSKAR HEINROTH UND SEINE VOGEL-WG ALS BUCH

Unser gemeinsames ‚Heinroth-Projekt‘, das sich fast fünf Jahre lang mit den Aufzeichnungen und Fotografien im Nachlass beschäftigt hat und viele neue Erkenntnisse brachte, liegt inzwischen als Buch vor. Fast eine Punktlandung zum 150. Geburtstag von Oskar Heinroth. Um die Abbildungen dafür herzustellen, mussten die Reproduktionen der kriegsbeschädigten Fotos aufwendig fototechnisch bearbeitet werden. Unser herzlicher Dank gilt dem Fotografen Klaus Nigge für seine Arbeit mit den unzähligen kleinen Aufnahmen. Seine Arbeiten ergänzen nun den Nachlass.



‚Die Vogel-WG‘
Knesebeck Verlag
München 2020

Die Staatsbibliothek konnte die umfangreiche Ausgabe von Heinroths ‚Die Vögel Mitteleuropas‘ digitalisieren und in den Digitalen Sammlungen bereitstellen:

<http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0002AA9F00000000>

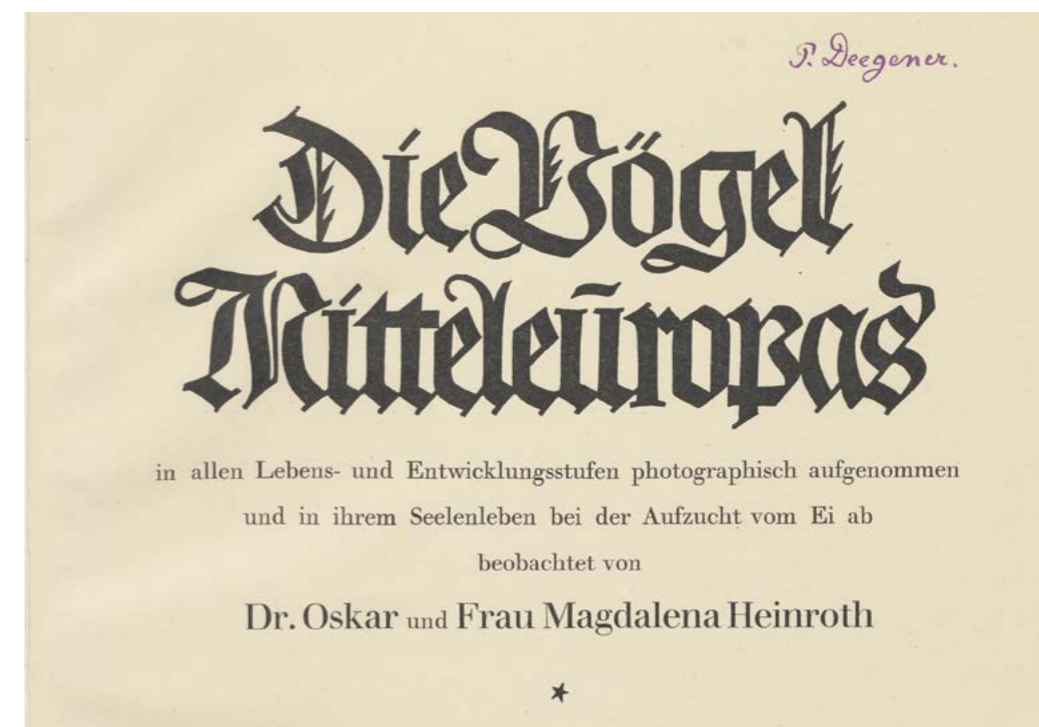
<https://content.staatsbibliothek-berlin.de/dms/PPN1684671590/800/0/00000009.tif?original=true>

Die vier Bände stellen ein Musterbeispiel klassischer Naturkunde dar. In der heutigen Zeit der biologischen Verarmung, in der viele Vogelarten selten geworden oder gar verschwunden sind, gewinnen Heinroths Vogelportraits erneut an Strahlkraft und sein Text ist über weite Strecken zu einem Klassiker des ‚Nature writings‘ geworden. Der scharfe Beobachter Oskar Heinroth war eben auch ein glänzender Schreiber – mit viel Sinn für Situationskomik.



Junger Zwergtaucher
in einer Handwasch-
schüssel, 1921

Vogelstube der
Heinroths, 1909





MIT HYPERSPECTRAL IMAGING FÜR DIE FORSCHUNG LESBAR GEMACHT:

DER MÜNCHENER PALIMPSEST

X

Dr. Thorsten Allscher leitet das Referat für Materialwissenschaft und Kunsttechnologie am Institut für Bestandserhaltung und Restaurierung der Bayerischen Staatsbibliothek

Dr. Irmhild Ceynowa leitet das Institut für Bestandserhaltung und Restaurierung der Bayerischen Staatsbibliothek

Ein kaum sichtbarer hebräischer Text auf zwei Pergamentblättern, der Münchener Palimpsest, steht aktuell im Fokus hebraistischer Forschung. Dieser Text wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt vom Pergament abgeschabt und mit einem lateinischen Text überschrieben. Forscher an den Universitäten in Oxford und München und der Bayerischen Staatsbibliothek wollen jetzt herausfinden, ob dieser gelöschte Text das älteste in Europa entstandene hebräische Schriftstück ist. Die Koordination liegt bei Ronny Vollandt, Professor für Judaistik an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Palimpseste sind spannende Untersuchungsobjekte, geht es doch darum, bislang unbekannte Texte zu entdecken, letzte Zeugen eines sonst nicht mehr existierenden Werkes. Pergament war oftmals nicht ausreichend verfügbar und daher kostbar. Die abgeschabten Blätter wurden für neue Texte verwendet – eine frühe Form von Recycling. Der alte Text existiert in einzelnen Fragmenten an mehreren Orten weiter, eben dort, wohin die zu neuen Büchern gebundenen Blattlagen im Zeitenlauf gelangten.

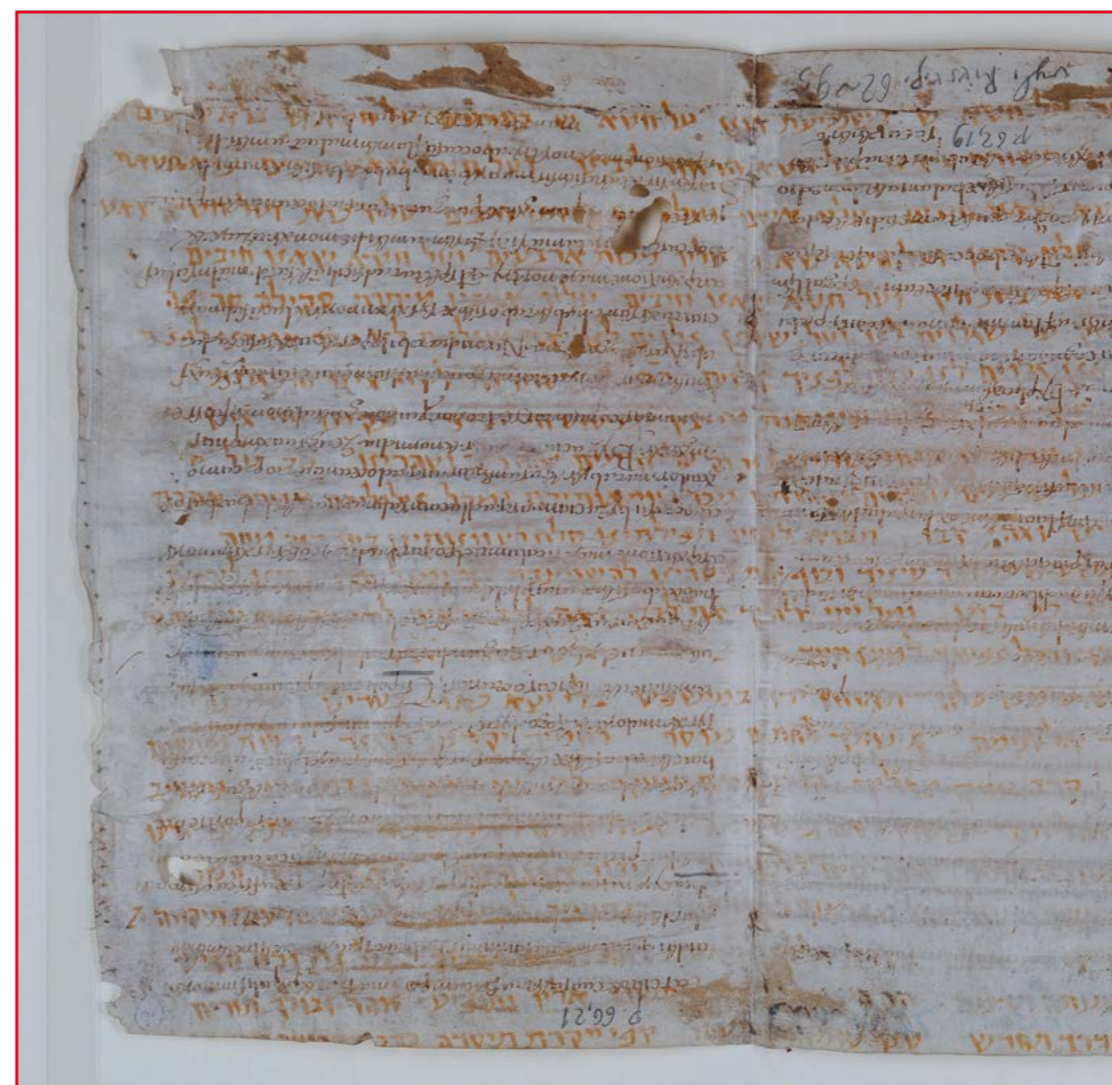
Im Fall des Münchener Palimpsests kam es sogar zu einem doppelten Recycling. Zuerst schabte man den hebräischen Text einer Schriftrolle vom Pergament ab, zerschnitt die Schriftrolle in Einzelblätter und be-

schrieb sie mit einem lateinischen Text neu. Belassen wurden die kleinen Nahtlöcher an der Blattkante, die von der horizontal beschriebenen Rolle herrühren. Dies geschah wohl im frühen 8. Jahrhundert im Benediktinerkloster Bobbio in Norditalien – so das Ergebnis der paläographischen Analyse der lateinischen Buchstabenformen des Palimpsests durch den Münchener Handschriftenforscher und Paläographen Bernhard Bischoff 1940. Bobbio besaß eine große Bibliothek, für die viele Bücher von Vorlagen abgeschrieben wurden. Daher stand das Kloster in regem Austausch mit anderen Klöstern, etwa mit dem Benediktinerkloster Freising nördlich von München, wohin die lateinische Handschrift zu unbestimmter Zeit gelangte und im 15. Jahrhundert recycelt wurde. Dieses Mal wurden die Pergamentblätter als Einbandmaterial wiederverwendet.

Heute wissen wir von diesen Vorgängen nur deshalb, weil zwei der Blätter an der Bayerischen Staatsbibliothek erhalten geblieben sind. Ein Fragment befindet sich seit dem 15. Jahrhundert in dem neuen Einband einer Handschrift aus Kloster Freising und übernahm mit seiner Position am Vorderdeckel fortan eine den Einband stabilisierende Funktion. 1803 kam die karolingische Handschrift als Clm 6315 in die Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek (Codex Latinus

Monacensis). Das zweite Fragment wurde im 19. Jahrhundert aus dem Einband einer wohl ebenfalls Freisinger Handschrift ausgelöst und fortan in einer Mappe aufbewahrt (Clm 29416(1). Der Bibliothekar Friedrich Keinz (1865–1898) notierte damals schon, dass ein hebräischer Palimpsest vorliegt.

Die Zusammengehörigkeit der beiden Fragmente erkannte Bischoff 1940 und wies auf ihre Bedeutung als frühes Zeugnis einer hebräischen Schriftrolle hin. Wenn der lateinische Text in Bobbio bereits im frühen 8. Jahrhundert geschrieben worden war, musste der überschriebene hebräische Text aus der Zeit davor, also dem 7. Jahrhundert oder noch früher stammen. Die Frage, zu welcher Zeit und an welchem Ort die Schriftrolle entstanden war, blieb aufgrund der stark eingeschränkten Lesbarkeit der abgeschabten und lateinisch überschriebenen Zeilen bislang unbeantwortet. Dem bekannten Hebraisten Malachi Beit-Arié gelang es 1968, die Schriftzüge als gesungene Gebetstexte, Pijjutim, zu Jom Kippur, zu identifizieren, eine liturgische Dichtung, die im 4. Jahrhundert aufkam und ihre klassische Phase vom 6. bis 8. Jahrhundert in Israel hatte, von wo aus sie auch zu jüdischen Gemeinden im Westen gelangte.



Die offene Frage der zeitlichen und geographischen Einordnung der Fragmente bzw. der Schriftrolle hat Judith Olszowy-Schlanger, Professorin für hebräische Paläographie (Paris/Oxford), erneut aufgegriffen, da es heute technisch möglich ist, kaum noch sichtbare Schriften wieder lesbar zu machen. An diesem Punkt setzte die Forschung am Referat für Materialwissenschaft und Kunsttechnologie des Instituts für Bestandserhaltung und Restaurierung (IBR) der Bayerischen Staatsbibliothek mit seiner hochmodernen Ausstattung an. Mit hyperspektraler Bildgebung konnten die überschriebenen

Der Palimpsest im klassischen Digitalisat von Clm 29416(1).

hebräischen Zeilen nicht nur wieder sichtbar gemacht, sondern auch optisch von der darüber liegenden lateinischen Schrift getrennt werden, so dass der hebräische Text für sich steht und wesentlich deutlicher erkennbar ist.

Vereinfacht funktioniert das so: Während die Farbfotografie nur drei Farbkanäle für die Bildaufzeichnung eines klassischen Digitalisats verwendet, erfasst die hyperspektrale Bildgebung eine Vielzahl spektraler Kanäle auf der untersuchten Oberfläche. Die spektrale Auflösung ist dabei so hoch, dass für jeden einzelnen Bildpixel ein kontinuierliches Spektrum im Bereich des sichtbaren Lichts detektiert wird. Diese pixelbezogenen Spektren erweitern die zweidimensionale Fotografie zu einem riesigen dreidimensionalen Datenkubus mit der spektralen Information entlang der dritten Achse. Um die unterschiedlichen Materialien, wie etwa verschiedene Tinten, anhand ihrer spezifischen spektralen Signaturen identifizieren und aus dem Datenwürfel die gewünschten Informationen extrahieren zu können, muss aus einer Vielzahl verfügbarer Algorithmen ausgewählt werden. Dies ist nur mit einer Kombination aus chemischem Fachwissen und Informatik-Expertise möglich.

Mit der sogenannten Unabhängigkeitsanalyse, einer Methode der multivariaten Statistik, wird jede spektral unterscheidbare Komponente identifiziert und einzeln erfasst. Da der hebräische und der lateinische Text zu völlig unterschiedlichen Zeiten und Orten mit Tinten unterschiedlicher

Rezepturen geschrieben sind, unterscheiden sich die beiden Tinten chemisch. Daher kann der Algorithmus die beiden Schriften sehr gut trennen. Der hebräische Text lässt sich aus dem Gesamtergebnis der Analyse herausrechnen und steht als isoliertes Bild zunächst für sich. Wird dieses Bild über das klassische Digitalisat mit dem undeutlichen Text gelegt, entsteht ein Digitalisat, das die einzelnen Buchstaben deutlich sichtbar und den Text lesbar macht.

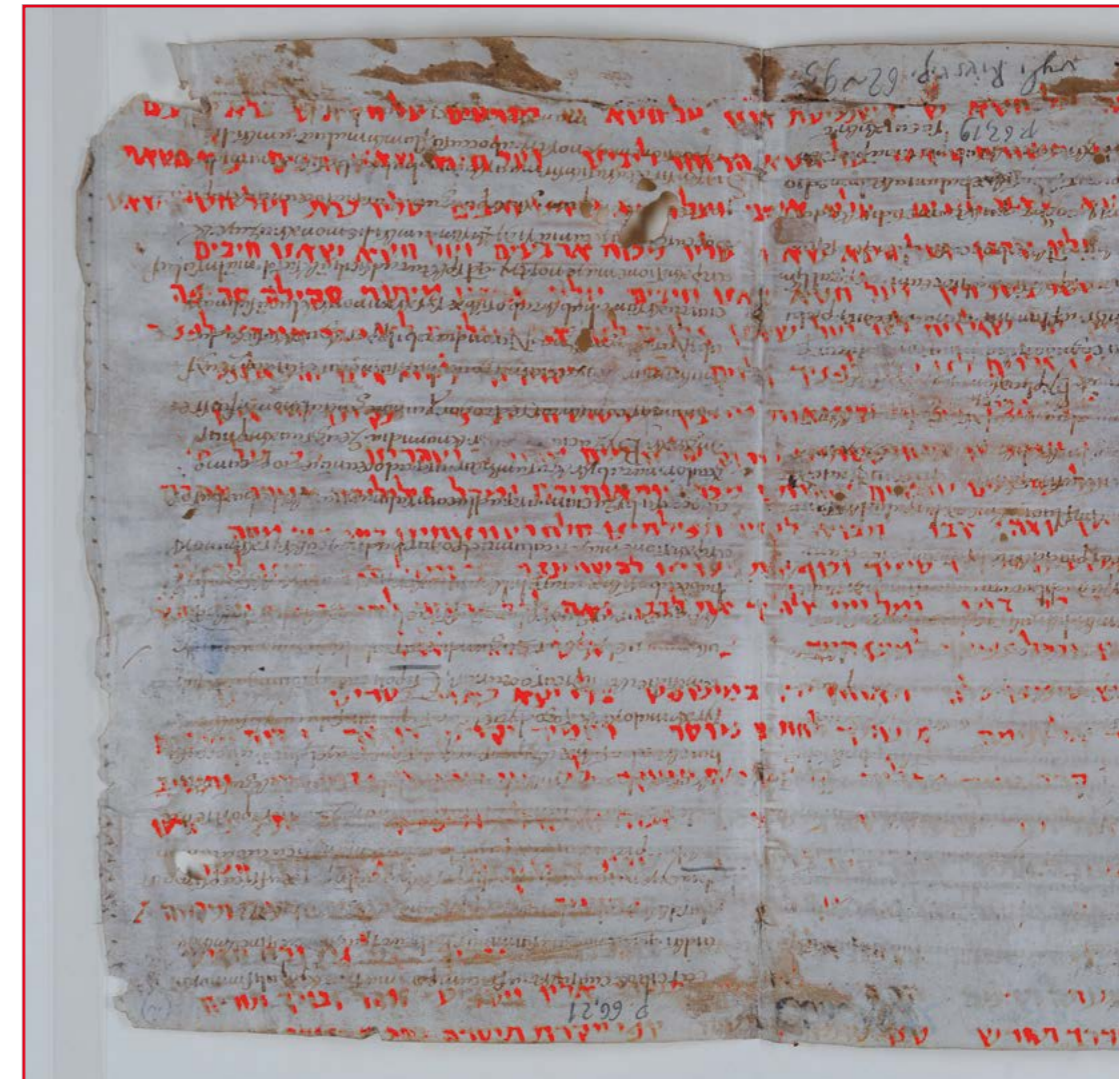
Auf der Grundlage dieser neuen, mit Hyperspectral Imaging hergestellten Digitalisate können die charakteristischen Details der hebräischen Buchstabenformen des Palimpsests erstmals genau beschrieben und mit anderen Texten verglichen werden, deren Entstehungszeit und -ort bekannt sind. Die paläographischen Untersuchungen sind zuverlässiger durchführbar, als dies bisher am Original oder am klassischen Digitalisat möglich war.

Als ‚Qumran-Handschriften‘ bezeichnet man die Texte, die zwischen 1947 und 1956 nahe der Ruinensiedlung ‚Chirbet Qumran‘ am Westufer des Toten Meeres entdeckt wurden. In 11 Höhlen fand man die Überreste von mehr als 900 Schriftrollen. Die meist hebräischen Texte sind bis auf 9 tatsächlich erhaltene Rollen nur bruchstückhaft überliefert. Unter den Qumran-Handschriften finden sich die ältesten heute bekannten Handschriften des Alten Testaments.

Allerdings bleibt die Herausforderung, dass für die vor dem frühen 8. Jahrhundert entstandene Schriftrolle nur sehr wenige Vergleichsbeispiele hebräischer Schriften aus Spätantike und frühem Mittelalter überliefert sind. Die berühmten Schriftrollen von Qumran und die Schriften vom Toten Meer entstanden sehr viel früher, etwa zwischen 250 v. Chr. und 40 n. Chr., während die Schriften der Geniza von Kairo erst später, zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert datieren. Aus den Jahrhunderten dazwischen sind nur relativ wenige und meist stark fragmentarisch erhaltene Papyri oder Pergamenthandschriften bekannt, die zudem überwiegend aus Ägypten stammen.

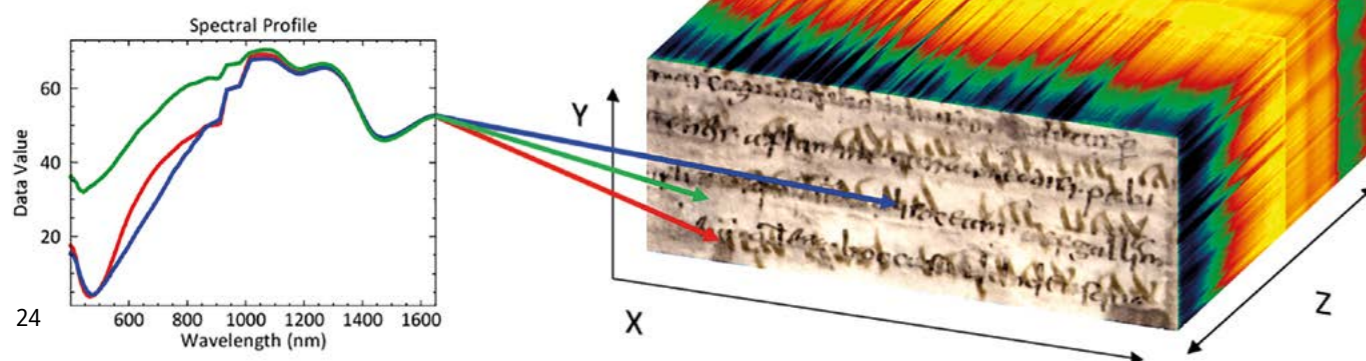
Vor diesem Hintergrund ist das Münchener Palimpsest von erheblicher Bedeutung, stellt es doch ein Mosaiksteinchen dar und dokumentiert die Liturgie im Gottesdienst einer wohl in Italien beheimateten jüdischen Gemeinde im frühen Mittelalter.

Eine ‚Geniza‘ (oder ‚Genisa‘) ist ein abseitiger, manchmal vermauerter Raum einer Synagoge, in dem unbrauchbar gewordene liturgische Schriften aufbewahrt wurden. Die Kairoer Geniza in der Ben-Ezra-Synagoge mit ihren rund 400.000 Schriften wurde um 1890 entdeckt. Neben Torarollen und anderen religiösen Schriften fanden sich auch Texte aus dem Leben der jüdischen Gemeinde.



Man darf daher sehr gespannt sein, zu welchen Erkenntnissen Judith Olszowy-Schlanger in Paris/Oxford, gestützt auf die hyperspektralen Untersuchungen und spektral optimierten Digitalisate der Bayerischen Staatsbibliothek, gelangen wird. Die detaillierten Forschungsergebnisse werden demnächst publiziert.

Das Ergebnis der Unabhängigkeitsanalyse: Der isolierte hebräische Palimpsest wird auf das klassische Digitalisat gelegt.



Die spektrale Auflösung macht den Unterschied: Bei der hyperspektralen Bildgebung steckt hinter jedem Bildpixel ein kontinuierliches Spektrum. Die zweidimensionale Fotografie wird zu einem dreidimensionalen Datenkubus erweitert.



Angelnder Knabe
 Pieter van Slingeland
 Copyright: bpk / Gemäldegalerie, SMB

DER WURM MUSS DEM FISCH SCHMECKEN UND NICHT DEM ANGLER

NUTZUNGSGESTEUERTE E-BOOK-ERWERBUNG

Das Aufkommen digitaler Publikationen im wissenschaftlichen Bereich hat nicht nur große Auswirkungen auf das Leseverhalten und die weitere Verarbeitung der Inhalte, sondern bietet auch neue Möglichkeiten für die Erwerbung in Bibliotheken. Bei der Auswahl gedruckter Titel verläuft der Bestandsaufbau in der Staatsbibliothek – wie in den meisten anderen wissenschaftlichen Bibliotheken – in einem festen Rahmen, der davon bestimmt ist, dass die Bibliothek entscheidet, welche Literatur für die Nutzerinnen und Nutzer interessant sein könnte. Die Fachreferentinnen und Fachreferenten sichten Bestellunterlagen, die über die Neuerscheinungen in den jeweiligen Publikationsmärkten informieren, und wählen die Publikationen aus, die in das Erwerbungsprofil (<https://staatsbibliothek-berlin.de/sammlungen/erwerbungsprofil/>) der Staatsbibliothek passen und von wissenschaftlichem Interesse für die Bibliotheksnutzerinnen und -nutzer sind. Geliefert und eingearbeitet stehen diese Titel dann nach einem gewissen Zeitraum zur Ausleihe bereit. Von der Bestellung bis zur Magazinierung können je nach Erscheinungsland der Publikation hierbei mehrere Wochen bis Monate vergehen. Auch wenn es das erklärte Ziel ist, fachlich relevante Literatur zu erwerben, ist jedoch niemals ganz gesichert, dass die Auswahl auch wirklich den aktuellen Bedürfnissen der Nutzenden entspricht. Die Leserinnen und Leser haben

kaum Einfluss auf die Auswahlentscheidung der Bibliothek, allein Anschaffungsvorschläge bieten die Möglichkeit, gewünschte aber nicht vorhandene Literatur für den Bestand der Staatsbibliothek zu empfehlen.

NUTZERGESTEUERTES ERWERBUNGSMODELL: PATRON DRIVEN ACQUISITION (PDA)

Mit der zunehmenden Verfügbarkeit von E-Books auch im wissenschaftlichen Bereich haben sich jedoch neue – partizipativere – Formen der Erwerbung etablieren können. Dazu gehören nutzergesteuerte Modelle, bei denen eine große Anzahl an E-Books für einen bestimmten Zeitraum im Katalog einer Bibliothek freigeschaltet, jedoch erst nach Nutzung erworben wird. Dieses Modell der Patron Driven Acquisition (nutzergesteuerte Erwerbung) ist meist so ausgelegt, dass bei der ersten und oft auch zweiten Nutzung zunächst nur eine Mietgebühr für die Bibliothek anfällt und bei einer weiteren Nutzung dann der Titel automatisch durch die Bibliothek gekauft wird. Die Staatsbibliothek hat bereits seit 2013 diverse Patron Driven Acquisition-Projekte (kurz PDA-Projekte) aufgesetzt. Zuletzt wurde ein PDA-Projekt mit dem Anbieter ProQuest durchgeführt. Im Rahmen dieses Projektes waren Leserinnen und Leser der Staatsbibliothek aktiv daran beteiligt, dass im Laufe eines Jahres durch

Beate Aretz
 ist wissenschaftliche
 Referentin in der Abteilung Bestandsaufbau der Staatsbibliothek zu Berlin.

Friederike Glaab-Kühn
 ist wissenschaftliche
 Referentin in der Abteilung Bestandsaufbau der Staatsbibliothek zu Berlin und koordiniert die Erwerbung elektronischer Ressourcen.

ihre Nutzung 2.560 Kurzausleihen und 850 Käufe ausgelöst wurden. Jedoch muss festgehalten werden, dass die Erwerbung nicht völlig uneingeschränkt in die Hände der Nutzenden gegeben wurde. Um zu verhindern, dass Titel außerhalb des Sammlungsprofils der Staatsbibliothek erworben werden, wurde im Vorfeld ausgewählt, welche Titel überhaupt zur nutzergesteuerten Erwerbung im Katalog zur Verfügung stehen. Schlussendlich hat die Staatsbibliothek jedoch das Konzept der PDA-Modelle nicht weiterverfolgt, da sich die Vorauswahl der Titel als sehr aufwendig herausstellte, und durch steigende Mietgebühren zusätzliche Kosten entstanden. Über die Jahre entschieden sich zudem viele Wissenschaftsverlage dazu, ihre Titel nicht mehr für solch eine Art der Erwerbung bereitzustellen, so dass das Portfolio zunehmend uninteressant wurde.

ERWERBUNG ANHAND IHRER NUTZUNG: EVIDENCE BASED SELECTION (EBS)

Daher hat die Staatsbibliothek mit großem Interesse eine andere Entwicklung auf dem E-Book-Markt verfolgt: Mit der Evidence Based Selection (EBS) ist es ebenfalls möglich, Publikationen anhand ihrer Nutzung zu erwerben. Jedoch erfolgt keine automatisierte Erwerbung nach einer bestimmten Anzahl von Nutzungsfällen, sondern erst nach Projektende entscheidet die Bibliothek anhand

von Nutzungsstatistiken, welche Titel dauerhaft für den Bestand erworben werden. In der Praxis wird solch ein EBS-Projekt folgendermaßen umgesetzt: Ein Anbieter, meist ein Verlag, bietet die Möglichkeit, für eine bestimmte Summe sein gesamtes oder Teile des E-Book-Portfolios für eine Bibliothek freischalten zu lassen, ggf. sowohl Neuerscheinungen als auch Titel älterer Jahrgänge. Dies kann mehrere zehntausend Titel umfassen, die für ein Jahr unter den vereinbarten Bestimmungen zugänglich sind. Damit geht eine große Ausweitung des elektronischen Angebotes einer Bibliothek einher, die aus Kostengründen niemals durch ein reguläres Erwerbungs-geschehen zu erreichen wäre. Auch Titel, die in früheren Jahren durch die Bibliothek gedruckt erworben wurden, sind nun zusätzlich als E-Book zugänglich. Die Titel müssen nicht mehr für die Ausleihe bestellt und dann abgeholt werden, sondern können bequem online genutzt und in einem bestimmten Umfang gespeichert und ausgedruckt werden. Zudem gibt es in der Regel keine Einschränkung bei der gleichzeitigen Nutzung der E-Books. Die Titel sind auch dann zugänglich, wenn gerade ein anderer Nutzer das E-Book aufgerufen hat. Am Ende der Projektlaufzeit, die in der Regel ein Jahr dauert, bietet der Verlag ausführliche Nutzungsstatistiken an. Anhand dieser können dann die meist genutzten Titel für das eingesetzte Geld erworben werden.

EBS-MODELLE IM TEST

Die Staatsbibliothek hat bereits mehrere EBS-Modelle umgesetzt, u. a. mit den Verlagen De Gruyter, Peter Lang, Cambridge University Press und Oxford University Press. Für die Bibliothek entstehen dabei keine Zusatzkosten. Die eingesetzte Summe kann gänzlich für den Erwerb von Publikationen eingesetzt werden. Jedoch muss einschränkend festgestellt werden, dass an der Staatsbibliothek auch bei den EBS-Projekten für die Auswahl der Titel für einen dauerhaften Erwerb bislang nicht nur die Nutzung das allein bestimmende Kriterium war. Für das verfügbare Geld werden zunächst die Titewünsche der Fachreferentinnen und Fachreferenten umgesetzt, die sich in der Regel auf die Neuerscheinungen beziehen, und dann die besonders häufig aufgerufenen Titel gekauft, die auch ältere Werke beinhalten können. Dabei bietet die Auswertung natürlich interessante Einblicke, welche Titel durch die Bibliothek angeschafft worden wären bzw. in der Vergangenheit nicht angeschafft wurden und welche Titel auch wirklich eine Nutzung erfahren. Die Nutzerinnen und Nutzer erlangen dadurch ein zumindest partielles Mitspracherecht bei der Auswahl. Generell gehört es aus finanziellen Gründen zu den Erwerbungsgrundsätzen der Staatsbibliothek, dass ein Titel nur einmal im Bestand vorhanden ist, also keine doppelte

Erwerbung als gedrucktes Buch und E-Book erfolgt. Für die finale Auswahl der Titel erfolgt daher ein umfangreicher Abgleich der genutzten E-Books gegen den bereits vorhandenen Bestand durch eine aufwendige Anreicherung der Nutzungsstatistiken. Die EBS-Modelle haben gezeigt, dass z. T. gerade Titel, die als Referenzliteratur im Lesesaal stehen, stark online genutzt werden. Da eine Ausleihe von Lesesaalwerken in der Regel nicht möglich ist, erfahren diese Werke oftmals in einem EBS-Projekt eine sehr gute Nutzung, da ein zeitlich unabhängiger online-Zugriff ermöglicht wird. So hat z. B. die starke EBS-Nutzung der Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft dazu geführt, dass diese entgegen der Erwerbungsgrundsätze als Ergebnis des EBS-Projekts mit dem Verlag De Gruyter zusätzlich als E-Books erworben wurden, auch wenn sie bereits gedruckt in den Lesesälen der Staatsbibliothek stehen.

NUTZUNGSANALYSE

Aktuell erfolgt eine Auswertung für ein EBS-Modell mit dem Verlag Cambridge University Press (CUP), das bereits zum dritten Mal verlängert wurde. Die Staatsbibliothek bietet seit 2018 Zugriff auf alle elektronisch erschienenen Publikationen der Histories and Social Sciences Collection des Verlages (ca. 30.000 Titel). Im ersten Jahr wurde diese



mieten

nutzen

kaufen



mieten

nutzen

auswerten

kaufen

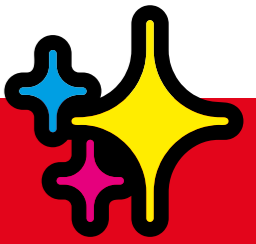
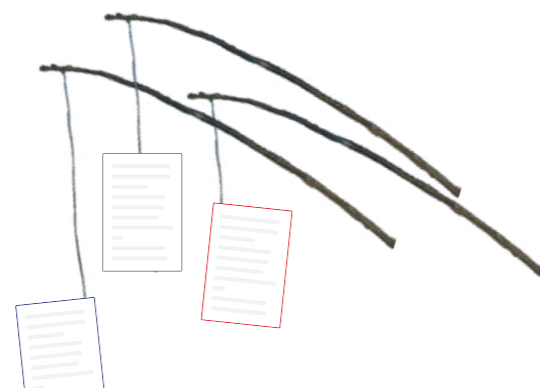
E-Book-Kollektion fast 200.000 Mal aufgerufen, wobei sich die Nutzung auf ungefähr ein Drittel der eingespielten Titel konzentrierte. Generell zeigt die Nutzungsanalyse, dass Titel nicht nur einmalig gut genutzt, sondern über mehrere Monate hinweg regelmäßig aufgerufen werden. So wurden nach der ersten Projektlaufzeit 626 E-Books dauerhaft erworben, wobei fast 75 % dieser Titel auch in der zweiten Projektlaufzeit eine gute Nutzung erfuhren, – die nutzungsbasierte Auswahl der Titel war also durchaus für die Bibliothek inhaltlich relevant und nachhaltig. Einen Spitzenwert innerhalb des Projektes erzielte u. a. der Titel ‚The Cambridge Guide to Homer‘, der in einem Jahr 703 Aufrufe verzeichnete. Eine Analyse der 20 meistgenutzten Titel zeigt, dass es sich vornehmlich um Werke aus den letzten Jahren mit Nachschlagecharakter handelt, die auch dann bevorzugt online genutzt wurden, wenn sich ein Printexemplar im Bestand befindet. Die Auswertung der Nutzung im Rahmen eines weiteren EBS-Projektes mit dem Verlag Peter Lang ergab, dass zwar neu erschienene Titel häufig geöffnet wurden, aber durchaus auch ältere E-Books von Interesse waren, – bei der Recherche stand hier inhaltliche Relevanz vor Aktualität. Auch hier zeigt sich, dass die Auswertungsmöglichkeiten Einblicke in das Leseverhalten erlauben, die beim klassischen Erwerb gedruckter Bücher nur schwer nachzuvollziehen sind.

DIGITALE LITERATURVERSORGUNG IN ZEITEN VON CORONA

Gerade die Corona-Krise und die damit verbundene Schließung der Bibliotheken hat gezeigt, welche Vorteile EBS-Modelle haben. Auch wenn die Nutzerinnen und Nutzer der Staatsbibliothek physisch keine Bestände

mehr ausleihen konnten, war über EBS-Projekte für bestimmte Verlage fast die gesamte digitale Buchproduktion von zuhause aus zugänglich. Während der Krise wurden Bibliotheken von vielen Anbietern dankenswerterweise zusätzlich unterstützt, indem sie sich kostenfrei für große Teile deren Online-Angebote freischalten lassen konnten.

Die umfassende Verfügbarkeit von E-Books im Rahmen eines EBS-Modells hat jedoch den Nachteil, dass mit Ende des Projektes ab einem bestimmten Stichtag nur noch die E-Books über den Katalog zugänglich sind, die auch wirklich von der Bibliothek dauerhaft erworben wurden. Auf die vielen tausend anderen Titel kann dann nicht mehr zugegriffen werden, was durchaus zu Irritationen bei den Nutzenden führt. Konnten sie an dem einen Tag noch ein bestimmtes E-Book aufrufen, ist dieses an dem anderen Tag nicht mehr im Katalog auffindbar. Zwar erhalten die für die Projektlaufzeit zugänglich gemachten Titel einen entsprechenden Hinweis im Katalog, dass sie nur temporär verfügbar sind, jedoch kommt es kurz nach Projektende immer wieder zu Nachfragen. Diese Unannehmlichkeit ist jedoch gut zu verkraften, wenn man bedenkt, dass für mindestens 12 Monate ein so großes Angebot online zur Verfügung steht. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass für die Staatsbibliothek EBS-Projekte eine sehr gute Ergänzung zum regulären Erwerbungs geschichte darstellen. Die Nutzerinnen und Nutzer profitieren von einer wesentlich vergrößerten – wenn auch zeitlich begrenzten – Titelauswahl und sind nicht allein von den Erwerbungsentscheidungen der Bibliothek abhängig. Die Bibliothek wiederum kann ohne Zusatzkosten ein großes Titelportfolio anbieten und erlangt interessante Erkenntnisse darüber, welche Titel aktuell gefragt sind.



‚FRAUENGESCHICHTE‘ AUF INSTAGRAM

EIN KOOPERATIONSPROJEKT VON BAYERISCHEM RUNDFUNK UND BAYERISCHER STAATSBIBLIOTHEK

Sie liegen oft kaum beachtet in Geschichtsbüchern, Ablagen und Archiven – die Geschichten von Frauen, die in der Vergangenheit Großartiges geleistet haben. Der Instagramkanal ‚FrauenGeschichte‘ des Bayerischen Rundfunks stellt diese Frauen ins Rampenlicht und gibt ihnen eine Bühne. Hier stehen die außergewöhnlichen Geschichten, Erfolge und Misserfolge von historischen Frauenpersönlichkeiten im Mittelpunkt, um zu inspirieren und in dem ein oder anderen Fall vielleicht auch als Vorbild zu dienen. Der Bayerische Rundfunk kooperiert für dieses Angebot exklusiv mit der Bayerischen Staatsbibliothek, die ihr Bildmaterial aus den hauseigenen Fotoarchiven zur Verfügung stellt und die Nutzer*innen zu einer Reise in die Geschichte der Frauen einlädt.

Für die Bayerische Staatsbibliothek ist es die erste Kooperation dieser Art und ein besonderes Novum in der Nutzung ihrer Fotoarchive, da Bilder gemäß den Nutzungsbedingungen des Archivs üblicherweise

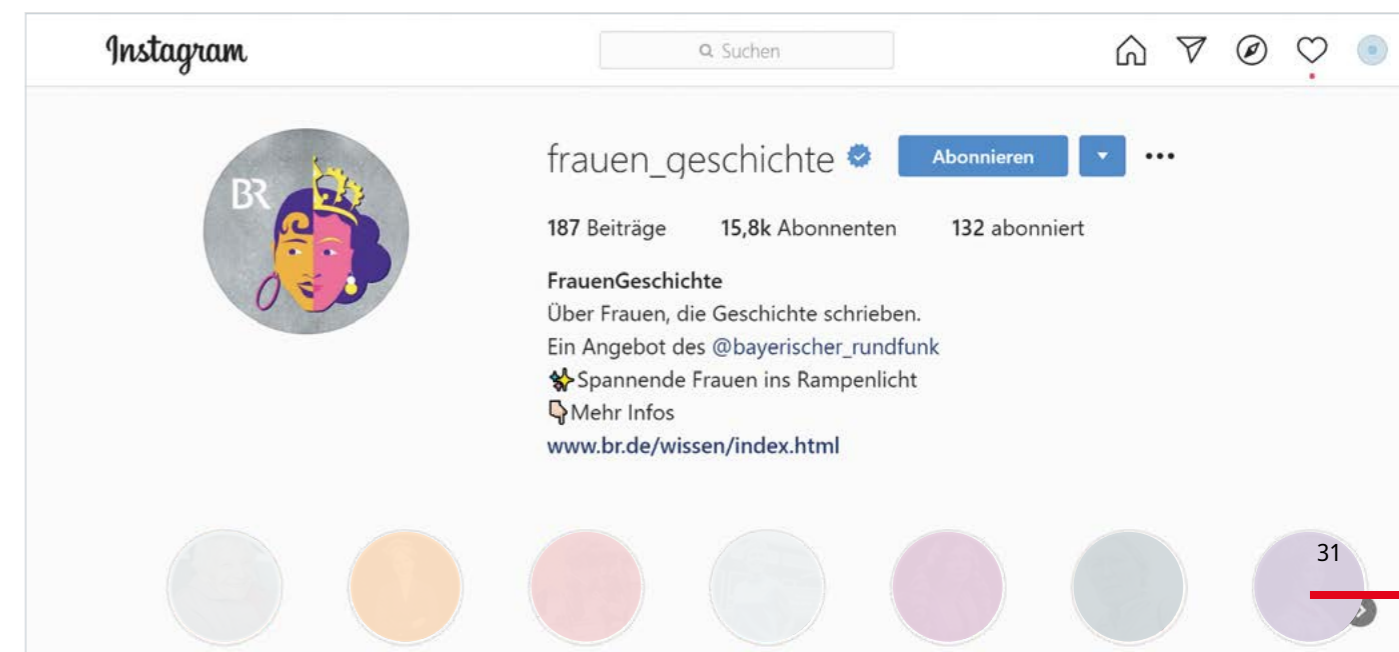
nicht für Social-Media-Zwecke bereitgestellt werden. Gleichwohl stand sehr schnell fest, dass die Bibliothek für dieses spannende und wichtige Projekt eine einmalige Ausnahme formulieren würde.

Den Verantwortlichen war klar, dass sich mit dieser Plattform eine hervorragende Chance bot, die exklusiven und oftmals noch im Verborgenen liegenden Bilderschätze einem jungen Publikum näherbringen zu können. Mit der Auflistung oder Einführung von entsprechenden Hashtags und bei passender Gelegenheit ab und an auch mit kurzen Texthinweisen werden die Bestände aus den BSB-Fotoarchiven hervorgehoben.

Die Genese, Entwicklung und Umsetzung eines Social-Media-Projektes aus dieser Nähe beobachten und begleiten zu können, war darüber hinaus wichtig für die Einordnung und Bewertung der bibliothekseigenen Social-Media-Aktivitäten und überaus lehrreich.

*Julia Pater
ist Projektmanagerin
im Bereich ‚Digitale
Entwicklung‘ der
Programmdirektion
Kultur des Bayerischen
Rundfunks*

*Peter Schnitzlein
ist Leiter des Stabs-
referats Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit
der Bayerischen
Staatsbibliothek*



archivs binnen kürzester Zeit digital zur Verfügung gestellt. Die Channelmanager*innen des BR sind jeden Tag aktiv und kümmern sich um den Auftritt des Kanals. Sie veröffentlichen die fertigen Beiträge, bauen kurze informative Stories und optimieren die Inhalte dabei so, dass sie zu Instagram passen und einer jungen weiblichen Zielgruppe gefallen. Besonders wichtig ist die Kommunikation mit den Nutzer*innen, deren Fragen, Kritik und Lob schnellstmöglich beantwortet werden müssen. Außerdem muss das Channelmanagement darauf achten, die ‚FrauenGeschichte‘ ständig mit anderen Kanälen zu verknüpfen, Kontakte aufzubauen und so eine große Reichweite für die Beiträge zu erzielen.

Der Erfolg des Instagramkanals ‚FrauenGeschichte‘ bestätigt die Entscheidung des Bayerischen Rundfunks, sich auf ein Angebot

zu konzentrieren, das für eine spezifische Zielgruppe entwickelt und nach den Bedürfnissen der Nutzer*innen ausgelegt wurde.

AUSBLICK

Inzwischen zählt der Kanal über 15.000 Abonnenten, Tendenz weiter steigend, wenn gleich die Zuwachsrate verständlicherweise nicht mehr ganz so rasant wie zum Projektstart ist (Stand: 20. Januar 2021). Der Zuspruch, die Resonanz und die hohe Interaktionsrate haben die Entscheidung letztendlich leicht gemacht: Der Kanal wird fortgeführt. Allen Beteiligten ist klar, dass der Aufwand, mehrmals wöchentlich eine Story zu generieren, hoch ist. Der Erfolg des Kanals rechtfertigt diesen Einsatz aber aufs Beste. Und eines ist unbestritten: Stoff für viele weitere Stories gibt es sicher genug – man muss ihn nur finden ...



www.instagram.com/frauen_geschichte

#BayerischeStaatsbibliothek

#bsbmuenchen

#bayerischerrundfunk

#frauendergeschichte



SCHATZKAMMER STAATSBIBLIOTHEK. DAS MUSEUM

EIN RUNDGANG

Nur noch eine kurze Zeitspanne bis zur Einweihung unseres Bibliotheksmuseums im Jahr 2021! Nachdem im Bibliotheksmagazin 3/19 ein erster Einblick gegeben wurde, hat das Museum inzwischen auch einen attraktiveren Namen bekommen und heißt nun ‚Schatzkammer Staatsbibliothek. Das Museum‘. Bevor im kommenden und im übernächsten Heft konservatorische und ausstellungsästhetische Fragen beantwortet werden sollen, will dieser Beitrag einen thematischen Rundgang durch das Bibliotheksmuseum bieten. Die Dauerausstellung ist chronologisch in fünf große Stationen gegliedert, in denen anhand ausgewählter Objekte die Geschichte der Bibliothek als Geschichte ihrer Sammlungen in der jeweiligen dafür konzipierten Vitrinen-Landschaft vorgestellt wird. Die historische Entwicklung der Institution Staatsbibliothek zeigen zentrale Dokumente in weiteren Wandvitrienen.

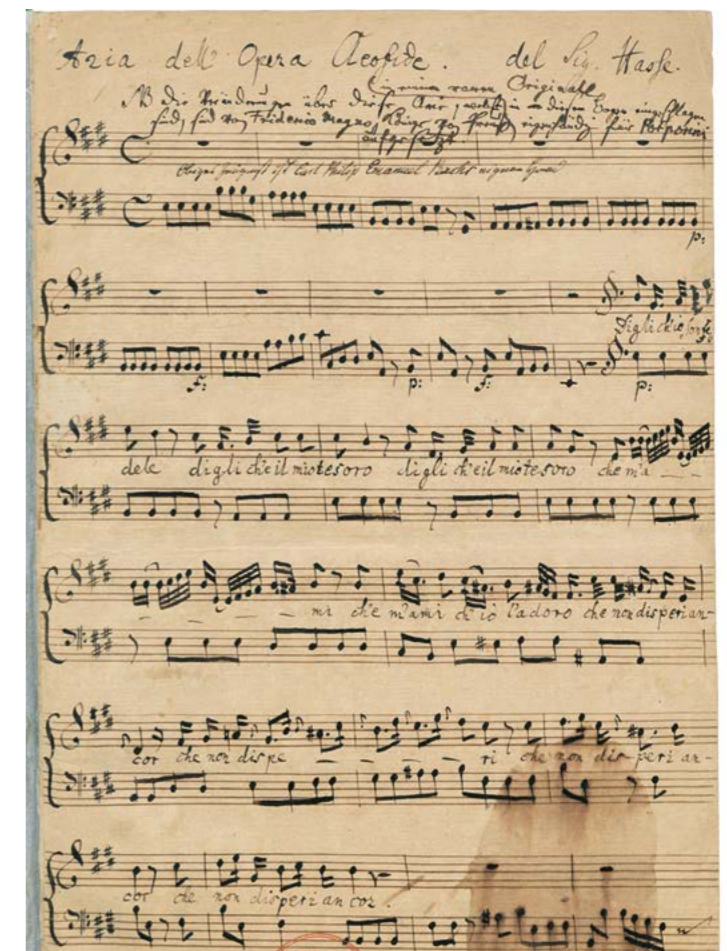
STATION 1

Die Besucherinnen und Besucher des Museums begegnen zunächst der Zeit von 1661 bis 1810, die die Entwicklung ‚Von der barocken Wunderkammer zur Königlichen Bibliothek‘ vorstellt. Solche Büchersammlungen in der Zeit des Absolutismus standen immer in Abhängigkeit von den jeweiligen Fürsten. Daher fokussiert die Ausstellung hier auf zwei entscheidende Herrscherpersönlichkeiten

Friedrich II., der Große: Auszierung einer Arie aus der Oper Cleofide von J. A. Hasse (1731)

ten und ihren Einfluss auf die Entwicklung der Bibliothek: Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst (1620–1688), und Friedrich II., der Große (1712–1786). Die 1661 vom Großen Kurfürsten gegründete Churfürstliche (seit 1701 Königliche) Bibliothek war zunächst im Apothekenflügel des Berliner Schlosses als Teil einer Wunderkammer untergebracht. Die Ausstellung zeigt an Objekten aus dem Gründungsbestand, welche Werke aus der privaten Büchersammlung des Fürstenhauses hier nunmehr öffentlich eingesehen werden konnten. Der Große Kurfürst ließ eine universalhistorische Sammlung mit für die damalige Zeit sehr ungewöhnlichen umfangreichen außereuropäischen Beständen, z. B.

Dr. Ralf Breslau ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin und gemeinsam mit Carola Pohlmann für die inhaltliche Konzeption der Dauerausstellung des Bibliotheksmuseums zuständig.



aus Ostasien, anlegen, welche durch entsprechende Beispiele vorgestellt werden. Das Zeitalter Friedrichs II., des Großen, eine wissenschaftliche und kulturelle Blütezeit des aufgeklärten Absolutismus, wird auch in – wie er sie nannte – „meiner großen“ Bibliothek sichtbar, so etwa das Interesse des Herrschers an der Musik. In seiner Regierungszeit erhielt die Bibliothek auch erstmalig ein eigenständiges Gebäude, durchaus noch ein Novum für das 18. Jahrhundert. Eine Medienstation präsentiert hier ein einmaliges Überlieferungszeugnis der brandenburgisch-preußischen Geschichte: die bildliche Darstellung des Krönungszuges anlässlich der Inthronisation von Friedrich I. als erstem König im Jahre 1701. In einer weiteren Medienstation wird einer der berühmtesten Schätze der Bibliothek, das handkolorierte Pergamentexemplar der Gutenberg-Bibel (s. Abb. auf S. 38), zum ‚lebenden Buch‘.

STATION 2

Der nächste Bereich widmet sich der ‚**Königlichen Bibliothek im Verbund mit der Berliner Wissenschaft und Kultur**‘. Es entstand zunächst auch in dieser Stadt mit der Salon-

kultur eine neue, nicht mehr im feudalen, sondern im bürgerlichen Milieu verwurzelte Kommunikationsmöglichkeit, vor allem auf literarischem und musikalischem Gebiet. Der Salon von Rahel Varnhagen (1771–1833) ist hierfür ein eindrucksvolles Beispiel. Die kulturelle Bedeutung Berlins bezeugen signifikante Dokumente und eine Medienstation, die sich der hier uraufgeführten Oper ‚Der Freischütz‘ von Carl Maria von Weber widmet.

Aus einer Fürstenbibliothek wird nunmehr eine äußerst bedeutende Institution für Wissenschaft und Forschung, die in enger Beziehung zur 1810 gegründeten Berliner Universität und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen steht. Die Königliche Bibliothek beschäftigt sich intensiv mit der Dokumentation des Wissens: die Bestände werden, vermehrt durch den Erwerb wichtiger Sammlungen wie etwa derjenigen des Diplomaten und Orientalisten Heinrich Friedrich von Diez, durch verschiedenartige fundierte Kataloge erschlossen. Wichtige Wissenschaftler wie die Brüder Humboldt und Grimm, Theodor Mommsen oder Leopold von Ranke leben und arbeiten in Berlin. Beispiele etwa aus ihren Nachlässen und

Druckwerken in der Bibliothek veranschaulichen die preußische Hauptstadt als Forschungszentrum in dieser Zeit. Ein Berliner Erdglobus aus dem Jahr 1826 wird in einer Medienstation dreidimensional und interaktiv erfahrbar. Aber auch einem zentralen politischen Ereignis dieser Zeit, der Revolution von 1848, ist eine Vitrine gewidmet.

STATION 3

Die dritte Station umfasst ‚**Die Bibliothek vom Kaiserreich bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges**‘ (1871–1945). Sie setzt ein mit der Kaiserzeit, in der die Bibliothek den Höhepunkt ihrer Entwicklung erreicht. Mit großer Dynamik soll sie zur ‚Reichsbibliothek‘ als wichtigste Einrichtung ihrer Art im Deutschen Reich und darüber hinaus ausgebaut werden. Durch systematischen Bestandsaufbau und gezielte Erwerbungen gelangen in dieser Zeit große und bedeutende Sammlungen auf vielen Gebieten wie Musik, Handschriften, Autographen, Orientalia, Ostasiatica, Karten und besondere Druckschriften durch Ankauf oder Mäzenatentum hierher und werden im Bibliotheksmuseum exemplarisch vorgestellt. Der eigentliche

Buchbestand wird ebenfalls stark erweitert, auch um bisher eher vernachlässigte Gebiete wie Naturwissenschaften und Technik. Die Königliche Bibliothek initiiert überregionale Projekte wie den Gesamtkatalog des deutschen Schrifttums, den deutschen (Fern-) Leihverkehr und ein zentrales Auskunftsbüro. Schließlich wird ein neues repräsentatives Bibliotheksgebäude 1914 eingeweiht.

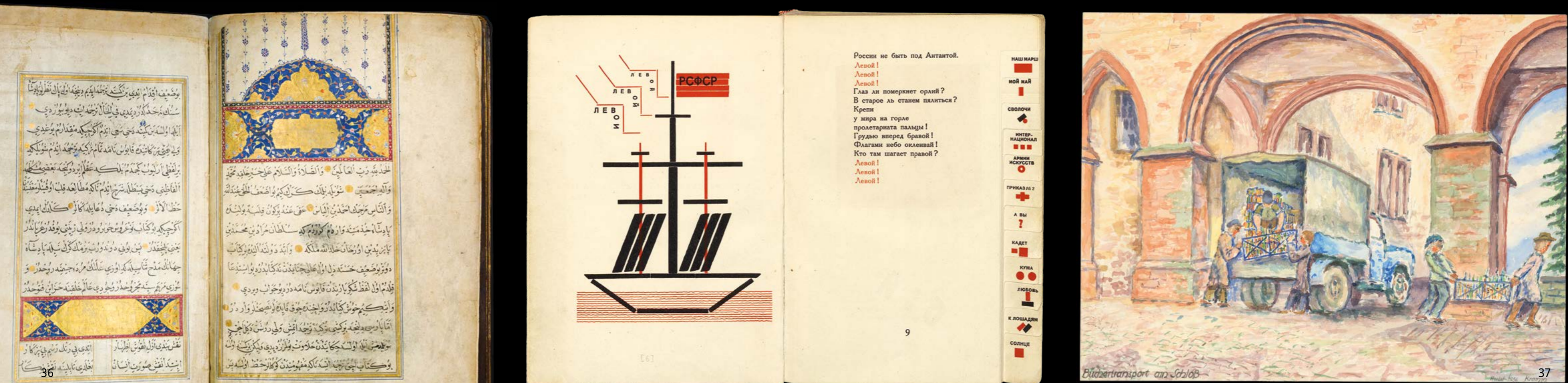
In den Vitrinen spiegeln Objekte aus den Sammlungen der seit 1918 Preußische Staatsbibliothek genannten Einrichtung den Ersten Weltkrieg ebenso wie die Gesellschaft und Kultur der Weimarer Republik mit ihren neuen avantgardistischen Strömungen. Berlins Rolle etwa als ein wichtiges Zentrum der modernen russischen Kultur illustrieren seltene Publikationen aus dieser Zeit.

Einen weiteren Schwerpunkt bildet schließlich ‚Das „Dritte Reich“. Nationalsozialismus und Widerstand‘. Dokumente veranschaulichen, wie die Bibliothek, ihre Mitarbeiter und Benutzer von antisemitischen Maßnahmen betroffen sind. Das wichtige und noch immer relevante Thema NS-Raubgut und Restitution stellt eine eigene Medien-

Heinrich Kramm: Büchertransport im Marburger Schloss (1956). Die dort ansässige Westdeutsche Bibliothek verwaltete die durch Kriegsverlagerungen in die Bundesrepublik gelangten Bestände der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek.

Qābūs-nāma, ein persischer Prinzenspiegel in osmanisch-türkischer Übersetzung (1698), aus der Sammlung Diez

Mitte: Vladimir Majakowski: Dlja golosa (Für die Stimme), Berlin 1923, graphische Gestaltung von El Lisickij



station vor. Beide Sphären, die offizielle Literatur in der Zeit des Nationalsozialismus, aber auch der Bereich des Widerstands und der Ablehnung des Dritten Reiches werden in der Ausstellung präsentiert. Die Preußische Staatsbibliothek erreicht schließlich während des Zweiten Weltkrieges durch Auslagerungen ihrer Bestände und Zerstörungen des Gebäudes den Tiefpunkt ihrer Entwicklung.

STATION 4

Die Zeit von 1945 bis 1989, der sich der vierte Teil des Museums widmet, trägt den Titel **„Die Bibliothek in der Zeit der deutschen Teilung“**. Die Bibliothek ist von der politischen Entwicklung betroffen wie nur wenige andere Einrichtungen ihrer Art. Im Zeichen der deutschen Teilung und des Kalten Krieges entwickeln sich zwei Staatsbibliotheken: in der Bundesrepublik zunächst als Hessische bzw. Westdeutsche Bibliothek im Marburger

Schloss und in der dortigen Universitätsbibliothek sowie in der Universitätsbibliothek Tübingen, dann nach der Rückübersiedlung nach Berlin (West) als Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in einem spektakulären Neubau und in der DDR als Öffentliche Wissenschaftliche Bibliothek bzw. Deutsche Staatsbibliothek in Berlin (Ost). Seit 1992 sind sie wieder vereint. In den Vitrinen werden die konträren politischen Entwicklungen in der Nachkriegszeit sichtbar, aber auch neugegründete Sonderabteilungen vorgestellt. In einer Medienstation präsentiert sich das seit 1966 der Staatsbibliothek angegliederte Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz (heute: bpk-Bildagentur).

STATION 5

Im letzten Abschnitt, welcher die Zeit ab 1991 umfasst, wird ein Blick auf **„Die Staatsbibliothek in Gegenwart und Zukunft“** geworfen. Ihre Position als zentrale wissenschaftliche Bibliothek der Hauptstadt dokumentiert sich etwa durch den gezielten Ausbau ihrer wichtigen überregionalen Sammelschwerpunkte und die Öffnung für die neuen Medienwelten. Abschließend werden hier künftig aktuelle Entwicklungen der Staatsbibliothek und bedeutende Neuerwerbungen vorgestellt.

Der Besucher wird dann den Weg in den **Tresorbereich** nehmen können, um dort einmalige Kostbarkeiten aus den Sammlungen der Staatsbibliothek zu betrachten, die dort im regelmäßigen Wechsel gezeigt werden. Am Ende bietet die **Hörinstallation** in der Rotunde Äußerungen berühmter Zeitgenossen aus verschiedenen Epochen über die Bibliothek.



EWIGE SEHNSUCHT

100 JAHRE ‚DIE VÖGEL‘ VON WALTER BRAUNFELS IN MÜNCHEN



Der gebürtige Frankfurter Walter Braunfels (1882–1954) zählte neben Richard Strauss und Franz Schreker zu den meistgespielten deutschsprachigen Opernkomponisten der 1920er-Jahre. ‚Die Vögel‘, die dritte seiner neun fertiggestellten Opern, wurde vor einhundert Jahren am Münchner Hof- und Nationaltheater uraufgeführt und war sein erfolgreichstes Bühnenwerk. Allein fünfzig Mal stand sie in München auf dem Programm, viele Aufführungen in fast allen großen deutschen Theatern folgten. Das Notenmaterial der Uraufführung wie auch ein großer Teil seines Nachlasses befinden sich heute als Depositum der Erbgemeinschaft Walter Braunfels in der Bayerischen Staatsbibliothek.

Die Zeit von 1933 bis 1945, die er unbeschadet überstand, verbrachte er in der inneren Emigration am Bodensee, wo er seine Kompositionstätigkeit unvermindert fortsetzen konnte. Nach dem Ende des Krieges wurde Braunfels auf Vorschlag Konrad Adenauers als Gründungsrektor an die Musikhochschule in Köln berufen, deren Entwicklung er daraufhin maßgeblich beeinflusste. Walter Braunfels starb im Jahr 1954 in Köln, wo sich auch sein Grab befindet.

Dr. Diemut Boehm ist Mitarbeiterin der Abteilung Bestandsentwicklung und Erschließung 1 in der Bayerischen Staatsbibliothek

Figurinen des ‚Kiebitz‘ und des ‚Wiedehopf‘ von Hans Strohbach für eine Aufführung in Köln 1930.

AUSBILDUNGSZEIT IN MÜNCHEN

Einen großen Teil seiner Ausbildungszeit verbrachte Walter Braunfels jedoch ab 1901 in München. Zunächst hatte er sich an der dortigen Universität für die Fächer Nationalökonomie und Recht eingeschrieben, doch weckte ein musikalisches Erlebnis bei Wagners ‚Tristan und Isolde‘ unter Felix Mottl so sehr seine Begeisterung, dass er sich

für ein Leben als Musiker entschied. Mottl war sein Mentor, der ihm auch Zugang zu der phantastischen Musik von Hector Berlioz verschaffte, die in Deutschland damals recht wenig bekannt

war. Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde Braunfels mit einem Berufs- und Aufführungsverbot belegt, da sein Vater Protestant jüdischer Abstammung war und er somit als ‚Halb-



Walter Braunfels in München (ca. 1908)

Gutenberg-Bibel der Staatsbibliothek, auf Pergament gedruckt und mit Buchmalerei illustriert



war und Braunfels stark beeindruckte. Auch der Untertitel der Oper ‚Die Vögel – ein lyrisch-phantastisches Spiel‘ ist ein Zeichen seiner Bewunderung der Musik von Berlioz.

URAUFFÜHRUNG DER OPER ‚DIE VÖGEL‘ IM HOF- UND NATIONALTHEATER

Musikalisch trat Walter Braunfels in München zunächst vor allem als Pianist in Erscheinung. In seinen Konzerten spielte er sowohl fremde als auch eigene Kompositionen für Klavier. Die Oper ‚Die Vögel‘ schrieb er zwischen 1913 und 1919 nach der gleichnamigen Komödie von Aristophanes. Die Uraufführung am 30. November 1920 im Münchner Hof- und Nationaltheater leitete der Dirigent Bruno Walter, und auch die Gesangspartien waren mit namhaften Solisten

besetzt. Der Musikkritiker Alfred Einstein lobte die Premiere als die „liebvollste und vollkommenste Opernaufführung, die Bruno Walter je herausgebracht hat.“ Die Inszenierung sei „von einer unbeschreiblichen Zartheit und Fülle der Farbgebung, von einer unendlichen Wärme und Reinheit des Ausdrucks.“

Das von Braunfels selbst verfasste Libretto beinhaltet mit der Welt der Menschen, der Welt der Götter und der Welt der Vögel drei verschiedene Lebensbereiche. Die Vogelwelt stellt dabei ein der Phantasie entstammendes Zwischenreich dar, in dem die Vögel den Versuch unternehmen, selbstbestimmt und in Freiheit zu leben. Im Unterschied zu Aristophanes jedoch werden sie für ihren Hochmut, sich gegen die Götter aufzulehnen, bestraft und unterliegen in einem Krieg.

Braunfels hatte vor der Uraufführung betont, dass es vor allem der Aspekt der Ewigkeit war, der ihn an diesem Stoff interessiert habe, sowie die Sehnsucht, die besonders in dem idyllischen Koloratursong der Nachtigall zum Ausdruck kommt: „Ewig ist vor allem die Sehnsucht, die den Menschen erfüllt, los sich zu lösen von der Erde, und über unserer begrenzten Zeitlichkeit etwas zu suchen, das uns reiner beglücke, als es diese Erde vermag.“ Hierzu schrieb er eine schwärmerische spätromantische Musik, die wesentlich zur Beliebtheit der Oper beitrug.

NOTENMATERIAL DER URAUFFÜHRUNG

Das historische Notenmaterial der Uraufführung ist heute ein Bestandteil des historischen Notenarchivs des ehemaligen Hof- und Nationaltheaters, das sich in der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek befindet.

Es umfasst die Partitur, die Gesangstimmen, Chor- und Orchesterstimmen, das Textbuch und verschiedene Klavierauszüge, die für die Einstudierung der Oper benutzt wurden. Sie enthalten auch szenische Hinweise zur Lichtregie oder zu dem Einsatz der Windmaschine, anhand derer sich die Uraufführung rekonstruieren lässt.

NACHLASS IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Zusätzlich dazu befinden sich viele weitere Musikalien von Walter Braunfels unter der Signaturengruppe Mus.coll. 3 als Depositum der Erbgemeinschaft in der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek. Unter den zahlreichen Musikhandschriften und Skizzen sind auch die autographen Partituren seiner Oper ‚Don Gil von den grünen Hosen‘, seines Oratoriums ‚Verkündigung‘ oder seines Orchesterwerks ‚Phantastische Erscheinungen eines Themas von Berlioz‘ enthalten.

Der dokumentarische Teil des Nachlasses, der in der Handschriftenabteilung aufbewahrt wird (Signatur: Ana 579), enthält Braunfels‘ umfangreiche Korrespondenz mit Privatpersonen und Institutionen,



Programmankündigungen und Kritiken, seine literarisch-essayistischen Schriften sowie weitere Zeit- und Lebensdokumente. Daraus ergibt sich ein Panorama des Musiklebens in Deutschland aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das die weitrei-

chende Vernetzung von Walter Braunfels im Kulturbereich deutlich werden lässt. Dennoch gerieten viele Kompositionen nach seinem Tod im Jahr 1954 in Vergessenheit. Als Ursache hierfür wird oft angeführt, dass sein Festhalten an der Tonalität sowie die stark religiöse Ausrichtung vieler Werke zu diesem Zeitpunkt nicht mehr dem Zeitgeist entsprachen.

RENAISSANCE DER WERKE VON WALTER BRAUNFELS

Nach ersten Aufführungen in den 1970er-Jahren erleben seine Kompositionen jedoch vor allem seit den 1990er-Jahren eine Renaissance, die sowohl seine Oper ‚Die Vögel‘ als auch Erst- und Uraufführungen weiterer Werke betrifft. Zuletzt bestätigten eine Inszenierung der ‚Vögel‘ bei den Tiroler Festspielen Erl im Sommer 2019 und eine Neuinszenierung an der Bayerischen Staatsoper im Herbst 2020 zum einhundertsten Jahrestag der Uraufführung diesen Trend. Die Bayerische Staatsbibliothek hält in ihrem Fundus einen großen Bestand an Quellenmaterial bereit, um das Werk dieses vielseitigen Musikers zu erforschen und einem größeren Kreis in der Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Die Sopranistin Maria Ivogün als ‚Nachtigall‘ bei der Uraufführung.

Partitur der Uraufführung von ‚Die Vögel‘.



Gruppen. Die große Mehrzahl ihrer Kriegskameraden sind längst in das Berufsleben zurückgekehrt und haben dadurch, je länger, je mehr, die Kriegseindrücke überwunden. Bei denen, die noch in den Lazaretten sind, wirken sie dauernd nach, um so mehr, als es sich hier um diejenigen Kriegsteilnehmer handelt, die am allerschwersten von den Kriegsschrecken getroffen worden sind, die am meisten unter den Beschwerden der Verbandsplätze, der Feldlazarette, der Transporte zu leiden gehabt haben, vielfach von einem Lazarett zum andern gelegt worden sind, von der Hand des einen Arztes in die des anderen gewandert sind, ein tiefes Bedürfnis nach Rückkehr in normale Lebensverhältnisse empfinden, mit dem Bewußtsein, dauernd darin beschränkt zu bleiben, den Kopf voll Zukunftsorgen und unter dem immer schwerer empfundenen Zwang, nicht den Tag nach eigenem Ermessen leben zu können, sondern nun schon das dritte, vierte Jahr sich in die Lazarettgemeinschaft eingliedern und der unumgänglichen Hausordnung fügen zu müssen. Da kann es gar nicht ausbleiben, daß die an sich schon überreizten Nerven noch mehr überreizt werden, und daß so mancher einzelne oder gemeinsame Schritt unternommen wird, der dem Fernerstehenden schwer begreifbar erscheint. Man hat es hier mit Verhältnissen ohne Vorbild zu tun, denen die verantwortlichen Stellen sich jeweils bestmöglich anzupassen versucht haben, und für die eine Lösung bisher umföweniger gefunden ist, als stets neue Aufgaben hervortreten. Ueberdies stehen bei der traurigen Lage des Reiches, der Ernährungs- und Bekleidungsverhältnisse, der Materialbeschaffung aller Art jeder gewollten Regelung unendliche Schwierigkeiten entgegen.

Der Lazarettinsasse erhält vom Lazarett die übliche Krankenkleidung. Da die meisten aber in dem dargelegten Sinne gar keine Kranke sind, bedürfen sie weit mehr eines Ausgehanges. Sie sind alle Heeresentlassene und haben daher

angemessene Entschädigung ihnen die notwendige Bedienung leisten. Den Kriegsbeschädigten wäre so geholfen, und mancher mütterlich gestimmten Zimmervermieterin wäre eine ihr willkommene Mehreinnahme ermöglicht. Die daraus dem Reich erwachsenden Kosten sind zum mindesten nicht höher, als die jetzt in den Lazaretten aufgewendeten.

Erfolgt eine solche Scheidung der derzeitigen Lazarettinsassen, dann wird ein großer Teil von ihnen wieder heilich gefunden, weil sie als freie Männer in einer normalen Umwelt leben können. Die noch der ständigen Lazarettbehandlung Bedürfnissen genießen dafür die Wohlthat, sich in einer Anstalt zu befinden, deren ganzer Betrieb lediglich auf sie eingestellt ist.

Die Rückkehr der Kriegsgefangenen.

Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit:

Von der deutschen Fürsorgestelle in Moskau ist eine Sonderkommission unter Leitung des Herrn Friedrich Schäfer nach Sibirien abgereist, um den ordnungsmäßigen Abtransport der Kriegsgefangenen aus Sibirien sicherzustellen. Der erste Transport aus dem Lager Ransl ist bereits in Deutschland eingetroffen. Weitere Transporte sind auf dem Wege nach Moskau begriffen.

Anfangs September findet in Kowno unter Teilnahme des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz eine Zusammenkunft zwischen einer deutschen und einer russischen Gefangenenkommission statt, um den Abtransport der Kriegsgefangenen auf dem Landwege über Litauen herbeizuführen. Ein Delegierter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz befindet sich bereits in Kowno, um die Vorarbeiten zu treffen.

Recht an welcher Wollten, so schwere Sch die Motive

In der ge arbeitsminif losen fra im Arbeitsn der Kommu Laufe der I schlägigen B volkswirtschafto handelt wer

Für die der Fort Sachsen, Thi men ein gen der die alsb Reich als di im Auge hat südlichen Ein

Die ang polizeiliche I in Hamburg kein Anlaß behördlichen lung von be

Wie sieht der Potsdamer Platz in 25 Jahren aus?

So haben wir eine Reihe von Dichtern, Malern, Architekten, Kulturanwälten gefragt. Eine lächerliche Frage? Bedenken Sie bitte, Herr Räsouneur: Künstler müssen mit der Antwort auf unsere Frage ihre heimlichsten Phantasien beichten, Ethiker ihre Zukunftswünsche. Vorgeahntem soll sich die Ge stalt gegeben werden. Vielleicht, daß es sich irgend einmal verwirklicht? Goethe jedenfalls schreibt dem Künstler Artizipat ion zu; d. h. die Gabe: zukünftige Wirklichkeit genau voranzuschauen.

Von 12 Antworten die erste:

Ein Gespräch.

Von

Karl Scheffler.

Nach dem: Sitzung saßen vier Bekannte bei Josty beisammen. Sie tranken Bohnenkaffee und sahen auf den Platz hinaus. „Ich höre“, sagte einer, „daß die „Wossische Zeitung“ eine Umfrage macht, wie der Potsdamer Platz in 25 Jahren aussehen wird.“ „Interessante Frage“, sagte ein anderer, „die möchte ich gleich beantworten.“ „Nun, und was würden Sie sagen?“ riefen die anderen.

„Ich würde sagen: Die Fenster von Josty werden auf eine Art Fontana di Trevi hinausgehen. Aber nicht auf barocke Wasserkünste wie in Rom, sondern auf eine aus rubinroten, abends elektrisch von innen erleuchtetem Glas aufgebaute Kaszadenarchitektur. Von Bruno Taut, im Stil seiner alpinen Glasarchitektur. Der Potsdamer Bahnhof wird von Poelzig in monumentalen Formen neu gebaut. Blaurot. Die anderen Häuser des Platzes werden ähnlich in einem mächtigen Betonstil neu gebaut, blau, gelb, grün und zehnkantig. Elektrische Straßenbahnen gibt es nicht mehr. Alles unterirdisch. In der Mitte des Platzes erhebt sich ein Revolutionsdenkmal. Gegenstandslos, herolsch — so wie Velling es macht. Und davor konzertiert nachmittags eine Kapelle, zweihundert Mann stark.

„Sie sind verrückt“, sagte der zweite. „In 25 Jahren wird es sogar Josty nicht mehr geben. Die Häuser am Platz werden verwüstet, ihres verwendbaren Materials beraubt, es werden Ruinen sein. Im geborstenen Asphaltplaster werden Gras und Strauchwerk wuchern. Keine Bahn wird mehr fahren, selten wird ein Wagen zu sehen sein, und wenige Menschen nur werden sehen umhergehen. Von Ratten und Mäusen, die aus dem verwilderten

Tiergarten kommen, wird es wimmeln. Einmal am Tage wird ein Eisenbahnzug drüben im Bahnhof einlaufen, und es werden dann ein paar Reisende sehen mit schmalen Koffern in die Stadt hasten, von dem in den Ruinen hausenden Gesindel drohend mit den Augen verfolgt. Und des Nachts wird kein Licht brennen.“

„Warum so romantisch?“ sagte der dritte. „Ich glaube, der Platz wird in 25 Jahren nicht viel anders aussehen wie heute. Nur wird hier bei Josty ebenso viel Englisch, Französisch, Russisch und Polnisch gesprochen werden wie Deutsch. Draußen wird man viel Kolonialleganz sehen, viele östliche Typen und viel Halbwelt. Die Häuser werden verachroft sein, der Verkehr wird so wirr durcheinandergelassen wie jetzt, und das Ganze wird etwas schäbig aussehen. In jedem Haus wird ein Vergnügungslokal sein, und der Platz wird ungefähr erscheinen, als läge er im Zentrum einer Balkanhauptstadt.“

Als der vierte merkte, daß man auch von ihm eine Meufierung erwartete, sagte er: „Es wäre also in jedem Fall zum Tot-schießen. Ich glaube aber, Sie haben alle drei unrecht. Doch kann ich Ihnen kein anderes Bild entgegenhalten. Die Frage der „Wossischen Zeitung“ ist sehr verständig. Es sind darin nämlich diese Fragen enthalten: Wie wird in 25 Jahren Berlin aussehen? Welches wird das Schicksal der Großstadt überhaupt sein? Und damit zusammenhängend: Wie wird die Zukunft Deutschlands, Europas, ja, des Abendlandes im nächsten Vierteljahrhundert sein? Das alles liegt in der Kleinen Frage. Ich gestehe, daß ich eine Antwort darauf nicht habe. Wer kann sie schon beantworten.“

(Fortsetzung der Umfrage folgt.)

Aus den Theatern. In der Volksbühne beginnt die Winter-spielzeit unter der Direktion Friedrich Kayhler am 1. September mit Calderons „Nichtor von Salamea“.

Hans Albers wurde von der Direktion des Residenz- und Srianon-Theaters verpflichtet.

Das Deutsche Theater eröffnet seine diesjährige Spielzeit am 1. September mit Goethes „Faust“, am 2. folgt „Der Lebende Leichnam“, am 3. „Jasobs Traum“; in diesen beiden Werken spielt Alexander Moissi die Hauptrollen. Die Kammer-spiele eröffnen ihre Spielzeit mit Wedekinds „Frühlings Erwachen“; Donnerstag „Die Büchse der Pandora“ mit Gertrud Esholdt als Lulu, am 3. September Hasenclevers „Sohn“ mit Ernst Deutsch in der Titelrolle. Im Großen Schauspielhaus finden in den ersten Septembertagen die letzten Aufführungen von „Lylistrata“ statt; am 4. September beginnt die neue Spielzeit dieser Bühne mit einer Neueinstudie-rung von Romain Rollands „Danton“ in der Inszenierung Max Reinhardts.

Wird Einstein Deutschland verlassen? Die Frage ist in diesen Tagen oft aufgeworfen worden. Unsere Leser finden heute in der 4. Beilage der „Wossischen Zeitung“ den Bericht einer Unterredung, die unser K. J.-Mitarbeiter gestern mit dem Gelehrten hatte.

Otto :

Ein Auslä Brahm und kennen lerne gisseur?“ „C in seiner W entgegnete de Regieverhält diesen Emil Fremde nach Brahm auch ebensoviel w verstände. C wie er es in puppte sich a Spielweise, d Wie Mephist kleidet wie e stets vernein schien: „Was daß der Frei worden war, zum Parteig An der Stell wohl der gel dem Zimmer Rittner hatt nach der Au führen läßt, einem Bild ; stellers wa Amerikaner „Vergleichen Brahms unter zu Papier ge die Wirklich gleichsam im Bühne.

„Sie müßi bewunderte i garten Klump besser gegen



HÖRT, HÖRT!

DIGITALISIERTE HISTORISCHE TAGESZEITUNGEN ALS PODCAST

Hans-Jörg Lieder (HJL), Dr. Christian Mathieu (CM) und Clemens Neudecker (CN) arbeiten in der Staatsbibliothek zu Berlin mit Zeitungen.

Das Team von „Auf den Tag genau“:

Fabian Goppelsröder, Komparatist und freier Autor. Robert Sollich, Autor, Dra-

maturg, Theaterwissenschaftler, Ausstel-

lungskurator. Jan Fusek (JF), Historiker

und Autor, neben „Auf den Tag genau“

ist er im Produktionsteam des Wissen-

schaftspodcasts „Hinter den Dingen“.

Florenz Gilly (FG) steht hinter dem Pod-

cast „Microform“ des Graduierten-Kollegs

„Kleine Formen“ an der HU Berlin und be-

obachtet, erforscht, kritisiert und feiert

seit Jahren die Podcast-Szene.

„Auf den Tag genau“ ist ein Podcast, der

täglich eine Berliner Zeitungsmeldung

von vor exakt 100 Jahren präsentiert.

Jede Folge besteht aus einer Anmodera-

tion des Zeitungsartikels und dem pro-

fessionell eingelesenen Zeitungsartikel.

Der folgende Text ist ein edierter Auszug

eines längeren Gesprächs von Jan Fusek

mit den Bibliotheksmitarbeitern, das von

Florenz Gilly moderiert wurde.

Paula Leu (siehe Bild oben) und Frank

Riede lesen den Podcast ein.

FG: Heute wollen wir sprechen über Zeitun-

gen und die Zugänglichmachung von Zei-

tungsdigitalisaten. Fangen wir aber an mit

einer Frage zum Podcast Auf den Tag genau.

Jan, mich würde interessieren, woher eigent-

lich Euer Interesse an historischen Zeitungen

kommt, und wie Ihr auf die Idee gekommen

seid, den Podcast zu starten.

JF: Wir – Fabian Goppelsröder, Robert Sollich

und ich – sind begeisterte Zeitungsleser, inte-

ressieren uns besonders für die Zeit der Wei-

marer Republik und teilen die Begeisterung

für Hörmedien. Es gibt seit Jahren einen

Boom bei Podcasts, aber eine bestimmte

Qualität ist in unseren Augen noch unter-

beleuchtet, und in diese Lücke stoßen wir

vor. Wir versuchen, die Zeit mit ihren eigen-

en Stimmen aus den Quellen heraus leben-

dig zu machen, gewissermaßen ein Hör-

archiv dieser Epoche zu generieren, da-

durch, dass wir jeden Tag eine auf den Tag

genau hundert Jahre alte Zeitungsmeldung

einlesen lassen. Und so sind wir bei den Di-

gitalisaten historischer Zeitungen, die es an

der Stabi online abzurufen gibt, gelandet.

FG: Die gleiche Frage an die Mitarbeiter der

Staatsbibliothek. Warum Zeitungen, woher

kommt dieses Interesse für historische Zei-

tungen, und wie konkret arbeitet ihr hier mit

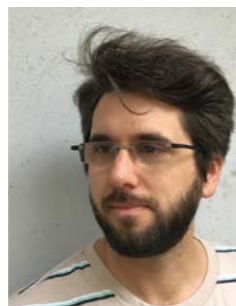
Zeitungen aus der Geschichte?



Robert Sollich



Fabian Goppelsröder



Jan Fusek

HJL: In den letzten Jahren haben wir uns in besonderer Weise um historische Zeitungen gekümmert. Neben eigenen Digitalisierungsprojekten waren wir mit anderen großen Bibliotheken von 2013 bis 2015 an einem Pilotprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zur Digitalisierung historischer Zeitungen beteiligt. Im Ergebnis wurden inzwischen wichtige nationale Infrastrukturmaßnahmen durchgeführt. Der Katalogauftritt der Zeitschriftendatenbank ZDB, in der die Zeitungsbestände deutscher und österreichischer Einrichtungen nachgewiesen sind, wurde gründlich modernisiert. Ein Portal, in dem die Zeitungsdigitalisate aller Bibliotheken versammelt werden können, wird gegenwärtig an der Deutschen Digitalen Bibliothek aufgebaut, und es existiert ein spezifischer Fördermechanismus der DFG. Wir haben also ein großes Infrastrukturpaket geschnürt.

FG: Warum jetzt? Geht es jetzt nur darum, dass dieses Förderprogramm gestartet ist, oder hat die Digitalisierung von Zeitungen gerade Konjunktur?

CN: Seit unserem bis 2015 laufenden großen EU-Projekt Europeana Newspapers haben sich immer wieder interessante Anschlussaktivitäten mit der Wissenschaft und darüber hinaus ergeben, so dass wir momentan tatsächlich von einer Konjunktur der Zeitungsdigitalisierung sprechen können. Die Nachfrage ist groß, und die Forschungsfragen, die an Zeitungskorpora herangetragen werden, sind vielfältig.

CM: Gerade daher – wenn ich dies noch aus der Perspektive der Wissenschaftlichen Dienste unseres Hauses ergänzen darf – eignen sich Zeitungsdigitalisierungsprojekte umgekehrt auch ganz vorzüglich dazu, neue Kontakte mit Forschenden anzubahnen.

FG: Nach welchen Kriterien wählt ihr Podcaster die Zeitungsartikel für die Episoden aus?

JF: Wir wollen alles abdecken vom Sport über Kulturberichterstattung bis zur internationalen und lokalen Politik. Zugleich setzen wir uns der Trouvaille, dem Zufall aus: Ein interessanter Bezug zum Heute, etwas ganz Andersartiges, ein besonders schön geschriebener Text, ein prominenter Autor. Es gibt viele Ansätze, die wir verfolgen, um dieses Hör-Mosaik zu erschaffen – und unser Podcast funktioniert wirklich nur als Gesamtmosaik bestehend aus der Summe der täglichen Meldungen.

FG: Wie entscheidet ihr Euch in der Staatsbibliothek im Einzelfall dafür, eine Zeitung digital zur Verfügung zu stellen?

HJL: Aus rechtlichen Gründen beachtet die Staatsbibliothek bei der Digitalisierung eine hundertjährige Embargofrist. Durch unseren Nutzungsbetrieb wissen wir, welche vor dieser Frist erschienenen Titel heute besonders nachgefragt werden. Außerdem haben wir in der DFG-Pilotphase gemeinsam mit Wissenschaftlern Kriterien für eine möglichst umfassende und typische Abbildung der Überlieferung formuliert.

CM: Natürlich gibt es auch externe Faktoren, die unsere Auswahl mitstrukturieren. Zum einen sind dies die immer wieder an uns herangetragenen Forschungsprojekte mit Digitalisierungsbedarf, zum anderen ist damit die temporäre Verfügbarkeit von Fördertöpfen angesprochen – von Chancen also, die wir uns nicht entgehen lassen wollen.

FG: Vorhin wurde das Stichwort „Volltext“ erwähnt. Jan, ich kann mir vorstellen, dass das für euch eine große Erleichterung ist.



JF: Für unseren Zeitraum stehen nur fotografierte Digitalisate in Frakturschrift zur Verfügung, und weil wir unseren Sprechern nicht zumuten können, die Texte so einzulesen, transkribieren wir jeden Artikel. Wenn uns Volltexte zur Verfügung stünden, wären wir wirklich begeistert.

CN: Zu den Volltexten müssen wir sagen: Trotz technischer Fortschritte steckt immer noch eine hohe Fehlerrate in der Texterkennung, gerade bei historischen Materialien. Die Erkennung von z. B. Personen und Orten ist ein weiteres wichtiges Entwicklungsfeld, genau wie die oft nachgefragte und technisch hochkomplexe Segmentierung der Zeitung in einzelne Artikel. Wir arbeiten an diesen Herausforderungen, aber die Menge und Vielfalt der Zeitungen machen es natürlich schwer, robuste Verfahren zu entwickeln, die gute Ergebnisse liefern.

HJL: Trotz der genannten Beschränkungen hat die DFG eine OCR-Bearbeitung bei Zeitungsdigitalisierungen zum verbindlichen Standard erklärt, von dem nur im begründeten Einzelfall abgewichen werden kann.

Im angeregten Fachgespräch, v.l.n.r.: Jan Fusek, Florenz Gilly, Dr. Christian Mathieu, Clemens Neudecker, Hans-Jörg Lieder

**DIE WELT
VOR 100
JAHREN**

AUF DEN TAG GENAU
Erlesene Tagesmeldungen

FG: Zurück zum Podcast. Jan, würdest du mal für uns das Nähkästchen öffnen? Wie produziert ihr den Podcast? Macht ihr das im Studio oder wo nehmt ihr auf? Wie arbeitet ihr?

JF: Den Podcast haben wir zu dritt entwickelt. Dann hat uns der erfahrene Tonmeister und Hörspielautor Andreas Hildebrandt geholfen und beraten, und eine Freundin, Anne Schott, hat ein Logo für uns gestaltet. Ursprünglich wollten wir die Zeitungsartikel selber einlesen, aber dann hätten wir jetzt wohl nicht 11.000 Abonnenten. Hier kommen die Schauspieler Frank Riede und Paula Leu ins Spiel, die das aus Begeisterung mit uns machen und die Texte einsprechen, mit all ihren Fähigkeiten, das schön zu inszenieren. Frank Riede nimmt bei sich zu Hause auf. In Fabians Wohnung nehmen wir die Anmoderationen auf und die Texte, die Paula Leu einliest.

FG: Wenn ihr in der Staatsbibliothek so ein Podcast-Projekt wie Auf den Tag genau seht, das eben auch mit euren Materialien arbeitet: Wie nehmt ihr solche Initiativen auf?

CM: Ganz konkret: Mit Begeisterung. Nach Bewilligung unseres DFG-Antrags zur Digitalisierung der historischen Hauptstadtpresse hatten wir auf dem Blogportal der Staatsbibliothek einen Beitrag plaziert und postwendend eine Kooperationsanfrage von Auf den Tag genau erhalten. Podcasts sind einfach ein großartiges Format, um unsere Angebote crossmedial zu vermitteln.

FG: Wie wird es bei euch weitergehen?

JF: Wir haben uns vorgenommen, mindestens bis Ende Dezember 2020 auf Sendung zu sein. Auf jeden Fall weitermachen werden wir mit dem größeren Projekt, die Weimarer Republik als Audioarchiv hörbar zu machen, vorerst weiterhin täglich, ganz abhängig davon, wie lange wir durchhalten. Interessant wäre eine Kooperation mit der Staatsbibliothek, die Schnittstelle ist ja auch deutlich geworden im Gespräch. Auch die Stabi ist interessiert daran, ihre Bestände einem breiteren Publikum zu öffnen, und das deckt sich mit unserem Interesse.

FG: Und was steht in den Sternen der Staatsbibliothek?

HJL: In den nächsten drei Jahren werden wir Zeitungsvolltexte im Umfang von ca. 2,7 Millionen Seiten erzeugen. Dann werden wir uns weiter um die Verbesserung der angesprochenen technischen Werkzeuge kümmern. Und wir freuen uns darauf, mit den Podcastern zu überlegen, welche Dinge wir gemeinsam veranstalten können.

FG: Freuen wir uns also auf eine pluri-mediale Zukunft. Vielen Dank für das Gespräch.

Den Podcast Auf den Tag genau finden Sie mittels QR-Code, ebenso über die Webseite www.aufdentaggenau.de und über alle gängigen Podcastplattformen.



Seit sieben Jahren hat sich das ‚Literaturportal Bayern‘, eine digitale Plattform unter dem Dach der Bayerischen Staatsbibliothek, zur Aufgabe gemacht, das literarische Leben in Bayern in all seinen Facetten in Form von Essays, Blog-Einträgen, lexikalischen Artikeln, Spaziergängen und Veranstaltungshinweisen online abzubilden. Mit einem Buch finden nun die Texte ihren Weg aus dem Internet ins Gedruckte: Der mystische ‚Bayerische Hiasl‘, die engagierte Frauenrechtlerin Carry Brachvogel, der überraschend vielseitig interessierte Jean Paul und die rappende Nina „Fiva“ Sonnenberg sind nur einige Beispiele für die vielen historischen und zeitgenössischen, bekannten und fast vergessenen, realen und fiktiven bayerischen Persönlichkeiten, auf die man in den 17 Essays in diesem Buch trifft. Texte etwa über Mundartlyrik, Literatur im Konzentrationslager Dachau, gerissene Verbrecher und literarische Liebespaare laden zum Schmökern, Staunen und Nachdenken ein. Und mit etwas Glück begegnet man bei der Lektüre bisweilen dem ‚Blauen vom Himmel‘. Die Texte des Bandes sind eine Auswahl aus Beiträgen, die ursprünglich im ‚Literaturportal Bayern‘ erschienen sind.

www.literaturportal-bayern.de

DEM ‚BLAUEN VOM HIMMEL‘ BEGEGNEN

ZUM AKTUELLEN BUCH DES LITERATURPORTALS BAYERN

ZWISCHEN FEUILLETON UND WISSENSCHAFT

Obwohl die Texte in ihrer Thematik oft sehr heterogen und breit gefächert sind, liegt den einzelnen Kapiteln des Buches immer ein bestimmter Gedanke zugrunde, der ihnen einen inhaltlichen Rahmen gibt:

- Die ‚Aufbrüche‘ markieren Neuanfänge und Umbrüche in der Geschichte Bayerns.
- Die ‚Passionen‘ lenken den Blick auf die menschlichen Leiden und Verbrechen während der NS-Zeit, aber auch in der religiösen und fiktionalen Kultur Bayerns.
- Das Kapitel ‚Dialekt und Region‘ vereint sprachliche und regionale Aspekte in der bayerischen Literatur.
- ‚Bilder und Bühnen‘ betonen das Künstlerisch-Performative in der Populärkultur.
- ‚Krieg und Verbrechen‘ untersucht etwa das Verhältnis von bayerischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern zum Weltkriegsjahr 1914 mit ganz unterschiedlichen Haltungen und schriftlichen Zeugnissen.
- Und die ‚Grenzgänge‘ schlagen die Brücke zwischen Spaziergang, Spurensuche und Fiktion anhand von bedeutenden Dichtern, literarischen Orten und Gattungen.

*Dr. Peter Czoik
ist Leiter des Sach-
gebiets Literaturportal
Bayern in der Abteilung
Digitale Bibliothek und
Bavarica der Bayeri-
schen Staatsbibliothek*

LITERATUR PORTAL BAYERN

das Blaue vom Himmel

Mit dem vorliegenden Band finden die Texte schließlich ihren Weg wieder aus dem Internet ins Analog-Gedruckte eines literarischen Magazins. Dieses zeigt nicht nur die Vielfalt, die im Portal entstanden ist, sondern betont zugleich den feuilletonistischen, zeitschriftenhaften Charakter, aber auch den wissenschaftlichen Anspruch. Kurze Themeneinführungen, Quellnachweise, Bilder und Zitateinschübe zwischen den Texten runden den Band ab, der als Nummer 10 in der Schriftenreihe der Bayerischen Staatsbibliothek erscheint. Kooperationspartner ist die Monacensia im Hildebrandhaus, das literarische Gedächtnis der Stadt München. –

VERGESSENES, MENSCHLICHES, WESENTLICHES

Ein besonderes Augenmerk richten die 14 Autorinnen und Autoren, die mit einer Ausnahme allesamt aus dem literatur- oder geisteswissenschaftlichen Umfeld stammen, auf Personen, Motive und Themen, die man sonst nicht in einschlägigen Literaturgeschichten

vorfindet oder deren Bekanntheitsgrad nur Spezialisten vorbehalten ist. So fragt Ingvild Richardsen in ihrem Essay ‚Modernsein: Die bürgerliche Frauenbewegung in München und Bayern und ihre Schriftstellerinnen‘ nach dem neuen Selbstverständnis in der Emanzipationsbewegung um 1900 und hebt dabei Autorinnen wie Carry Brachvogel (1864–1942), Emmy von Egidy (1872–1946) und Helene Böhlau (1859–1940) aus dem Vergessen. Mit ihren Romanen haben diese Schriftstellerinnen Kritik an der traditionellen Rolle der Frau geübt (Brachvogel), die Konflikte zwischen Ehepartnern hervorgehoben (Egidy) und den Männermord als letzte Konsequenz in der Lösung von Geschlechterproblemen thematisiert (Böhlau).

Michaela Karl deckt in ihrem Essay ‚Literarischer Widerstand: Europas Dichter im KZ Dachau‘ das Schreiben von Häftlingen als Waffe gegen die Barbarei des Nationalsozialismus auf: „Ihre Texte künden nicht nur von Tod und Schrecken, sondern auch von der Solidarität und Menschlichkeit unter den

Aufgeschlagene Seiten des Themen-Essays „Hochburg der Kleinkunst: Literarisches Kabarett“ von Thomas Steierer, S. 160 und 161.



Gefangenen und wurden zur eindringlichen Mahnung wider das Vergessen.“ Einem davon, Edgar Kupfer-Koberwitz (1906–1991), ist ein ganzes Kapitel gewidmet. Koberwitz beschrieb in seinen ‚Dachauer Tagebüchern‘ nicht nur den Alltag im Konzentrationslager, die Häftlingsgesellschaft und die Lager-SS, er ist auch später noch als überzeugter Vegetarier und Tierschützer seinen ethischen Prinzipien während der Lagerzeit treu geblieben und rief zu einem humanen Umgang mit Tieren auf.

Einen in seiner Intention ähnlichen Ansatz verfolgt der Aufsatz ‚Kunst und Inklusion: Behinderung als Motiv und Metapher in der bayerischen Literatur‘ von Peter Czoik und Laura Velte, indem er sich die metaphorische Stärke der Literatur zunutze macht: „Literatur ist unscharfes Sprechen auf unsicherem Grund, ist sanft fließendes Stottern und taubes Überhören, ist hinkendes Tanzen und stummes Blechtrommeln, ist halblindes Hellsehen eines anderen Zustandes.“ Dadurch, dass Literatur gesellschaftliche

Problemstellungen wie Behinderung und Inklusion transparent und zu ihrem eigenen Thema macht, erreichen die Erfahrungen, Gefühle, Gedanken und Interaktionen der „fiktiv Behinderten“ immer auch einen hohen Grad an Authentizität. Anhand der Werke der katholischen Dichterin Regina Ullmann (1884–1961), die sich zeitlebens durch schwere Krankheit, Geburt, Armut, finanzielle Abhängigkeit etc. kämpfen musste, wird Behinderung so nicht als Erschwernis, sondern als „das Hilfreiche und Wesentliche“ im Leben erkannt.

DICHTERBIOGRAFIEN, GENRES UND REGIONEN

Dass dem Band vielfältige Themen zugrunde liegen, wird den Leserinnen und Lesern beim Durchblättern der einzelnen Kapitel schnell offensichtlich. Dass er aber viel mehr beinhaltet als spezielle Bestandsaufnahmen oder breit angelegte lexikalische Einträge zur bayerischen Literatur wird dann klar, sobald man den Blick schärft für die Dicht-

Aufgeschlagene Seiten des Themen-Essays „Unter weiß-blauem Himmel: Literarische Liebespaare“ von Michaela Karl, S. 58 und 59.



terbiografien, die die meisten der 17 Essays schmücken, die literarischen Genres, die ebenfalls zahlreich vorkommen, sowie die regionalen Untersuchungen, deren Lesehorizont weiter reicht, als nur Unterschiede in der bayerischen Literaturlandschaft zu markieren. Die Übergänge können dabei fließend sein – etwa bei Andreas Unger: Seine ‚Gedanken zur bairischen Mundartlyrik‘ oszillieren „zwischen Brecht-Referenzen, persönlichen Anekdoten und beispielhafter Darstellung, um die politische Vehemenz bayrischer Mundartdichter herauszustreichen“, wie der Rezensent des Buches Jürgen Ertl, im ‚magazin lichtung‘ 4, 2020, treffend festgestellt hat.

Überhaupt sind viele der vorgestellten literarischen Gattungen für eine bayerische Literaturgeschichte – für die der Band Bausteine bereithält – eher unkonventionell und dem Geist gegenwärtiger literarischer Tendenzen verschrieben. So kann man in dem Beitrag von Ingold Zeisberger über ‚Comics und Literatur in Bayern‘ erfahren, wie Bayern im zeitgenössischen Comic abgebildet wird. Man kann auch ‚Hochburgen der Kleinkunst: Literarisches Kabarett‘ sowie ‚Hochburgen der Bühnenpoesie: Poetry Slam in München‘ in den Essays von Thomas Steierer und Marina Babl erkunden. Oder man spürt den Anfängen von ‚Science Fiction und Utopie in Bayern‘ bei Gunna Wendt nach, indem man sich mit ihr und der englischen Autorin Mary Shelley (1797–1851) zur Abfassung des „ersten Science-Fiction-Klassikers, an dem sich viele Nachfolgewerke orientierten“, nach Ingolstadt begibt:

gen von ‚Science Fiction und Utopie in Bayern‘ bei Gunna Wendt nach, indem man sich mit ihr und der englischen Autorin Mary Shelley (1797–1851) zur Abfassung des „ersten Science-Fiction-Klassikers, an dem sich viele Nachfolgewerke orientierten“, nach Ingolstadt begibt:

1818 veröffentlichte Mary Shelley den Roman ‚Frankenstein oder Der moderne Prometheus‘ mit seinem dortigen Schauplatz.

Bayerische Orte und Regionen spielen auch bei einem anderen Genre eine wichtige Rolle: dem Krimi. Die erste deutsche Kriminalnovelle vermutet Gunna Wendt bei dem von 1808 bis 1814 in Bamberg lebenden Dichter E. T. A. Hoffmann (1776–1822) und seinem Werk ‚Das Fräulein von Scuderi. Die Geschichte eines Mörders‘. Noch Jahrhunderte später wird eine ‚echte‘ fränkische Schriftstellerin diesen Krimi auf ihre Art fortschreiben: Die aus Coburg stammende und heute in Bamberg lebende Autorin Friederike Schmöe (geb. 1967) lässt ihre Protagonistin, die Privatdetektivin Katynka Palfy, in Bamberg auf E. T. A. Hoffmanns Spuren wandeln und mysteriöse Todesfälle lösen.

Mit seinen grenzübergreifenden und grenzspezifischen Betrachtungen auf die bayerische Literatur gelingt dem im Münchner Allitera Verlag erschienenen Band, was nur wenige literaturhistorische Kompendien mit regionalem Schwerpunkt zustande bringen – eine ausgewogene Vielfalt zu schaffen. Erfrischend wirkt in diesem Zusammenhang auch der Umstand, dass er nicht nur Lesenswertes aus Alt- und Oberbayern zu bieten hat. Wer immer etwas über ‚Oberpfälzer Passionsspiele im 19. und 20. Jahrhundert‘ (Manfred Knedlik), ‚Glanzstücke aus der schwäbischen Literatur‘ (Klaus Wolf) oder fränkische ‚Dichterwege‘ zu Jean Paul (Peter Czoik und Katrin Schuster) erfahren will, kommt nicht umhin, dem ‚Blauen vom Himmel‘ zu begegnen.

Das Blaue vom Himmel. Bayerns Literatur in Essays. Hg. v. Peter Czoik, Stephan Kellner und Fridolin Schley. Allitera Verlag, München, 268 Seiten, 25 Euro.

Buchcover © Allitera Verlag



Die Zeichen der Zeit, am Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

ERKENNE DIE ZEICHEN DER ZEIT!

OCR-D AN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Die Digitalisierung des gedruckten kulturellen Erbes stellt inzwischen in den meisten Bibliotheken eine Standardaufgabe dar. Bei genauerer Betrachtung wird allerdings ersichtlich, dass unter ‚Digitalisierung‘ vordergründig das Einscannen von Dokumenten verstanden wird. Das Scannen allein ermöglicht zwar den digitalen Zugriff, aber noch keine Suche und erst recht keine Recherche, wie man sie etwa von Google kennt. Dazu brauchen wir die Texterkennung – damit man später in eine Suchmaske einfach einen Begriff eingeben und dann die entsprechenden Textstellen finden kann, und zwar in allen von der Staatsbibliothek digitalisierten Dokumenten, jedenfalls wenn es ideal läuft. Die dafür nötige Technologie, die Optical Character Recognition (OCR), war in der Vergangenheit leider für historische Drucke nicht gut geeignet. Das hat mit der deutschen Fraktur-Schrift und den komplexen Layouts historischer Drucke zu tun. Die Texte enthielten demnach viele Fehler. Inzwischen ist die OCR-Forschung aber weiter. Uns stehen neue Methoden zur Verfügung, mit denen wir hoffentlich bald fehlerfreie Texte auch für historische Drucke produzieren zu können.

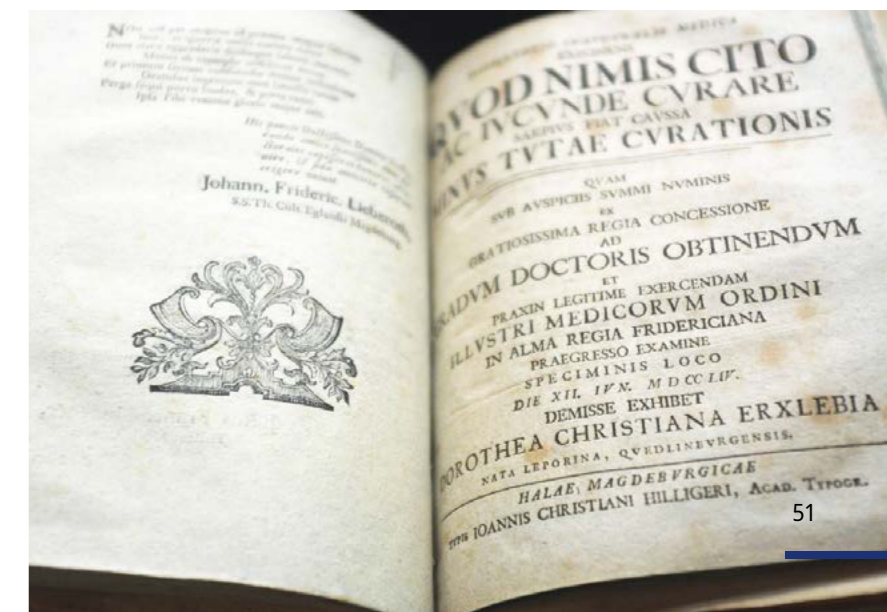
Nehmen wir z. B. eines der bedeutendsten und umfangreichsten kooperativen Digitalisierungsvorhaben an deutschen Bibliotheken, die mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) entstehenden

Verzeichnis(se) der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16./17./18. Jahrhunderts (VD16, VD17, VD18).

Die Anzahl der digitalisierten bzw. noch zu digitalisierenden Titel je Jahrhundert ist enorm: für das VD16 sind rund 106.000 Werke erfasst (davon ca. 68.900 digitalisiert), für das VD17 sind 303.000 Titel erfasst (und ca. 140.000 digitalisiert) während für das VD18 bislang nur etwa 250.000 Titel erfasst und digitalisiert sind – es wird vorsichtigen Schätzungen nach aber von einer Menge von mindestens 600.000 Titeln ausgegangen (für alle Angaben: Stand Januar 2020). Zusammenfassend kann also für alle VD-Projekte insgesamt von einem Umfang von über einer Million Titeln ausgegangen werden – ein wahrhaft beachtliches Unterfangen.

Selbst im Jahr 2020 unternimmt nur ca. ein Drittel derjenigen Bibliotheken, die Alte Drucke digitalisieren, auch den eigentlich folgerichtigen Schritt hin zur Durchsuchbarkeit der Texte: den OCR-Durchlauf.

*Clemens Neudecker
ist Referent für
Forschung in der
Generaldirektion der
Staatsbibliothek zu
Berlin – Preußischer
Kulturbesitz.*



OCR: WIE FUNKTIONIERT DAS EIGENTLICH?

Obwohl in den letzten Jahren vor allem durch das Aufkommen von maschinellem Lernen/künstlicher Intelligenz große Fortschritte erzielt wurden, so stellt die OCR noch lange kein gelöstes Problem dar. Denn neben den unterschiedlichen Materialarten und ihren Erscheinungsformen (Buch, Zeitung, Flugblatt usw.) ergeben sich auch

große Schwierigkeiten durch die verwendeten historischen Schriften und vielfältigen Schreibweisen. Wichtig ist aber auch, dass das Programm nicht nur die Wörter, sondern die Struktur der Inhalte erkennt. Also: Was ist eine Überschrift? Was ist eine Fußnote? Wo beginnt ein neuer Absatz? OCR ist ein komplexes Verfahren, weshalb wir anhand eines Beispiels die einzelnen Verarbeitungsschritte und die jeweiligen

Ziele und Schwierigkeiten erläutern wollen. Als illustratives Beispiel dient uns hier ein Werk aus dem VD17, genauer gesagt der Titel „Eine nützliche Spiel-Karte für die Flucher...“ von Johannes Praetorius, erschienen 1671 in Nürnberg und digitalisiert von der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel. <http://diglib.hab.de/drucke/tg-117/start.htm>

1 BINARISIERUNG

Den ersten Schritt in einem typischen OCR-Prozess stellt die Binarisierung dar, also die Umwandlung eines Farb- oder Graustufenbildes in ein Schwarz-Weiß-Bild. Dies dient zum einen dazu, die Menge an zu verarbeitenden Informationen für die sich anschließenden Verfahren zu reduzieren, indem alle für die Weiterverarbeitung relevanten Inhalte (Vordergrund) schwarz und alle nicht relevanten Bereiche (Hintergrund) weiß werden. Außerdem sollen durch die Binarisierung störende Bereiche, wie etwa von der gegenüberliegenden Seite durchscheinende Tinte oder Flecken entfernt werden.

2 CROPPING

Durch den Prozess der Digitalisierung finden

sich zudem häufig Artefakte in den Scans, die eine OCR-Verarbeitung negativ beeinflussen können wie bspw. Teilbereiche einer gegenüberliegenden Seite, Farb- oder Schärfeskalen oder Teile der Scanaufgabe. Um ein optimales OCR-Ergebnis zu erzielen, werden derlei Störfaktoren entfernt, indem das Bild auf den Druckspiegel zugeschnitten wird (Cropping).

3 DESKEWING/DEWARPING

Eine besondere Schwierigkeit für die OCR stellen Zeilen dar, die nicht gerade sind. Im Zuge des sogenannten Deskewing wird daher der Scan rotiert, bis die Zeilen möglichst an der Horizontalen ausgerichtet sind. Falls einzelne Zeilen – z. B. durch Welligkeit des Papiers – unregelmäßige Krümmungen aufweisen, so muss das kompliziertere Dewarping eingesetzt werden. Hierbei wird ein Gitter aus kleinen Quadraten über das gesamte Bild gezogen und versucht, jeden einzelnen Bildbereich innerhalb eines Quadrats korrekt auszurichten.

4 REGIONENSEGMENTIERUNG

Im Rahmen der Regionensegmentierung sol-

len im Scan alle gedruckten Bereiche (Regionen) erkannt und entsprechend klassifiziert werden. Dabei wird in erster Linie zwischen solchen Regionen unterschieden, die Text enthalten und an die Texterkennung weitergereicht werden und solchen, die Abbildungen, Separatoren oder Tabellen darstellen und auf andere Weise verarbeitet werden müssen.

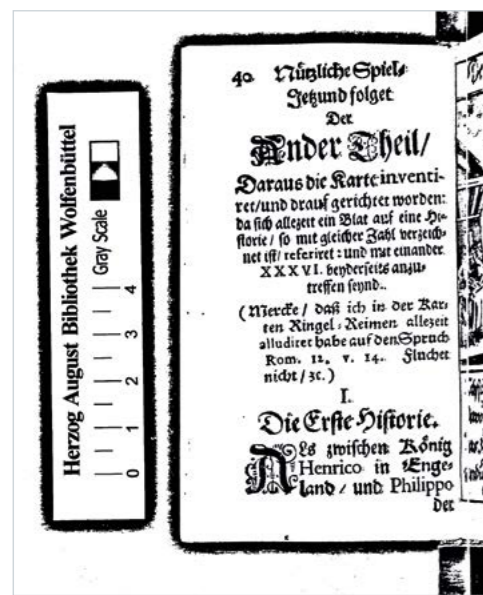
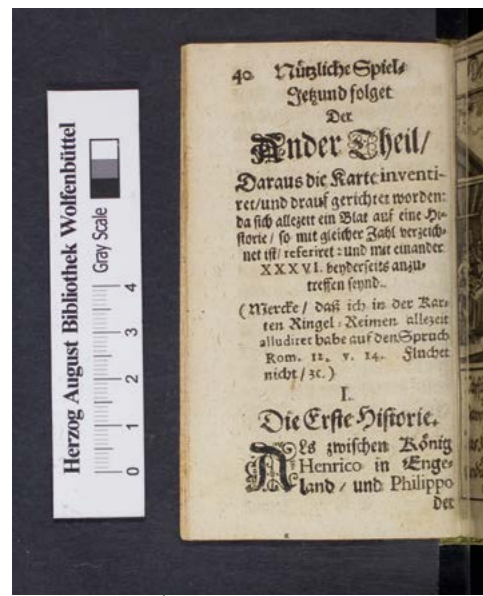
5 ZEILENSEGMENTIERUNG

Die im Zuge der Regionensegmentierung ermittelten Textregionen werden nun nacheinander mit einer Zeilensegmentierung verarbeitet. Die Zeilensegmentierung hat die Aufgabe, die Textblöcke in einzelne Zeilen aufzutrennen, wie sie von der Texterkennung verarbeitet werden können. Dabei ist es besonders wichtig, dass keine Zeilen übersprungen oder gar zwei Zeilen als eine erkannt werden, da dies zum Textverlust bei der Texterkennung führen würde.

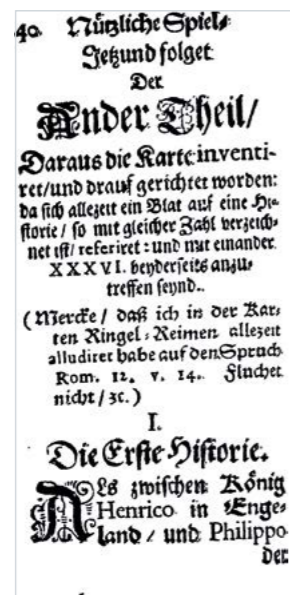
6 TEXTERKENNUNG

Erst an dieser Stelle setzt die eigentliche Texterkennung ein. Zeile für Zeile versucht nun die OCR-Software, die Zeichen bzw. Wör-

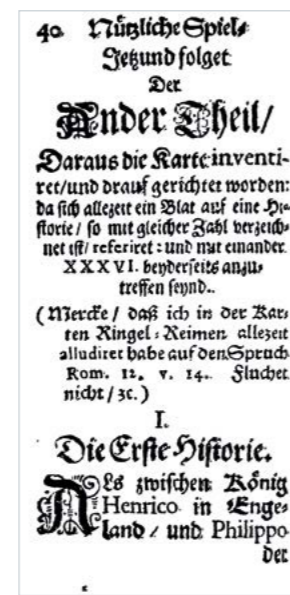
Originalscan



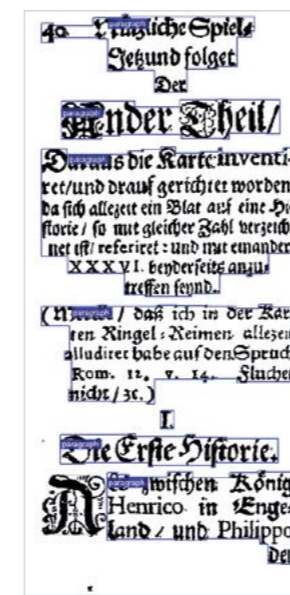
1 Binarisierung



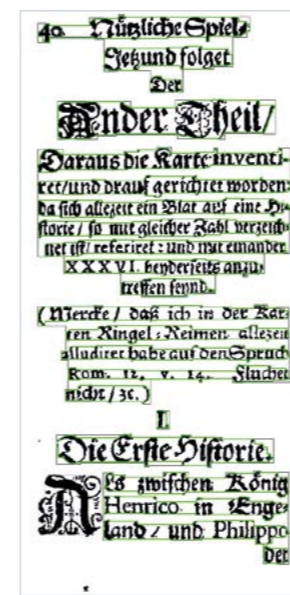
2 Cropping



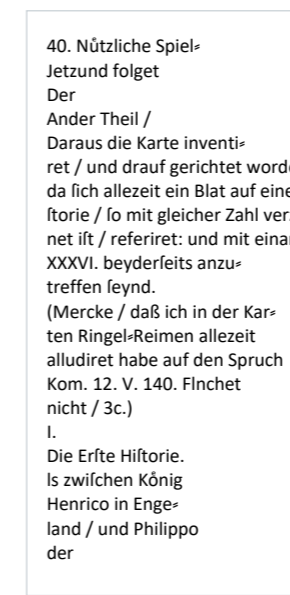
3 Deskewing/Dewarping



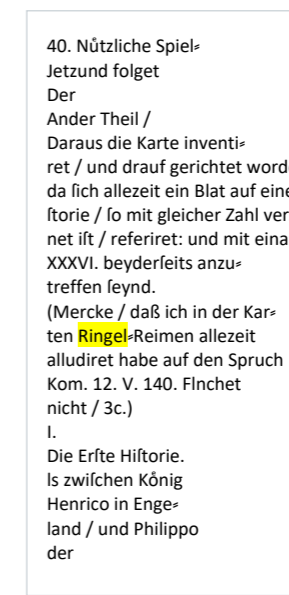
4 Regionensegmentierung



5 Zeilensegmentierung



6 Texterkennung



OCR Ergebnis mit Trefferhervorhebung



Originalscan mit Trefferhervorhebung

ter zu erkennen. Historische Schriften und Schreibweisen stellen hier noch eine erhebliche Herausforderung für die Texterkennung dar. Diese muss nämlich zunächst auf der Grundlage großer Mengen von korrekten Transkriptionen historischer Werke erlernen, wie die jeweiligen Zeichen zu interpretieren sind. Dabei sind auch Sonderzeichen, wie die Schreibweise von Umlauten durch ein darüber gestelltes kleines ‚e‘, das berücksichtigte ‚lange s‘ oder Ligaturen möglichst vorlagentreu durch die OCR-Software zu erfassen. Dies funktioniert umso besser, je öfter die OCR-Software die Gelegenheit hatte, dies anhand von Beispielen zu lernen, die bereits in Transkriptionen enthalten sind. Es gibt aber auch noch ungelöste Schwierigkeiten, wie bspw. die in historischen Drucken häufig auftretenden Initialen, die meist aufwändige graphische Dekorationen enthalten. Mit aktuellen OCR-Verfahren werden diese daher noch häufig im Laufe der Regionensegmentierung als Illustration erkannt und damit auch nicht an die Texterkennung weitergereicht. So fehlt in unserem Beispiel im OCR-Ergebnis ein ‚A‘ im unteren Bildbereich, das fälschlicherweise als Abbildung klassifiziert wurde. Während die optimale Verarbeitung von derartigen Spezialfällen noch weitere Forschung und Entwicklung erfordert, so konnte – bspw. durch das DFG-geförderte OCR-D-Projekt – die Güte der Erkennung in den vergangenen Jahren ganz erheblich verbessert werden: die typische Fehlerrate nach einer OCR liegt bei historischen Drucken aktuell nicht mehr bei 20 bis 30 %, sondern nur noch bei rund 2 bis 3 %.

Am Ende des Texterkennungsprozesses liegt neben einem Bild auch ein digitaler Text vor, der für die Suche und Indizierung verwendet werden kann. Aber auch aus den vorhergehenden Verarbeitungsschritten werden Informationen wiederverwendet. So stellt z. B.

die Segmentierung die Informationen bereit, in welchen Bildbereichen welche Inhalte erkannt wurden – was wiederum für die Online-Präsentation Verwendung findet.

ONLINE-PRÄSENTATION

Erst in der Kombination der Ergebnisse von Segmentierung und Texterkennung ergibt sich schließlich die komfortable Funktion, die wir uns für alle digitalisierten Dokumente wünschen: man gibt einen Begriff in eine Suchmaske ein und erhält eine Treffermenge in digitalisierten Dokumenten zurück. Während die Texterkennung dafür verantwortlich ist, dass der gesuchte Begriff gefunden wird, so ermöglicht es die Segmentierung zusätzlich noch, den entsprechenden Bildbereich des Digitalisats mit den Treffern farblich hervorzuheben, was die Benutzbarkeit insgesamt noch einmal erheblich verbessert.

DAS OCR-D-PROJEKT

Seit 2015 befasst sich mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft die Koordinierte Förderinitiative zur Weiterentwicklung von Verfahren der Optical Character Recognition (OCR-D) mit der konzeptionellen Vorbereitung der Texterkennung der in den VD-Projekten entstandenen und entstehenden Bilddigitalisate. Durchgeführt wird OCR-D unter Leitung der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel mit Beteiligung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und (bis 31.08.2016) der Bayerischen Staatsbibliothek, auf deren Ausscheiden hin die Staatsbibliothek zu Berlin ab Oktober 2016 nachfolgte.

<https://ocrd-d.de>



GEMEINSAM FÜR DIE RESTAURIERUNG

EIN INTERNATIONALER WORKSHOP FÜR DEN ERHALT EINER HANDSCHRIFT IN DER INDONESISCHEN NATIONALBIBLIOTHEK

Als Papierrestauratorin erlebt man es ausgesprochen selten, dass eine Handschrift, die man zuvor bearbeiten durfte, später als Motiv auf einer Briefmarkenserie bewundert werden kann. Doch tatsächlich wurde in Indonesien im September 2019 eine Briefmarke mit einer Abbildung der ‚Babad Diponegoro‘ (Die Chronik von Diponegoro) herausgegeben. Für Indonesien hat diese Handschrift, aufbewahrt in der indonesischen Nationalbibliothek (NLI) in Jakarta, Signatur: KBG 282, eine herausragende Bedeutung. Es sind die autobiographischen Aufzeichnungen des javanischen Prinzen Diponegoro von Yogyakarta (1785–1855), dem Anführer des ersten organisierten Widerstands gegen die damalige niederländische Kolonialmacht. Er wird heute als Nationalheld verehrt. 1830 wurde er ins Exil nach Nord-Sulawesi verbannt, wo er seine Erinnerungen in den Jahren 1831–1832 niederschreiben ließ. Diese Handschrift gilt auch als die erste Autobiographie in der modernen indonesischen Literatur und wurde aufgrund ihrer besonderen historischen Bedeutung 2013 von der UNESCO in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen.

Das Original gilt als verloren, es haben sich aber Abschriften erhalten. Das Exemplar der indonesischen Nationalbibliothek ist die älteste bekannte Kopie, entstanden um 1860, geschrieben auf 1.170 Blatt in ‚Pegon‘, ein für die javanische Sprache entwickeltes, erwei-

tertes arabisches Alphabet. Das Papierformat beträgt 18 x 31 cm, verwendet wurden dabei europäisches Papier und Eisengallustinte. Später wurde das Manuskript als Bibliotheksband nach europäischer Art eingebunden.

Der Erhalt dieser Handschrift wurde mit der Erhebung zum Weltkulturerbe zu einer besonderen Verpflichtung, allerdings befand sich die Handschrift mittlerweile in einem kritischen Zustand. Der Einband war nicht mehr intakt, die Seiten teilweise lose, das Papier verbräunt, steif und brüchig. Darüber hinaus wiesen viele Seiten des Manuskripts starke Schäden durch den sogenannten Tintenfraß auf. Bei diesem bewirken komplexe chemische Reaktionen der metallischen Inhaltsstoffe der Tinte einen Abbauprozess, der das Papier langsam zerstört. Die Handschrift ließ sich ohne weitere Beschädigung nicht benutzen, selbst eine bestandsschonende Digitalisierung war so nicht mehr möglich. Wie also erhalten und eine zukünftige Benutzung wieder ermöglichen? Indonesiens schriftliches Kulturerbe ist äußerst vielfältig, die bestandserhalterischen Herausforderungen immens. Noch steht eine geregelte Ausbildung von Fachkräften am Anfang, aber internationale Kooperationen und Projekte haben den fachlichen Austausch vorangebracht, und zu vielen Einrichtungen weltweit gibt es Kontakte. Um sich ganz praktisch

Katharina Wewerke ist Papierrestauratorin in der Abteilung Bestandserhaltung und Digitalisierung der Staatsbibliothek zu Berlin

Foto: SBB-PK / Hagen Immel

über geeignete Restaurierungsmethoden für die ‚Babad Diponegoro‘ zu informieren, reiste daher ein Team der NLI im Dezember 2018 in die Niederlande und nach Deutschland und besuchte unter anderem auch die Restaurierungswerkstatt der Staatsbibliothek zu Berlin.

Auf Wunsch der indonesischen Kollegen wurden die zwei unterschiedlichen Methoden vorgestellt, die bei vergleichbaren Schadensbildern in unserer Werkstatt zu Anwendung kommen: das sogenannte Papierspalten – eine Stabilisierung durch das mechanische Einbringen eines neuen Kernpapiers, ein in den 1960er Jahren in der DDR weiterentwickeltes Verfahren, wie auch die sogenannte Calcium-Phytat-Behandlung – eine mehrstufige wässrige Badbehandlung, welche in den Niederlanden Ende der 1990er Jahre entwickelt wurde.

Um die Restaurierungsaktivitäten zu bündeln und die Erhaltungsmaßnahmen voranzubringen, initiierte die NLI für August

2019 einen einwöchigen Workshop in der dortigen Restaurierungswerkstatt. Entschieden hatte man sich für die Anwendung der Calcium-Phytat-Behandlung. Da es dort bis dato noch keine praktischen Erfahrungen mit dieser Methode gab, lud man eine Restauratorin aus der Staatsbibliothek zu Berlin und eine Restauratorin aus Leiden (Niederlande) ein. Gemeinsam mit den Kollegen der Restaurierungswerkstatt in Jakarta sollte ein geeigneter Workflow für die Restaurierung der Handschrift erarbeitet werden.

Dieses Anliegen wurde von der Staatsbibliothek großzügig unterstützt, und nach einer intensiven Vorbereitungsphase reiste ich am 17. August 2019 nach Jakarta. Noch am Flughafen, wo ich meine Kollegin Eliza Jacobi aus Leiden traf, wurden wir herzlich vom Leiter der dortigen Restaurierungswerkstatt, Herrn Aris Riyadi, und einer Kollegin empfangen. Am nächsten Morgen startete der Workshop. Nach der Fahrt durch den dichten, quirligen Verkehr Jakartas tauchten wir in die ruhige und klimatisierte Bücherwelt im Altbau der

Nationalbibliothek ein und wurden wiederum sehr herzlich von den weiteren Kollegen und Kolleginnen begrüßt. In ersten Gesprächen konnten wir einen Eindruck von den praktischen Gegebenheiten und der Ausstattung der Werkstatt gewinnen. Ein Einblick in die Magazine der Sonderbestände rundete die erste Orientierung ab, dann ging es an die Arbeit.

Vor Beginn der praktischen Behandlung stand die Dokumentation von Zustand und Schäden, diese wurden schriftlich und fotografisch protokolliert. Nach einer theoretischen Einführung über die Entstehung von Tintenfraß und die Wirkung der Calcium-Phytat-Methode begannen wir nun die Handschrift schrittweise auseinanderzunehmen und in Doppelblätter zu vereinzeln, um sie so alle der geplanten mehrstufigen Badbehandlung unterziehen zu können.

Die Heftfäden des teilweise schon instabilen Buchblocks wurden vorsichtig aufgeschnitten, in kleine ‚Packen‘ vereinzelt

und diese jeweils am Rücken mit einem speziellen Cellulose-Gel bestrichen, um die alte Leimschicht zunächst zu erweichen und dann abzutragen. Anschließend war mithilfe eines dünnen Spatels ein behutsames Trennen in einzelne Lagen möglich. Als letzter Schritt des Auseinandernehmens folgte das Separieren der Lagen in einzelne Doppelblätter.

Am zweiten Tag kümmerte sich ein Teil des Teams weiter um das Auseinandernehmen des Buchblocks; der andere Teil begann mit dem Aufbau der Nassbehandlungsstrecke. Für die geplante Calcium-Phytat-Methode sind vier aufeinanderfolgende Bäder nötig, um die gewünschte Wirksamkeit zu erzielen. Für jedes Bad muss eine bestimmte Einwirkungszeit eingehalten werden.

Die Phytate im zweiten Bad dienen dabei als Komplexbildner, um die überschüssigen Eisenbestandteile der Tinte zu binden und so einen weiteren Abbauprozess zu stoppen. Für diese Nassbehandlung werden die Blät-



Handschrift vor der Restaurierung (Signatur: KBG 282)

Zu Beginn des Workshops Erörterung der theoretischen Grundlagen zum Schadensbild ‚Tintenfraß‘

Auftragen des Cellulose-Gels auf den Rücken des Buchblocks zur Entfernung des alten Klebstoffs

Fotos: SBB-PK / Katharina Wewerke

ter in spezielle, eigens angefertigte Siebrahmen gelegt. So haben sie auch im nassen Zustand eine stabile Unterstützung, trotzdem muss das Einlegen in und Entnehmen aus den Bädern immer sehr behutsam erfolgen. Auch müssen die Objekte dabei genau beobachtet und dürfen nur kontrolliert bewegt werden.

In diesen ersten zwei Tagen schien es manchmal, dass die Zeit von einer Woche für die Fülle der Aufgaben zu knapp bemessen war. Für alle Beteiligten war es ein neues Arbeiten, viel war zu bedenken und immer wieder zu diskutieren. Und doch machte die Arbeit uns allen große Freude; es herrschte eine ausgesprochen heitere Atmosphäre. Das gesamte Team empfand es als eine besondere Aufgabe, an dieser so bedeutenden Handschrift arbeiten zu dürfen. Auch das Interesse der Bibliotheksleitung war groß, darüber hinaus kamen fast täglich interessierte Kollegen aus anderen Abteilungen vorbei, um sich nach dem Fortgang der Arbeiten zu erkundigen.

Am dritten Tag wurde die Nassbehandlung von einem Teil des Teams schon sehr routiniert fortgeführt und erste Ergebnisse diskutiert: Das behandelte Papier hatte deutlich an Flexibilität und Festigkeit gewonnen, die mechanischen Schäden wie Risse und Ausbrüche beeinträchtigten aber weiterhin die Stabilität. Daher wurde der Workflow weiter optimiert: Nach der wässrigen Behandlung folgte direkt im Anschluss eine zusätzliche physische Stabilisierung der Blätter durch das Aufbringen von hauchdünnem Japanpapier.

Für meine Kollegin und mich war nun Halbzeit: Intensive Arbeitstage lagen hinter uns, der Workflow war auf einem guten Weg und unsere zwischenzeitlichen Zweifel verflogen. Die Zusammenarbeit war produktiv und bei den täglichen Feedbackrunden waren alle mit großem Interesse dabei.

Am folgenden Tag beschäftigte sich das gesamte Team nochmals intensiv mit der Stabilisierung nach der Nassbehandlung. Das Auf-

bringen des sehr zarten Japanpapiers auf die noch nassen Blätter erfordert ein hohes Maß an Fingerspitzengefühl. Später durften wir noch die große hauseigene Buchbinderei besichtigen und erhielten darüber hinaus eine Führung durch alle Räume der Abteilung für Erhaltung und Digitalisierung.

Am fünften und letzten gemeinsamen Arbeitstag in der Werkstatt wurden die bisherigen Ergebnisse in großer Runde diskutiert. Auch die Form der späteren Aufbewahrung wurde thematisiert: Um die Handschrift wieder benutzen zu können, sollte sie auch wieder als Kodex gebunden werden. Die Empfindlichkeit des Materials gebot eine klebstofffreie, konservatorische Neubindung, welche anhand eines extra gefertigten und mitgebrachten Modells demonstriert werden konnte.

Der Abschluss meines Aufenthalts bildete die anschließende, zweitägige Jahrestagung der NLI zu Themen der Bestandserhaltung, an der Mitarbeitende aus Bibliotheken aller

Landesteile teilnahmen. Die Vorträge zeigten das weite Spektrum der Aktivitäten zur Bewahrung des schriftlichen Kulturerbes, von der Digitalisierung bis hin zu praktischen Übungen von Restaurierungstechniken für häufige Schadensbilder. In meinem Beitrag stellte ich in einer Präsentation die konservatorische und restauratorische Arbeit der Staatsbibliothek zu Berlin vor, der Leiter der Restaurierungswerkstatt Herr Aris Riyadi die Arbeitsergebnisse des Workshops. Nach den ersten positiven Arbeitsergebnissen war es in der kurzen Zeit gelungen, einen an die ‚Babad Diponegoro‘ adaptierten, gemeinsam entwickelten Workflow in die Werkstatt erfolgreich einzuführen und somit einen großen Schritt in der Erhaltung der Handschrift voranzukommen.

Nach unserer Abreise setzten die Kollegen und Kolleginnen die Arbeiten fort. Mittlerweile ist die Handschrift restauriert, digitalisiert und neu eingebunden und in der Gesamtheit ihrer kulturhistorischen Bedeutung wieder der Öffentlichkeit zugänglich.



Blätter in den Siebrahmen während der Nassbehandlung



Festigung der Blätter nach der Nassbehandlung



Kolleginnen und Kollegen des Workshops

Fotos: Eliza Jacobi

ZUWACHS IM BEREICH PHÄNOMENOLOGISCHE PHILOSOPHIE UND GRAPHOLOGIE:

DIE NACHLÄSSE VON EBERHARD UND URSULA AVÉ-LALLEMANT



Dr. Rahel Bacher ist Mitarbeiterin der Abteilung Handschriften und Alte Drucke.

Dr. Maximilian Schreiber ist kommissarischer Leiter des Referates für Nachlässe und Autographen.

Philosophische Gesellschaft Göttingen im Februar 1912: Im Vordergrund von links: Adolf Reinach, Max Scheler, Hedwig Conrad-Martius, Alfred von Sybel und Jean Hering

Die Bayerische Staatsbibliothek freut sich über Zuwachs im Bereich der ‚Phänomenologischen Philosophie‘ und ‚Graphologie‘. Die Sammlung der Phänomenologischen Philosophie wurde bereichert durch den Nachlass des Hochschullehrers Eberhard Avé-Lallemant (1926–2015), die der Graphologie durch den Nachlass seiner Frau Ursula (1913–2004).

Der Philosoph Eberhard Avé-Lallemant war lange Zeit Forschungsassistent und wichtigster Mitarbeiter von Hedwig Conrad-Martius (1888–1966), die sich in der Phänomenologischen Philosophie einen Namen gemacht hatte und damit als eine der wenigen bedeutsamen Philosophinnen ihrer Zeit heraussticht. Nach einem Studium der Physik, Mathematik, Philosophie und Psychologie promovierte Avé-Lallemant 1959 an der Ludwig-Maximilians-Universität in München mit der Arbeit „Der kategoriale Ort des Seelischen in der Naturwirklichkeit“ und habilitierte sich 1973 mit einer Arbeit zu „Phänomenologie und Realität. Zwei Vergleichende Untersuchungen zur ‚München-Göttinger‘ und ‚Freiburger Phänomenologie‘“ und war in der Folge an der LMU als Privatdozent für Phänomenologische Philosophie tätig.

Seine Ehefrau Ursula Avé-Lallemant, mit der er seit 1957 verheiratet war, legte nach einem Studium der Psychologie, Graphologie und Philosophie in Berlin, Hamburg und Mün-

chen den Schwerpunkt ihrer wissenschaftlichen Arbeit zunächst auf die Analyse von Kinder- und Jugendhandschriften, wobei sie die Entwicklungspsychologie mit der Graphologie verband. Aus den Ergebnissen dieser Forschungen wandte sie in der Folge die dynamische Graphologie auch bei Erwachsenen an und entwickelte dazu verschiedene Testverfahren (etwa den ‚Sterne-Welle-Test‘): „Denn die Entwicklung endet nicht mit dem Eintritt ins Erwachsenenalter, sondern geht ein ganzes Leben hindurch weiter, weshalb auch der dynamische Aspekt für die gesamte Graphologie von Bedeutung bleibt“, so Ursula Avé-Lallemant 1970.



Ursula und Eberhard Avé-Lallemant



Ihre gutachterliche Tätigkeit im Bereich der Graphologie war auch interessanterweise als Kriterium bei Einstellungsverfahren in zahlreichen Unternehmen gefragt. Hierzu analysierte sie die Bewerbungsschreiben, die die Kandidaten handschriftlich einzureichen hatten.

EBERHARD AVÉ-LALLEMANTS TÄTIGKEIT FÜR DIE BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK

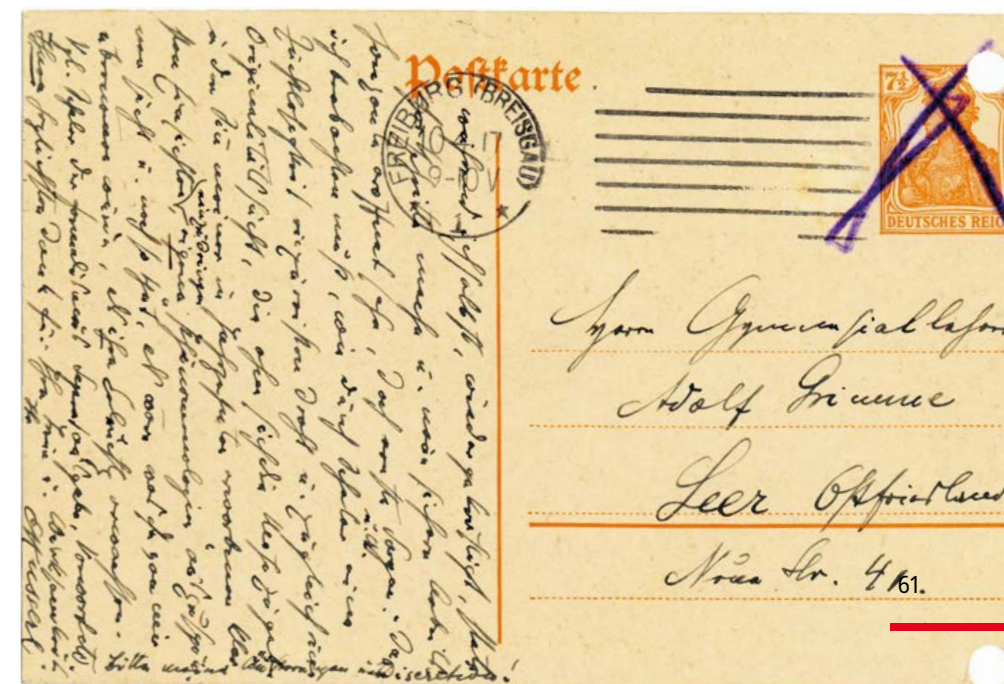
Für die Staatsbibliothek von besonderer Bedeutung ist, dass Avé-Lallemant von 1970 an in der Handschriftenabteilung die Nachlässe der Münchener und Göttinger Phänomenologen erschloss, so von Alexander Pfänder, Max Scheler, Theodor Conrad (Conrad-Martius‘ Ehemann), Adolf Reinach, Hedwig Conrad-Martius, Hans Lipps und Herbert Spiegelberg. Das Buch „Die Nachlässe der Münchener Phänomenologen in der Bayerischen Staatsbibliothek“ erschien 1975. Teilbearbeitungen erfolgten

zu den Nachlässen von Gerda Walther, Arnold Metzger, Aloys Fischer und Dietrich von Hildebrand. Über die reine Erschließungsarbeit hinaus war Avé-Lallemant maßgeblich daran beteiligt, dass das Nachlassmaterial überhaupt erhalten blieb und von den Verfassern bzw. deren Erben an die Bayerische Staatsbibliothek abgegeben wurde.

DER NACHLASS ANA 694

Ein Teil des Nachlasses befand sich bereits seit den 1990er-Jahren in der BSB und konnte nun um den Großteil ergänzt werden, der von der Familie übernommen wurde. Der Nachlass des Ehepaares umfasst Werkmanuskripte, graphologische Gutachten, umfangreiche wissenschaftliche Korrespondenzen, Lebensdokumente wie Urkunden und Lebensläufe, Photographien und Materialsammlungen zu einzelnen Phänomenologen. Bereits früher schenkte Ursula Avé-Lallemant der BSB ihre umfangreiche Spezialbibliothek zur Graphologie, die viele seltene Ausgaben und Zeitschriften enthält, und die im BSB-Katalog OPACplus mit Bemerkungen zu Anmerkungen und Anstreichungen nachgewiesen ist (Freie Suche: „BSB-Provenienz: Nachlass Ursula Avé-Lallemant“). Im Nachlass befinden sich einige besonders wertvolle Stücke wie einige originale Briefe von Max Scheler und Hedwig Conrad-Martius sowie Fotos diverser Phänomenologen, die demnächst katalogisiert werden sollen.

Postkarte von Edmund Husserl an Adolf Grimme vom 9. April 1917



EDMUND HUSSERL AN ADOLF GRIMME

Am Aufsehen erregendsten war der Fund einer handschriftlich verfassten Postkarte von Edmund Husserl (1859–1938), welche dieser 1917 an seinen ehemaligen Studenten Adolf Grimme (1889–1963) gesandt hatte. Grimme, der nach 1933 als Widerstandskämpfer im Umkreis der Gruppe ‚Rote Kapelle‘ aktiv war, kam 1943 in Haft. Nach 1945 war er erster niedersächsischer Kultusminister und Generaldirektor des Nordwestdeutschen Rundfunk wurde. Nach ihm ist der ‚Grimme-Preis‘ benannt.

Edmund Husserl gilt mit seinem Werk „Logische Untersuchungen“ (Halle 1900/01) als der Begründer der modernen Phänomenologie: Die Erkenntnisgewinnung soll durch die Beobachtung der unmittelbar gegebenen Erscheinungen (Phänomene) erfolgen. Sein Werk hat unterschiedliche philosophische Strömungen des 20. Jahrhunderts maßgeblich beeinflusst: Ohne die Auseinandersetzung mit Husserls Theorien sind etwa die Werke von Martin Heidegger, Max Scheler, Michel Foucault, Emmanuel Levinas und

Jürgen Habermas nicht denkbar. Der Text ist sehr aufschlussreich, da sich Husserl über seine Arbeit und sehr unmittelbar auch über seine Sicht von Max Scheler (1874–1928), der seine Werteethik mit der phänomenologischen Methode entwickelte, äußert (der Brief ist auch ediert in: Edmund Husserl. Briefwechsel, Bd. 3, Die

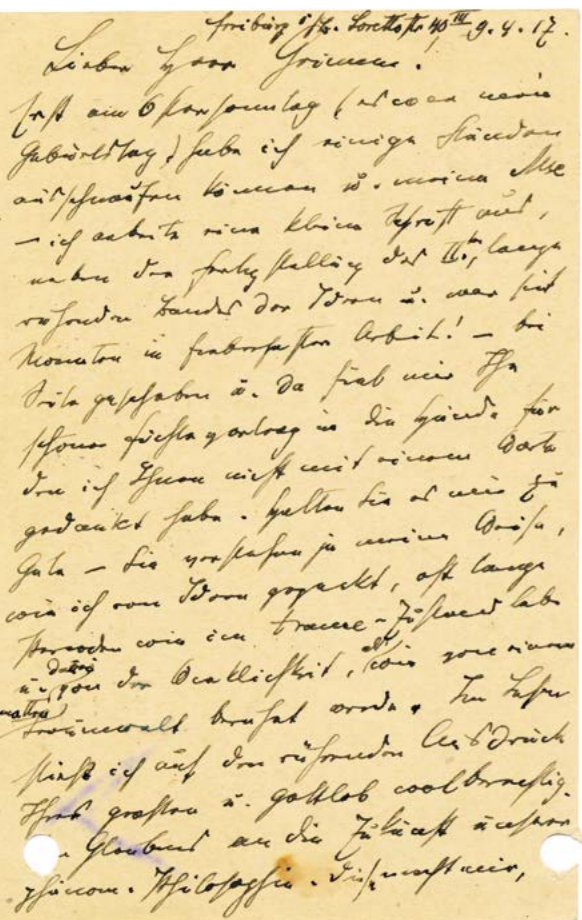
Göttinger Schule, in Verbindung mit Elisabeth Schuhmann hrsg. von Karl Schuhmann, Dordrecht, Boston, London 1994, S. 79f.):

Freiburg i/B. Lorettost. 40III 9.4.[19]17

Lieber Herr Grimme!

Erst am Ostersonntag (es war mein Geburtstag [= 8.4.1917, 58. Geburtstag Husserls]) habe ich einige Stunden ausschnafen können u. meine Msc. – ich arbeite eine kleine Schrift aus, neben der Fertigstellung des IIten, lange ruhenden Bandes der „Ideen“ u. war seit Monaten in fieberhafter Arbeit! – bei Seite geschoben u. da fiel mir Ihr schöner Fichte-Vortrag in die Hände, für den ich Ihnen nicht mit einem Worte gedankt habe. Halten Sie es mir zu Gute – Sie verstehen ja meine Weise, wie ich von Ideen gepackt, oft lange Perioden wie im trance-Zustand lebe und dabei von der Wirklichkeit, als wie von einer matten Traumwelt, berührt werde. Im Lesen stieß ich auf den rührenden Ausdruck Ihres großen u. gottlob wolberechtigten Glaubens an die Zukunft unserer phänom. Philosophie. Diese macht mir, / während ich selbst, wieder gekräftigt, stets Fortschritte mache u. neue sichere Arbeitshorizonte eröffnet sehe, doch ernste Sorgen: da ich beobachten muß, wie durch Scheler u.A. eine Zuchtlosigkeit einzureißen droht u. zugleich eine Originalitätssucht, die ohne sich die Mühe zu geben in den Sinn meiner in Jahrzehnten erworbenen klarsten Einsichten einzudringen, eigene „Phänomänologie“ auszuspinnen sucht u. noch so thut, als wäre, was von mir übernommen wurde, als ihre Erleucht[un]g erwachsen. Vgl. Scheler, der Formalismus, Separatausgabe, Vorwort etc. Ihnen herzlichsten Dank für Ihre Treue u. Wirksamkeit, Ihr EHusserl Bitte meine Ausführungen unt[er] Discretion!

Postkarte von Edmund Husserl an Adolf Grimme vom 9. April 1917



DIE MANJURICA-SAMMLUNG DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

RARE HANDSCHRIFTEN, FRÜHE UND MODERNE DRUCKE

Die Manjurica-Sammlung der Staatsbibliothek zu Berlin ist eine der wichtigsten in Europa und gehört mit rund 550 Werken zu den großen dieser Art in der Welt. Neben Berlin finden sich nur in St. Petersburg, in Paris und in London vergleichbare Bestände. Ihren bescheidenen Ursprung hat die Berliner Sammlung bereits in der Mitte des 17. Jahrhunderts, zu Zeiten des Großen Kurfürsten.

DAS MANJURISCHE

Die Manju – oder auch Mandschu, im Englischen Manchu – sind Nachfahren der Jurchen, die als Jin 金-Dynastie (1115–1234) über Nordchina geherrscht haben. Die zur Familie der tungusischen Sprachen gehörende Jurchensprache wurde in zwei Arten von Schriftzeichen für Schön- und Schreibschrift geschrieben, die chinesischen Schriftzeichen nachgebildet waren. Nach dem Fall des Jin-Reiches wurde unter mongolischer Fremdherrschaft der Yuan 元-Dynastie das Mongolische Amtssprache in China. Der Beginn der manjurischen Schrift und Literatur datiert auf das Jahr 1599, da auf Befehl des Stammesfürsten der Jurchen und Begründers der Manju-Nation, Nurhaci (1559–1626), die mongolische Schrift für das Manjurische eingeführt wurde. Späterhin modifizierten hochrangige Beamte des Kooli Selgiyere Yamun, einer Behörde, die das Schrifttum des Reiches kontrollierte,

die mongolische Schrift durch Hinzusetzen diakritischer Kreise und Punkte sowie die Einführung neuer Zeichen, um sie an die manjurische Aussprache anzupassen und schufen auf diese Weise das manjurische Alphabet. Bis zum Sturz der Qing und damit des chinesischen Kaiserreiches war es Hof- und Behördensprache, alle offiziellen Dokumente wurden in Manjurisch und Chinesisch verfasst. Das Manjurische ist zudem von Bedeutung wegen seiner umfangreichen Übersetzungsliteratur der wichtigsten chinesischen Werke und kann hier auf Grund seiner größeren grammatikalischen Klarheit Dienste zum richtigen Verständnis des Chinesischen leisten. Für die Sinologen vergangener Generationen war das Erlernen des Manjurischen demnach nahezu eine Selbstverständlichkeit.

ERSTE ANFÄNGE UND DAS WACHSEN DER SAMMLUNG

Zu den frühesten Stücken der Sammlung gehört Ferdinand Verbiests (1623–1688) Vorhersage der Sonnenfinsternis vom 29. April 1669 (Typus eclipsis solis anno Christi 1669), ein Blatt, das heute in Kraków aufbewahrt wird. Eklipsen wurden im alten China als für die Geschicke des chinesischen Kaisers und seines Reiches bedeutungsvoll angesehen. Dementsprechend wichtig war deren Prognose und Bekanntmachung, wie

Dr. Cordula Gumbrecht ist Fachreferentin für China in der Ostasienabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin

Detail des Glossars, Hs. or. 8386, s. auch S. 68

Ein chinesisch-manjurisches Palastmanuskript mit dem Titel Hesei toktobuha duin namun i yooni bithei mujime nidume araha gisuren, chinesisch Qinding siku quanshu shenyinyu 欽定四庫全書呻吟語, ein Auszug aus den philosophischen Betrachtungen des Lü Kun 吕坤 (1536–1618), in einer kaiserlichen Geschenkausgabe von 1781, Libri sin. N.S. 815

hier durch das Kaiserliche Astronomische Amt Qintianjian 欽天監. Das andere frühe Dokument ist ein Diplom des Kaisers Shunzhi 順治 (1638–1661), des ersten Kaisers der Qing-Dynastie (1644–1911), aus dem Jahr 1651 für die Großmutter des Jesuitenpaters Adam Schall von Bell (1591–1666) in der Abschrift von Andreas Müller vom 19. Juli 1683 (Diploma sinico-tartaricum pro J. A. Schallii parentibus et majoribus ...), eine Schriftrolle, die heute gleichfalls in Kraków aufbewahrt wird. Adam Schall von Bell war einer der bedeutendsten Gelehrten am chinesischen Kaiserhof, wo er die westliche Astronomie einführte. Schalls Großmutter wurde im Diplom der posthume Ehrenrang einer Shuren 淑人 (ein Ehrentitel, der den Ehefrauen oder auch Müttern von kaiserlichen Beamten zuteil wurde) verliehen.

Mehr als ein Jahrhundert später verzeichnet Julius Klaproth (1783–1835) in seinem 1822 erschienenen ‚Verzeichniss der chinesischen und mandshuischen Bücher und Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin‘ zunächst zwölf manjurische Titel, begann doch die systematische Erwerbung manjurischer Literatur erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Für das Jahr 1933 nennt Hermann Hülle (1870–1940), der damalige Direktor der Ostasiatischen Abteilung der Preußischen Staatsbibliothek, 1.227 Bände gedruckter Werke, 37 Manuskripte und zwei Rollen; zehn Jahre darauf umfasste die Sammlung bereits 1.500 Bände mehr. Rund 100 Titel befinden sich heute – seinerzeit kriegsbedingt nach Schlesien verlagert – in der Biblioteka Jagiellonska in Kraków (Polen). 15 Titel müssen als zerstört bzw. verloren gelten.

Bis zum Jahr 1912 wurden die Sinica und Manjurica als ‚Libri sinici‘ verzeichnet. Unter ihnen findet sich u. a. ein in regelmäßigem Duktus geschriebenes chinesisch-manjurisches Palastmanuskript, ein Auszug aus den philosophischen Betrachtungen von Lü Kun 吕坤 (1536–1618), in einer kaiserlichen Geschenkausgabe von 1781 sowie eine Querrolle mit einer Titelverleihung, eine Handschrift in grüner, blauer, roter und schwarzer Tusche auf verschiedenfarbiger Seidengaze, außen in rotem Brokat, ein „Auf kaiserlichen Befehl verliehenes Rang-Patent“.

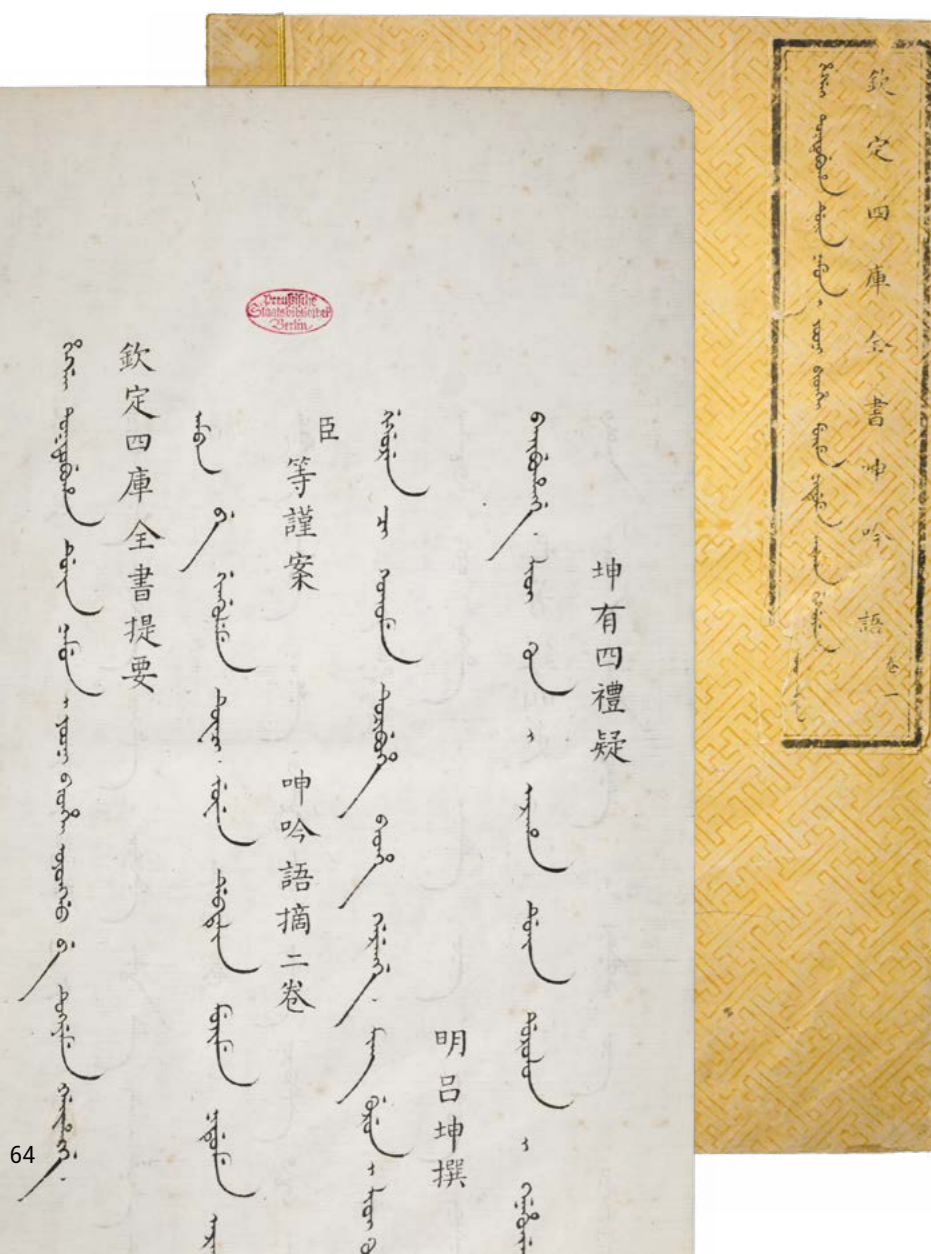
DIE SAMMLUNG PANDER

Die meisten der Berliner Manjurica sind jedoch eng mit den Namen ihrer Sammler und Vorbesitzer verbunden. Die Sammlung Pander etwa gelangte im Februar 1890 auf Vermittlung des deutschen Gesandten Max von Brandt (1835–1920) in die Königliche Bibliothek zu Berlin. Eugen Pander (1854–1893) war seit 1881 Professor der Nationalökonomie sowie als Lektor am Kaiserlichen Kolleg für die Lehre westlicher Sprachen und Wissenschaften in Peking und späterhin im chinesischen Seezoll tätig. Durch persönliche Kontakte mit dem lamaistischen Klerus in Peking sowie während ausgedehnter Reisen in Nordchina und in der Mongolei konnte er unikale Ausgaben der kanonischen Schriften der Lamas bzw. herausragende lamaistische Kultgegenstände sammeln. Panders Sammlung beinhaltet u. a. eine handschriftliche Ausgabe des buddhistischen Kanjur sowie eines in Tibet gedruckten und als Tribut nach Peking verbrachten Tanjur. Die Sammlung Pander wird heute, mit Ausnahme von drei vermissten Titeln, in Kraków verwahrt. Darunter befinden sich auch 12 in kaiserlichem Auftrag ausgeführte teils manjurische Drucke.

DIE SAMMLUNG MÜLLER

Friedrich Wilhelm Karl Müller (1863–1930) arbeitete zwischen 1887 und 1928 am Museum für Völkerkunde in Berlin, seit 1906 war er dort Direktor der Ostasiatischen Abteilung. Einem größeren Gelehrtenpublikum wurde er bekannt durch die Entzifferung von Handschriftenfragmenten, die von den Preußischen Turfanexpeditionen (1902–1914) aus Chinesisch Zentralasien mitgebracht worden waren, und v. a. durch seine Entdeckung der manichäischen Schrift unter diesen Texten. 32 der zur Sammlung Müller gehörenden Titel sind solche in Manjurisch, v. a. Wörterbücher, Konversationsbücher, Übersetzungen der kanonischen Schriften des Konfuzianismus, oder auch des erotischen Romans Jinpingmei 金瓶梅 in einem Palastdruck von 1708, sowie ein Konvolut historischer Akten aus der Kaiserlichen Haushaltsabteilung, dem Dorgi baita be uheri kadalara yamun, aus der Zeit von 1811 bis 1861, die Einblick geben in die Qing-zeitliche Verwaltung. Die Kaiserliche Haushaltsabteilung war eine von den Kaiserlichen Ministerien unabhängige Einrichtung und zuständig für die Erfüllung der persönlichen Bedürfnisse des

Querrolle mit einer Titelverleihung, eine Handschrift auf verschiedenfarbiger Seidengaze, außen in rotem Brokat, (eingewebt:) Abkai hesei ulhibure fungnehen, chines. Fengtian gaoming 奉天誥命, „Auf kaiserlichen Befehl verliehenes Rang-Patent“ von 1898, Libri sin. N.S. 1034



Ein Palastmanuskript des ‚Verwaltungskodex der Qing nebst Ausführungsbestimmungen‘, in gelbem Seidenbrokat gebundene Foliohefte aus dem Jahr 1818, Hesei tokto- buha Daicing gurun i uheri kooli i baita hacin bithe, chines. Qingding Daqing huidian shili 欽定大清會典事例, Ms. or. Fol. 4350

Kaisers, der unmittelbaren kaiserlichen Familie bzw. der Dienerschaft im Palast. In der Sammlung Müller befinden sich Dokumente, die der Unterabteilung Dergi amsu cai i boo, chinesisch Yu chashan fang 御茶膳房 (‚Kaiserliche Speisekammer‘) zuzuordnen sind.

PEKINGER SAMMLUNG

Im Jahr 1903 trafen 63 Kisten mit 84 höchst selten Handschriften und Drucken aus Peking in der Bibliothek ein: Bücher, die offensichtlich aus der kaiserlichen Bibliothek stammten und im Zuge der Wirren und Plünderungen während des sogenannten Boxeraufstandes im Jahr 1900 in Peking nach

Europa gelangten. Zunächst als Depositum des Kriegsministeriums verwahrt, wurden sie 1909 in die Bibliotheksbestände integriert. Fünf Titel dieser Sammlung sind in Manjurisch verfasst, darunter eine Palasthandschrift des Verwaltungskodex der Qing aus dem Jahr 1900 in 62 in gelbem Seidenbrokat gebundenen Folioheften, Hesei tokto- buha Daicing gurun i uheri kooli bithe, (heute in Krakau), sowie ein Palastmanuskript des ‚Verwaltungskodex der Qing nebst Ausführungsbestimmungen‘, ebenfalls in gelbem Seidenbrokat gebundene Foliohefte aus dem Jahr 1818, Hesei tokto- buha Daicing gurun i uheri kooli i baita hacin bithe, von denen sich heute ein Teil in Berlin, ein anderer Teil in Krakau befindet.

SAMMLUNG MOELLENDORFF

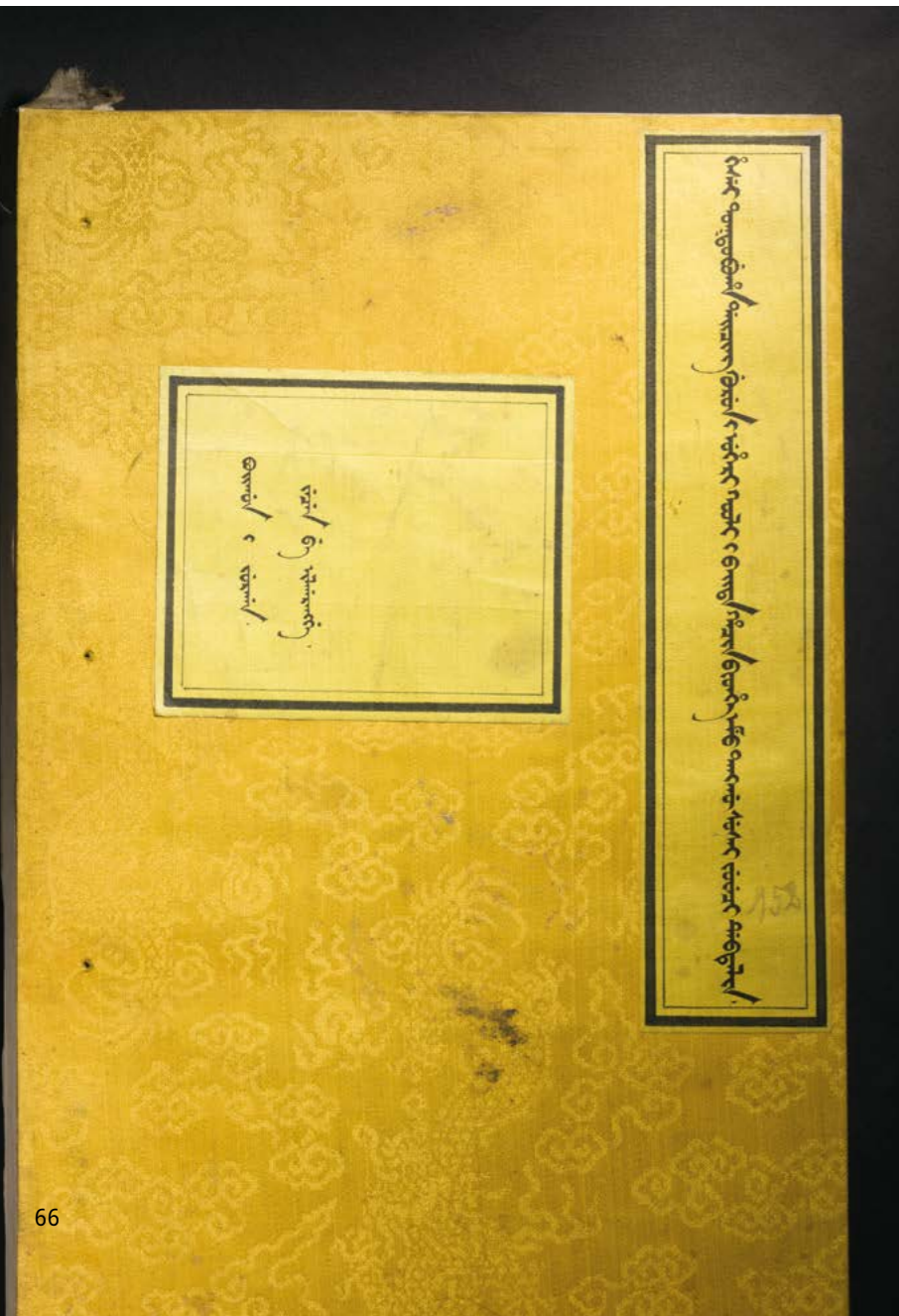
Paul Georg von Moellendorff (1847–1901) hatte im Jahr 1869 ein Angebot angenommen, unter Sir Robert Hart (1835–1911) im Chinesischen Seezoll zu arbeiten. Auf Empfehlung des chinesischen Politikers und Militärs Li Hongzhang 李鴻章 (1823–1901), der wesentlichen Anteil an der Modernisierung Chinas hatte, ging Moellendorff 1882 dann nach Korea, wo er als Berater im Außenministerium tätig war und ein Jahr darauf zum Vizeminister aufstieg. In seiner Büchersammlung, die 1911 von der Bibliothek angekauft wurde, finden sich vor allem Werke zur Sprache und Literatur, so z. B. ein sehr schöner Druck des Wörterbuchs Fan i lei biyan bithe von 1749

mit Übersetzungen chinesischer Wendungen ins Manjurische, Sprachlehrbücher, Übersetzungen aus den kanonischen Schriften, oder auch Sammlungen von Musteraufsätzen für Examensarbeiten, wie z. B. Ubaliyambuha simnehe bodon i durun kemun i bithe, in einer Handschrift von 1845.

SAMMLUNG HAENISCH

Rund 4.500 chinesisch- und manjurischsprachige Bände bzw. Hefte haben ihren Ursprung in der Sammlung von Erich Haenisch (1880–1966), der im Jahr 1904 als Lehrer der deutschen Sprache an eine Militärschule in Zentralchina, an der auch deutsche Militärausbilder unterrichteten, berufen wurde,

Druck des Fan i lei biyan bithe, chinesisch Fanyi leibian 翻譯類編, von 1749 mit Übersetzungen chinesischer Wendungen ins Manjurische unter Hinzugabe chinesischer Belegstellen, Moellendorff 7, und eine Sammlung von Musteraufsätzen für Examensarbeiten Ubaliyambuha simnehe bodon i durun kemun i bithe, chines. Fanyi shice facheng 繙譯試策法程, in einer Handschrift von 1845, Moellendorff 61



um China in seinen Modernisierungsbemühungen zu unterstützen. Haenisch unternahm ausgedehnte Reisen, während derer er kostbare manjurische Palastdrucke erwarb. Zurück in Deutschland war er zunächst Privatdozent und seit 1920 Professor für Chinesisch, Mongolisch und Manjurisch. Seine Sammlung wurde von der Staatsbibliothek im Jahr 1961 angekauft. In ihr finden sich sehr seltene Ausgaben von Quellenwerken der Literatur, wie eine Übersetzung des chinesischen Ming-zeitlichen Sittenromans Jinpingmei 金瓶梅 (Schlehenblüten in goldener Vase), Gin ping mei bithe, in einer um 1708 erschienenen Ausgabe, und der Geschichte der Qing-Dynastie, hier Werke v. a. zu den von China in Zentralasien geführten Kolonialkriegen, wie das Han i araha zanla cucin i ba be necihyeme toktobuha bodogon i bithe, eine 1780 in der Hofoffizin Wuyingdian 武英殿 erschienene manjurische Version des offiziellen chronologischen Berichts über die Eroberung des Goldstromlandes an der chinesisch-tibetischen Grenze durch China in den Jahren 1771 bis 1776.

SAMMLUNG POLEVOJ

Die 1982 erworbene Sammlung Polevoj umfasst 133 Titel und stellt einen einzigartigen Fundus für die Erforschung des Manjurischen dar. Der in der Ukraine geborene Sergeij Aleksandrovič Polevoj (1886–1971) besuchte Sprachkurse am Orientalischen Institut in Vladivostok, die ihn seinem Ziel, sprachkundig nach China zu reisen, näherbrachten. Von 1917 bis 1937, als er durch die japanischen Truppen gefangen genommen wurde, arbeitete Polevoj als Russischlehrer in China. 1939 wurde er unter der Bedingung, China zu verlassen, aus dem Gefängnis entlassen. Serge Elisséeff (1889–1975), ein russischer Orientalist und seinerzeit Direktor des Harvard-Yenching-Instituts, hatte Polevoj 1936 in Peking getroffen und ihn eingeladen, nach Amerika zu kommen. Bis 1956 blieb Polevoj in Harvard. Seine Sammlung enthält unikale Handschriften, Syllabare, Glossare, z. B. von Amtstermini, Phraseologien und amtliche Dokumente wie ein monatliches

Handschriften aus der Sammlung Polevoj: Schreibübungen für amtliche Briefe, Hs. or. 10831, ein Chinesisch-Manjurisches Glossar von Amtstermini, Hs. or. 8386 sowie ein monatliches Zirkular aus dem Kriegsministerium von 1897, Hs. or. 10807

Zirkular aus dem Kriegsministerium von 1897 wie auch Schreibübungen für amtliche Briefe.

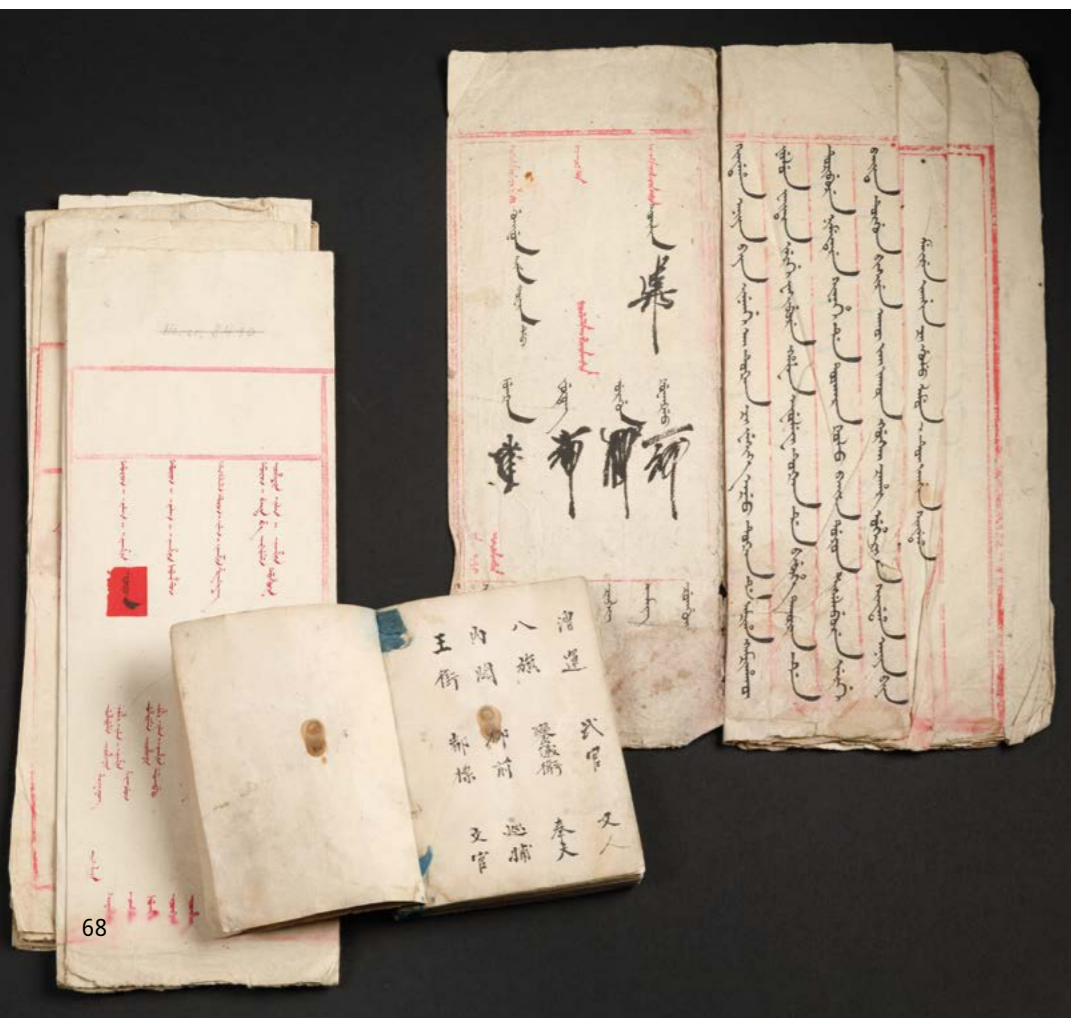
MODERNE MANJURICA

In den Jahren 2011 und 2013 konnte die Staatsbibliothek zu Berlin erstmals eine größere Menge an modernen manjurischen Titeln, rund 120 an der Zahl, erwerben. Es sind dies Titel in Sibe, chines. Xibo 锡伯, der Sprache der gleichnamigen Minorität in China. Die Sibe sind Nachfahren der seit dem 18. Jahrhundert in Chinesisch Zentralasien, vornehmlich im Ili-Gebiet, stationierten Angehörigen der kaiserlichen Militärgarnisonen. Ihre Sprache ist ein heute stark mit chinesischen Lehnwörtern durchsetztes Manjurisch. Die Titel entstammen den Sammlungen von Giovanni Stary (geboren 1946), vormals Professor für Sinologie und Manjuristik an der Universität in Venedig, sowie von Martin Gimm (geboren 1930), vormals Professor für Sinologie und Manjuristik an der Universität Köln.

SICHTBARMACHUNG DER SAMMLUNG

Die Manjurica-Sammlung der Staatsbibliothek ist heute nahezu in Gänze digitalisiert. In einem ersten Schritt sind in den Jahren 2010 bis 2014 die Berliner Bestände als Teil des Projekts ‚SSG 6.25 Digital‘ mit finanzieller Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) digitalisiert worden. Im zweiten Schritt und mit dem Ziel der virtuellen Rekonstruktion der alten Ostasiensammlung der Preußischen Staatsbibliothek wurden im Jahr 2013 – finanziert mit Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) und in Zusammenarbeit mit der Biblioteka Jagiellońska in Kraków – die Segmente der Sammlung digitalisiert, die sich als Ergebnis der Bestandsverlagerungen während des Zweiten Weltkrieges heute in Kraków befinden. Somit ist ein lang gehegtes Desiderat erfüllt: Die Manjurica-Sammlung der Staatsbibliothek steht der Forschung wie auch der interessierten Öffentlichkeit nahezu uneingeschränkt zur Verfügung.

Moderne Titel in Sibe aus den Sammlungen von Giovanni Stary bzw. Martin Gimm, eine Sammlung von Archivdokumenten zur Geschichte der Sibe, 5 A 194678, eine Orthographie des modernen Sibemanjurisch, 5 A 194674, bzw. Niyamangga gisun, ein Schulbuch zur Erlernung der Muttersprache, 5 A 194602-1



ROSETTEN, VOLUTEN UND FARBIGE FRÜCHTE

DER MAJOLIKARING DER STAATSBIBLIOTHEK UNTER DEN LINDEN

*Maja Ossig
ist Diplom-Restauratorin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin*

Das Haus Unter den Linden der Staatsbibliothek zu Berlin wurde am 22. März 1914 eingeweiht – ein prächtiger Bau in wilhelminischem Stil. Nach den Beschädigungen und Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs sind von dem einst üppigen Baudekor zum Teil nur noch Fragmente übrig. Ein bemerkenswertes Überbleibsel ist der sogenannte Majolikaring hoch oben im Zentrum der Kuppel über dem Vestibül, der aus rot brennender, zinnglasierter Keramik (Majolika) besteht. Nachdem im Bibliotheksmagazin 2/20 bereits ein Artikel über den Majolikaring erschienen war, soll an dieser Stelle näher auf seine komplexe Restaurierung eingegangen werden. Im Zuge der Generalsanierung des Hauses Unter den Linden erfolgten 2014 die restauratorische Fachplanung und der Ausbau eines Großteils des Rings. Anfang 2016 begannen wir, die Melanie Korn & Maja Ossig GbR, unter Mitwirkung von fünf Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit den umfangreichen Arbeiten zur Konservierung und Restaurierung sowie dem anschließenden Wiedereinbau.

*Technische Schnittzeichnung, daneben äußerer Ring vor der Maßnahme (von innen fotografiert)
Zeichnung: Daniel Ossig für ProDenkmal GmbH*

DIE KONSTRUKTION DES RINGS

Der Majolikaring setzt sich genau genommen aus 4 ineinander liegenden Ringen zusammen, die insgesamt aus 112 Einzelementen 8 verschiedener Typen bestehen. Betrachtet man den Ring vom Vestibül hochschauend, sind von den einzelnen Keramiken allein die nach unten weisenden, glasierten Sichtflächen mit einer Breite von 21 bis 51 cm zu sehen. Die Elemente setzen sich jedoch nach oben in hohen Wandungen fort und sind oben offen, so dass sie eine topfartige Form besitzen.

Die Keramiken sind so gearbeitet, dass sie ineinandergreifen und sich mit ihren Wandungen gegenseitig stützen. Der Form der Kuppel folgend steigen die einzelnen Ringe zur Mitte leicht an. Im Prinzip handelt es sich also um eine selbsttragende Konstruktion. Bereits zur Bauzeit wurden jedoch sicherheitshalber Drähte und Bewehrungseisen eingebracht. Umfasst und gehalten wird der Majolikaring von einem gigantischen Betonring. Das Zentrum des Rings war ursprünglich mit einer Art Medaillon ausgefüllt, das wohl ein Wappen mit Adler zeigte; dieses Element ist heute verloren und auf historischen Fotos lediglich

zu erahnen. Vermutlich wurde die gesamte im Außendurchmesser circa 4 Meter messende Konstruktion zunächst ‚trocken‘ zusammengesetzt; anschließend wurde der flüssige Mörtel von oben in die Fugen gegossen. Dieser lief dann bis in die untersten Fugen und durch Löcher in den Wandungen auch in die einzelnen Keramikelemente, wodurch eine zusätzliche Stabilisierung erreicht wurde.

DER ZUSTAND VOR DER RESTAURIERUNG

Im Zuge einer ersten Sicherungsmaßnahme wurden Mitte 2014 die Elemente der drei inneren Ringe ausgebaut, grob gereinigt, verpackt und eingelagert. Lediglich der äußere Ring verblieb im eingebauten Zustand.

Betrachtete man zu diesem Zeitpunkt den äußeren Ring, so fiel auf, wie stabil die einzelnen Elemente noch untereinander und mit dem Baukörper verbunden waren – trotz der Granateinschläge zu Kriegszeiten. Man entschied sich daher, diese Elemente an Ort und Stelle zu restaurieren. Eine Herausforderung bestand darin, beim späteren Wiedereinbau die Verwerfung auszugleichen, die durch die Druckwelle der Bombentreffer entstanden war. Nicht weniger herausfordernd war die Arbeitssituation für uns – die in situ ausgeführte Restaurierung des äußeren Rings geschah in erster Linie unter dem Objekt liegend.

Einige wenige Majolikaelemente waren vollständig erhalten, die meisten wiesen Brüche, Risse, Fehlstellen oder Verluste der glasierten Oberfläche auf, und von einem Typ existierte gar kein vollständiges Exemplar mehr. Mangels ausreichender Überdachung nach

dem Krieg war der Majolikaring jahrelang der Witterung ausgesetzt. Sämtliche Elemente waren daher stark verschmutzt, Regenwasser war hineingelaufen, und im Winter waren sie durch Frostsprengung stark geschädigt worden.

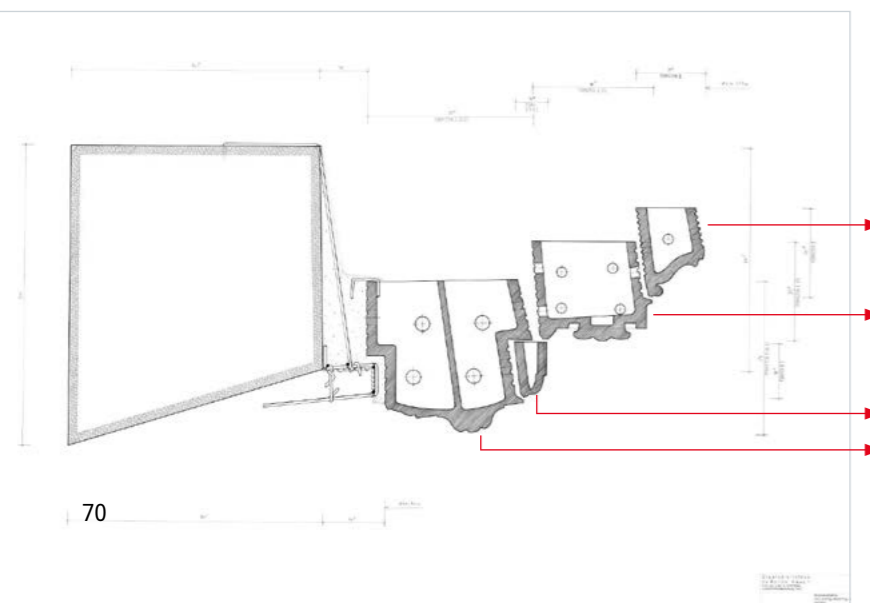
DIE RESTAURIERUNG UND REKONSTRUKTION

Das Ziel der Gesamtmaßnahme war die Reinigung, Klebung, Festigung, Ergänzung und Retusche aller erhaltener Einzelemente sowie ihr Wiedereinbau in das architektonische Ensemble. Daneben sollten nicht erhaltene oder sehr stark zerstörte Elemente, die nicht mehr restaurierbar waren, in Annäherung an die originale Werktechnik rekonstruiert werden.

Insgesamt waren 92 Majolikaelemente des Rings zu restaurieren. Wir begannen mit der Reinigung: Dicke Auflagerungen von historischem Mörtel wurden mit Steinmetzwerkzeugen abgenommen. Anschließend erfolgte die Entfernung lose aufliegender Stäube durch Absaugen der Oberflächen. Die glasierten Bereiche wurden zusätzlich feucht mit demineralisiertem Wasser gereinigt. Im Ergebnis sind heute die ursprüngliche Farbgebung und der charakteristische Glanz der Glasur wieder sichtbar.

*Seitenmitte: Majolikaring vor der Restaurierung
Foto: Daniel Ossig für ProDenkmal GmbH*

*Arbeiten am äußeren Ring
Foto: M. Korn & M. Ossig GbR*



Manche Elemente lagen in bis zu 20 Teile zerbrochen vor. Nach dem puzzleartigen Sortieren und Zuordnen konnten wir die Fragmente wieder zusammensetzen. Dabei hatte die statische Belastbarkeit der Klebung Vorrang vor der üblichen Forderung nach Reversibilität in der Restaurierung; die Wahl fiel daher auf ein Epoxidharz, das härter ist als die Keramik. Nach dem Fügen der zu verklebenden Teile wurden diese miteinander verpresst, zum Beispiel mit Hilfe von Gurten, Zwingen und durch Klopfen mit dem Gummihammer. Risse festigten wir mit einem dünnflüssigeren Epoxidharz, das mithilfe einer Spritze injiziert wurde. Zusätzlich wurden die Risse mit Edelstahlraht verklammert.

teten wir sie nicht, um die Beschädigung im Krieg und somit die Geschichte des Objekts sichtbar zu lassen. Größere Fehlstellen, die die ‚Lesbarkeit‘ des Majolikarings, den ästhetischen Gesamteindruck oder sogar die Statik beeinträchtigten, mussten hingegen geschlossen werden. Hierzu erfolgte die Abformung gut erhaltener Elemente desselben Typs mit Silikonkautschuk. Diese Formen wurden dann auf die Fehlstelle übertragen und anschließend mit einem Spezialgips aus der Dentaltechnik ausgegossen. Zur Stabilisierung besonders großer Ergänzungen wurden außerdem Dübel beziehungsweise Gewebe aus Edelstahl mit eingebettet.

Die Gipseergänzungen retuschierten wir anschließend so, dass sie sich optisch in das Gesamtbild integrieren, bei näherem Hinsehen jedoch noch erkennbar sind. Dies

geschah, auch in Anbetracht des großen Betrachtungsabstandes von etwa 22 Metern, in Form monochromer Farbflächen ohne Schattierungen. Gemeinsam mit der Denkmalpflege wurde die Entscheidung getroffen, die größten Ergänzungen in dem weißlichen Farbton der keramischen Rekonstruktionen zu halten.

Die Rekonstruktionen der verlorenen oder nicht mehr zu erhaltenden Majolikaelemente fertigten die Keramiker Kaja und Thomas Hirschler aus Berlin an. Größe und Gewicht der Teile (das größte wog um die 100 Kilogramm!) sowie der einzukalkulierende Materialschwund beim Trocknen und Brennen des Tons stellten dabei enorme Herausforderungen dar. Zur Herstellung der keramischen Rekonstruktionen wurden vorhandene Abgüsse und Negativformen sowie

zur genauen Vermessung auch die Originale verwendet.

Die dekorativen Sichtflächen der Elemente wurden von einem Formenbauer als Positive mit prozentualer Vergrößerung hergestellt. Von diesen wurden dann die mehrteiligen Gips-Negativformen angefertigt, mit denen die Sichtflächen ausgeformt wurden. Einzelne Details wie zum Beispiel Voluten oder Rosetten wurden per Hand ausgeformt und in lederhartem Zustand anmodelliert. Die Wandungen der Elemente wurden jeweils frei aufgebaut. Die rekonstruierten Keramiken ermöglichten den statisch sicheren Einbau des gesamten Majolikarings gemäß der historischen Situation.

Die fertigen Teile wurden in Kisten mit dem Kran auf das Dach der Staatsbibliothek

links: Fügen der Fragmente

Mitte: Ausführung der großen Gipseergänzungen

rechts: Ausführung der Retuschen



Der Majolikaring von oben: provisorische Hängung der Keramikelemente



Der Majolikaring nach der Restaurierung

Alle Fotos auf dieser Doppelseite: M. Korn & M. Ossig GbR

gehoben und von dort über Rampen in den Innenraum geschoben. Nun konnte der Einbau aller restaurierten und rekonstruierten Elemente beginnen.

DER WIEDEREINBAU

Dem historischen Vorbild folgend nahmen wir die Idee auf, die Elemente zunächst zu fixieren und anschließend den Mörtel in die Fugen zu füllen. Also wurden die einzelnen Keramiken mit Gurten an Stahlträgern abgehängt und mit kleinen Kunststoffplättchen und -keilen millimetergenau in Position gebracht. Die Fugen und die Löcher in den Wandungen wurden abgedichtet, so dass der Mörtel nicht aus den Fugen herausbeziehungsweise unkontrolliert in die Majolikaelemente hineinlaufen konnte. Gemäß der Vorgabe des Prüfstatikers wurde ein wesentlich dickflüssigerer Mörtel als der

historische verwendet, so dass dieser größtenteils mit einer kleinen Kelle in die Fugen gestopft werden musste – und dies in einem Wettlauf gegen die Zeit, bevor der Mörtel abgebunden hatte. Die historischen, korrodierten und größtenteils gerissenen Drähte und Bewehrungsseisen wurden entfernt, und zur statischen Absicherung kamen Seile aus rostfreiem Edelstahl zum Einsatz. Abschließend entfernten wir die provisorischen Gurte, Plättchen und Keile, schufen eine harmonische Sichtfuge und glichen das gesamte Ensemble in luftiger Höhe von einer hängenden Arbeitsplattform aus nochmal farblich etwas an.

Nun präsentiert sich diese farbenfrohe Bauzier, von der anfangs unklar war, ob sie überhaupt restaurierbar ist, dem Betrachter wieder als annähernd geschlossenes Gesamtbild.



Der Majolikaring nach der Restaurierung
Foto: Jens Andreae



Am 15. Januar 1821 unterzeichnete der Chef des Generalstabes der Preussischen Armee Karl von Müffling die von ihm verfasste ‚Instruction für die topographischen Arbeiten des Königlich Preussischen Generalstabes‘, die am 5. Februar 1821 die königliche Zustimmung erhielt. Dieses Dokument kann daher als Geburtsurkunde für den größten Schatz angesehen werden, den die Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin hütet. Es ist nicht eine einzelne Karte, ein großformatiger Atlas oder ein alter Globus, sondern eine Kartenserie oder ‚Kartenwerk‘, wie es im Fachjargon heißt, das diesen Rang einnimmt. Unter Kartenwerk versteht man die flächendeckende kartographische Darstellung eines Territoriums auf Kartenblättern, die zu einem Ganzen zusammengefügt werden können. Besondere Kennzeichen sind die Einheitlichkeit von Inhalt, Maßstab, Darstellung, Blattschnitt und Numerierung. Die erste in dieser Form vermessene und kartierte Landesaufnahme Preußens ist die sogenannte Preussische Uraufnahme, die aus ca. 3.000 handgezeichneten Kartenblättern im Maßstab 1:25.000 ab den frühen 1820er Jahren besteht. Zwar gab es bereits frühere Landesaufnahmen, jedoch deckten diese weder das gesamte Staatsgebiet ab, noch basierten sie auf einer exakten trigonometrischen Vermessung. Alle Kartenblätter sind bis heute in einem recht guten Zustand und vollständig erhalten geblieben. Die Informa-

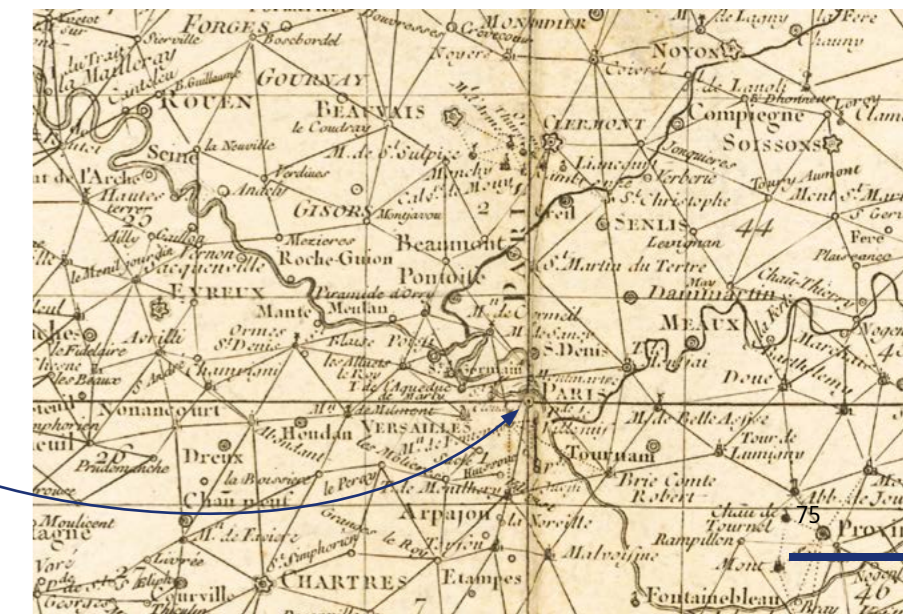
Französisches Dreiecksnetz von 1744 mit der Pariser Sternwarte als Nullpunkt. Ausschnitt aus SBB Kart. W 27337

DER GRÖSSTE KARTENSCHATZ

ZUM 200. GEBURTSTAG DER PREUSSISCHEN URAUFNAHME

tionsfülle und die herausragende Qualität machen dieses Kartenwerk zu einer nahezu unerschöpflichen Quelle. Da wundert es nicht, dass es zu den am stärksten frequentierten Kartenwerken gehört. Dabei mag jedes einzelne Kartenblatt in erster Linie nur einen lokalen Wert für das enthaltene Gebiet haben, doch in seiner territorialen Geschlossenheit ist es einzigartig und unersetzbar.

Für die exakte Vermessung eines Flächenstaates bedarf es eines ausgeklügelten Systems, das von einer Grundlinie ausgehend das Territorium mit einem Liniennetz überzieht, das aus hierarchisch aufgebauten Dreiecken besteht: die Triangulation. Sie lässt sich mit den Grundsätzen der Geometrie und den Winkelfunktionen berechnen und bestimmen. Dieses Verfahren wurde im 18. Jahrhundert durch César François von Cassini de Thury und seinem Sohn Jean Dominique für das Königreich Frankreich erfolgreich angewandt, sodass mit der ‚Carte de Cassini‘ erstmals eine auf exakter Vermessung basierende großflächige Kartierung



Wolfgang Crom ist Leiter der Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin

Dr. Markus Heinz ist stellvertretender Leiter der Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin

oben:
Titel der ‚Instruction‘ vom 15. Januar 1821. Aus dem Faksimile des Instituts für Angewandte Kartographie, 1980, SBB Kart. LS 3 Nax 37

vorlag. Diese Methode verbreitete sich alsbald über Europa, und viele Staaten folgten dem Vorbild. Es entstanden beispielsweise die ‚Sächsischen Meilenblätter‘ oder die ‚Französische Landesaufnahme‘ für die Habsburgermonarchie, eine Entwicklung, die zudem durch die Napoleonischen Kriege und in der Folge die Neuaufteilung Europas nach dem Wiener Kongress an Dynamik gewann. Militärs wie Verwaltung hatten großes Interesse an exakten Kartierungen. Die Aufnahmen wurden zunächst in großen Maßstäben (1:20.000 oder 1:25.000) durchgeführt und sollten anschließend in mittlere Maßstäbe (z. B. 1:100.000) verkleinert werden. Erst diese ‚Reduktionen‘ sollten gestochen und gedruckt werden, während die großmaßstäbigen Originalzeichnungen in den Depots aufbewahrt wurden.

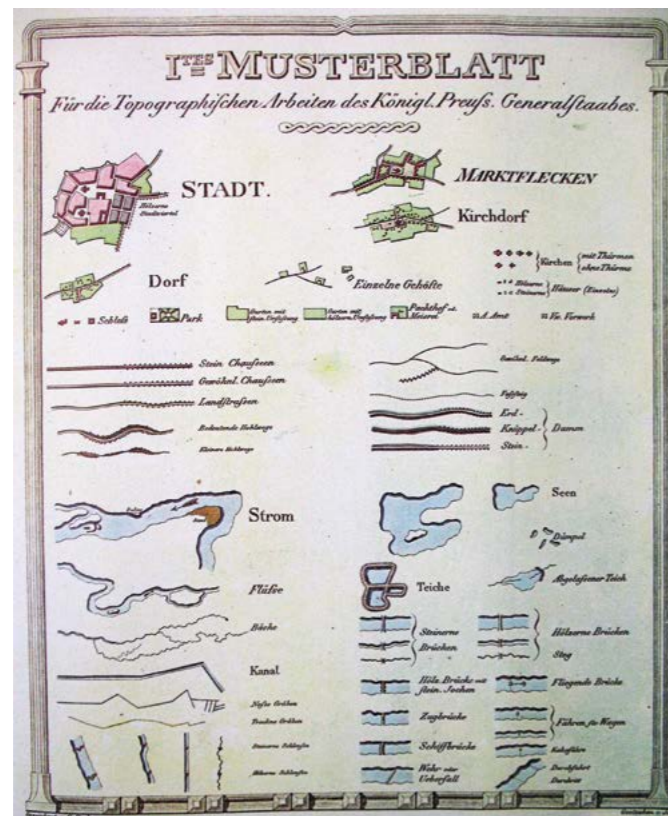
In Preußen wurden zunächst verschiedene Landesteile vermessen und kartiert, die jedoch auf keiner gemeinsamen Grundlage

basierten. Beispielsweise entstand zwischen 1796 und 1805 unter dem Generalmajor Karl Ludwig Le Coq die ‚Topographische Karte in XXII Blättern, den größten Theil von Westphalen enthaltend ...‘, die an das französische Dreiecksnetz anschloss. Im Osten zeichnete der Staatsminister Friedrich Leopold von Schroetter für die zivile ‚Karte von Ost-Preussen nebst Preußisch Litthauen und West-Preussen nebst dem Netzedistrikt‘ verantwortlich, die zwischen 1796 und 1802 mit einem eigenen trigonometrischen Netz entstand. Erst 1816, während des Wiener Kongresses, wurde im Rahmen der umfassenden preußischen Reformen das gesamte amtliche Vermessungs- und Kartenwesen in die Zuständigkeit des Generalstabs verlegt und als eigenständiges Departement geführt. Der mathematisch interessierte Karl von Müffling wurde als junger Leutnant für die Triangulation an den Stab von Le Coq für die vorbereitenden Arbeiten der Karte von Westfalen abgeordnet. Anschließend vertiefte er

seine geodätischen Kenntnisse unter dem Direktor der Sternwarte zu Seeberg/Gotha Freiherrn Franz Xaver von Zach bei der Triangulation von Thüringen. Seine Fähigkeit in der Organisation einer Landesvermessung inklusive Schulung der ausführenden Offiziere stellte er ab 1815 mit seinen Arbeiten im rechtsrheinischen Rheinland unter Beweis. Bei diesen Arbeiten stieß er auf die Arbeiten des französischen Ingenieur-Geographen Jean Joseph Tranchot, der zwischen 1801 und 1814 das linksrheinische Département de la Rive gauche du Rhin vermessen hatte. Mit dem Abgleich der französischen und preußischen Vermessungsergebnisse verpflichtete Generalmajor von Müffling den aufstrebenden Kapitän Carl (von) Decker, der alsbald mit der Ausarbeitung eines Lehrbuchs über ‚Das militärische Aufnehmen, oder vollständiger Unterricht in der Kunst, Gegenden sowohl regelmäßig als nach dem Augenmaße aufzunehmen‘, das 1816 erschien, beauftragt wurde. Gleichzeitig begann unter seiner

Anleitung die Landesaufnahme der Provinz Brandenburg, die jedoch aufgrund der zu schnell durchgeführten Arbeiten den Anforderungen einer militärischen Nutzung bald nicht mehr entsprach. Dennoch wurden die von Decker 1818 entwickelten Zeichenvorschriften für die Preußische Uraufnahme übernommen. Die Zeichenvorschriften, je nach Ausführung auch Legende oder Musterblatt genannt, enthalten alle für das Kartenwerk als notwendig erachteten graphischen Redaktionshinweise für topographische Merkmale in Form, Linienführung, Symbol und Schrift, die ein klares und gut lesbares Kartenbild ergeben sollen.

Mit der ‚Instruction‘ von Müfflings aber, die er nur zwei Wochen nach seinem Dienstantritt als Chef des Generalstabes der Armee verfasste, wurden die Grundlagen für die trigonometrische Vermessung der preußischen Uraufnahme geschaffen. Nicht nur, dass dadurch die Genauigkeit der Kartenblätter



Carl von Deckers Musterblätter zur Preußischen Landesaufnahme (Faksimile des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen, 1984) SBB 4° Kart. 20233



Eintrag ‚Messtisch‘ im Brockhaus Bilder-Conversations-Lexikon SBB HA 2 Cd 31003-3

erheblich verbessert werden konnte, sondern die Festlegungen für die praktischen Arbeiten im Felde sorgten gleichfalls für eine effiziente und schnelle Durchführung. Von Müffling schrieb die Verwendung des Messstisches und geeigneter Messinstrumente vor und gab zugleich Anweisung über die mathematischen Berechnungen. Die Funktionsweise des Messstisches wurde sogar im zeitgenössischen ‚Brockhaus Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk‘ 1839 beschrieben.

Die topographische Landesaufnahme wurde buchstäblich generalstabsmäßig organisiert, was auch die Rekrutierung geeigneten Personals beinhaltete, das befristet durch abkommandierte Leutnants verstärkt wurde. Nur wer die Kriegsschule mit großem Erfolg plus der Befähigung zum Generalstabsoffizier absolviert hatte, sollte an den topographischen Aufnahmen beteiligt werden. Die damit übertragene Verantwortung drückte sich nicht zuletzt in der namentlichen Kennzeichnung des bearbeiteten Kartenblattes am unteren rechten Rand aus. Zu diesem erlauchten Personenkreis gehörte auch der spätere Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke, der 1828 u. a. die Blätter Oels und Schmollen in Niederschlesien bearbeitet hat.

Das Gesamtergebnis der ersten großflächigen Vermessung und Kartierung Preußens im großen Maßstab, die bis etwa Mitte des 19. Jahrhunderts dauerte, war aufgrund der einheitlichen Vorgehensweise bei Vermessung und Kartierung bahnbrechend. Die darauf basierende Herstellung der verkleinerten Generalstabskarten, die zum Druck bestimmt waren, konnte den Ansprüchen jedoch nicht gerecht werden. Bis heute hat dieses Kartenwerk nichts an Ausstrahlung und Wert verloren, da es den damaligen

topographischen Zustand in gleichbleibend hohem Niveau bestens dokumentiert. Die weitere technische Entwicklung zeigte dann aber doch einige Mängel im Bereich der geodätischen Genauigkeit auf. Dennoch gelten die von Müffling'schen Vorgaben z. B. bei der Festlegung des Blattschnittes bis heute fort.

Das Kartenwerk selbst ist bereits vielfach Gegenstand kartographischer Untersuchungen geworden. Maßgeblich sind aber die Inhalte, so dass die Kartenblätter bis heute als eine wichtige Quelle für Geographie, Landeskunde, Landnutzung, Bodendenkmalpflege oder Stadt- und Siedlungsgeschichte gelten, sie gehören zu den am stärksten frequentierten Karten. Um sie dauerhaft zu schützen, werden für die Nutzung im Kartenlesesaal bereits seit vielen Jahren laminierte Reproduktionen zur Verfügung gestellt. Doch zumeist werden die inzwischen vorliegenden, mit hoher Auflösung angefertigten Digitalisate nachgefragt. Aufgrund der damaligen Ausdehnung Preußens ergibt sich eine starke Nachfrage auch bei polnischen Forscherinnen und Forschern, die in wissenschaftlichen Kooperationsprojekten wie der ‚Kulturlandschaftlichen Entwicklung polnischer und deutscher Industriezentren‘ an den Kartographischen Lehrstühlen der Universitäten Poznań und Bochum münden können.

Nachzutragen bleibt nur noch, wie die handgezeichneten Kartenblätter der preußischen Uraufnahme in den Besitz der Kartenabteilung gekommen sind. Als 1919 mit Artikel 160 des Versailler Vertrag die Auflösung des Großen Generalstabs verfügt wurde, wurde dessen 200.000 Karten umfassende Kartensammlung an die nun Preußische Staatsbibliothek übergeben.

WASSERZEICHEN IN MUSIKHANDSCHRIFTEN

EIN ERSCHLIESSUNGSPROJEKT AN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Von Mai 2018 bis Oktober 2020 widmete sich ein DFG-gefördertes Erschließungs- und Digitalisierungsprojekt an der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) den Wasserzeichen in Handschriften mit mehrstimmiger Musik von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Es handelt sich dabei um den berühmten musikalischen Altbestand der BSB, Renaissance-Chorbücher, Tabulaturen und Stimmbücher.

Im Rahmen des Projektes wurden die bereits volldigitalisierten Originalquellen Seite für Seite durchleuchtet und hinsichtlich der Wasserzeichen untersucht. Die Zeichen wurden dokumentiert und in einem spe-

ziellen Digitalisierungsverfahren mittels Thermographie aufgenommen. Im Anschluss wurden die Bilddateien in die Datenbank ‚Wasserzeichen Informationssystem‘ (WZIS) hochgeladen und dort katalogisiert. Parallel wurden die existierenden Einträge im Onlinekatalog des ‚Repertoire International des Sources Musicales‘ (RISM) angereichert und mit den jeweiligen Links zu den Wasserzeichen in WZIS versehen sowie der Nachweis der Bilder im Katalog OPACplus der BSB an die Titelaufnahme der jeweiligen Handschrift angefügt.

Die Digitalisierung dieser Handschriften hat damit eine neue Stufe erreicht. Frei im

Dr. Veronika Giglberger und Bernhard Lutz sind Mitarbeiter der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek



Stimmbücher aus dem Besitz des Augsburger Humanisten Markus Welser (D-Mbs Mus.ms. 1502)



Aufwendig illuminiertes Chorbuch, angefertigt für Ottheinrich von Pfalz-Neuburg (D-Mbs Mus.ms. C)

Internet zugänglich und dokumentiert sind nun nicht nur die Katalogaufnahmen, die digitalen Reproduktionen inklusive Einband, Rücken und Schnitte, sondern darüber hinaus die maßgeblichen Informationen zum Papier.

AUTOPSIE

Obwohl ältere Katalogaufnahmen bereits Angaben zu Wasserzeichen enthalten, war noch einmal eine sehr genaue Durchsicht der Handschriften notwendig. Erst dann konnten die Entscheidungen darüber gefällt werden, welche Seiten mittels Thermographie gescannt werden sollten. Eine mit schwarzen Stoffbahnen verkleidete Kammer mit einer flexiblen Buchwiege und einer Speziallampe diente als Studio für die Autopsie. Besondere Vorsicht war geboten bei kleinen, fragilen und eng gebundenen Kodizes, aber auch bei den großformatigen und schwergewichtigen Chorbüchern, die aus konservatorischen Gründen nur von zwei Personen im Team umgeblättert werden konnten. In einigen Fällen war hierbei die Unterstützung durch eine Restauratorin notwendig, wenn das Papier durch Tintenkorrosion gefährdet war. Ziel der Autopsie war neben der Auswahl der zu scannenden Seiten auch die Dokumentation und erste Zuordnung der Zeichen sowie, in den Fällen wo es sich als sinnvoll und möglich erwies, die Ermittlung des Lagen-schemas des jeweiligen Bandes. Für die konservatorisch auffälligen Handschriften wurde dabei ein erweitertes Schadensprotokoll erstellt, auf dessen Grundlage die kritischen Bände restauriert werden konnten.

THERMOGRAPHIE

Die Digitalisierung mittels Thermographie verwendet Wärme, um Strukturen im Papier sichtbar zu machen. Das hierzu entwickelte

Scansystem, eine im Auftrag des Münchener Digitalisierungszentrums (MDZ) vom Fraunhofer Institut speziell für das Projekt angefertigte Apparatur, besteht im Wesentlichen aus einem ‚Grazer Buchtisch‘ als Vorlagenhalterung, einer Wärmeplatte, einer Wärmebildkamera, PC und Software.

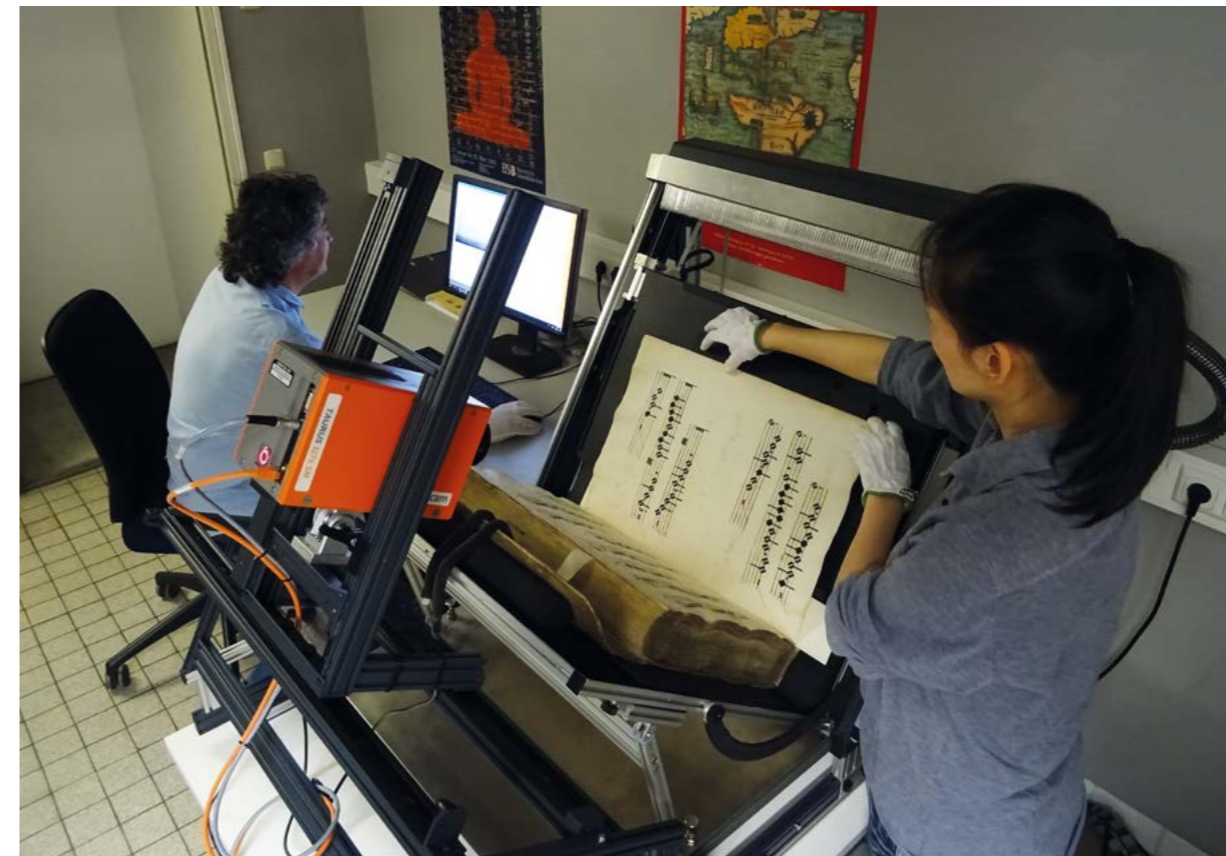
Das MDZ wies auf diesem Gebiet bereits Expertise auf, nutzte es doch schon seit 2010 ein etwas kleineres Thermographie-Scansystem, das für die ersten mit dieser Technologie aufgenommenen Wasserzeichen entwickelt worden war. Großformatige Bände oder Einzelblätter können aber mit diesem Gerät nicht bearbeitet werden, sodass für das Musikhandschriften-Projekt, das mit den Chorbüchern Objekte von bis zu 64 cm Rücken-höhe und 20 Kilo Gewicht zum Gegenstand hatte, ein weiter ausgebautes Scansystem notwendig war. Der Scanprozess verläuft für das Buch maximal schonend. Ist ein Band gut auf dem ‚Grazer Buchtisch‘ gebettet und die betreffende Seite aufgeschlagen, so wird die Wärmeplatte in die Nähe der Seite gebracht und das Papier damit um wenige Grad Celsius erwärmt. Die Kamera filmt den Erwärmungsprozess, in dem für einen kurzen Moment die Papierstruktur gut sichtbar wird. Verdichtungen in der Struktur, wie sie beispielsweise die Drahtgebilde der auf dem Schöpfsieb angebrachten Wasserzeichen verursachen, treten als Linien deutlich hervor. Die Filmsequenz wird am Computer ausgewertet und das Bild mit dem besten Ergebnis für die weitere Verwendung ausgewählt. Ein großer Vorteil dieses Verfahrens gegenüber der Fotografie (mit Streiflicht oder Durchlicht) ist, dass das Zeichen auch dann gut sichtbar wird, wenn die entsprechende Stelle auf dem Papier mit Tinte beschrieben ist. Im Gegensatz dazu sind Wasserzeichen in stark beschriebenen Papieren weder mit dem bloßen Auge einfach zu erkennen, noch

durch Fotoaufnahmen ausreichend darstellbar. Eine maßstabsgetreue Abbildung des Zeichens, eine ungemein wichtige Voraussetzung für die spätere Zuordnung, ist dabei durch die präzise Digitalisierungstechnik gewährleistet.

Die Thermographiebilder werden über die Digitalen Sammlungen der BSB präsentiert und sind über einen Link im OPACplus-Eintrag bei der jeweiligen Handschrift abrufbar. Die in der Präsentation mitgelieferte Navigationsleiste gibt für jedes Zeichen die Kurzbeschreibung nach den Vorgaben der RISM-Nomenklatur wieder, sodass an dieser Stelle überblicksartig die erfassten Wasserzeichen der Quelle einzusehen sind. Eine Angabe der Seitenzahl ermöglicht zusätzlich die Lokalisierung des abgebildeten Zeichens im Manuskript.

WASSERZEICHEN-INFORMATIONSSYSTEM

In der internationalen Datenbank WZIS des Württembergischen Staatsarchivs Stuttgart sind die Wasserzeichen auf viele verschiedene Arten suchbar. Wenn die Quelle bekannt ist, kann die Recherche über spezifische Angaben wie Orte, Institutionen oder Signaturen erfolgen. Der zentrale Sucheinstieg in WZIS basiert auf einer visuellen Navigation, die ausgehend von einer Auswahl an Grundmotiven eine immer weitere Differenzierung zulässt. Grundlage der Datenbank sind die 90.000 Datensätze von ‚Piccard-Online‘, laufend erweitert durch neu erschlossene Wasserzeichen aus verschiedenen Institutionen. Das Projekt ‚KoFIM‘ (Kompetenzzentrum Forschung und Information Musik) an der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, speiste beispielsweise die Was-



Thermographieaufnahmen im Münchener Digitalisierungszentrum an der Bayerischen Staatsbibliothek

serzeichen der Berliner Musikautographen, die ebenfalls mit Thermographietechnik aufgenommen wurden, in WZIS ein. Im Rahmen des Münchner Musik-Projektes wurden in den WZIS-Katalogaufnahmen bereits die wichtigsten Angaben zur Quelle gemacht. Über die Einträge erfolgte eine direkte Verlinkung zum Volldigitalisat der BSB sowie zur ausführlichen Katalogaufnahme der Musikhandschrift im RISM-OPAC.

Die Verknüpfung dieser unterschiedlichen Datenbanken ermöglicht ein schnelles Recherchieren im Umfeld verschiedener Kontexte – sowohl hinsichtlich der Wasserzeichen, unabhängig von der Quelle (WZIS), als auch innerhalb der Musik (RISM).

REPertoire INTERNATIONAL DES SOURCES MUSICALES

Für das Quellenlexikon RISM ist schon seit den Anfängen im Jahr 1952 die Beschreibung der Wasserzeichen Teil der wissenschaftlichen Dokumentation von Musikmanuskripten.

Für die Benennung der Zeichen hat sich dabei eine Kurznomenklatur etabliert, die heute im RISM-OPAC den Sucheinstieg über eine verbale Suche ermöglicht. Ein digitales Durchlichtfoto wird oftmals den Katalogaufnahmen beigegeben. Trotz der Feinheiten und Fallstricke, die eine semantische Beschreibung der historischen Zeichen mit sich bringt, erweist sich das Konzept in der Praxis als nützlich. Der Transfer, nicht nur aus verschiedenen europäischen Epochen und Kulturen, sondern auch schon innerhalb der heutigen Sprachzonen, birgt allerdings Hindernisse. Die bildbasierte Suche in WZIS hingegen bietet den Vorteil eines intuitiven Sucheinstiegs mit einer Systematik von anfangs zwölf Kategorien, die sich über eine Baumstruktur immer weiter differenzieren lassen.

Im Projekt wurden beide Systeme genutzt. Neben der Erfassung in WZIS wurde auch eine Kurzdokumentation nach dem Regelwerk von RISM angelegt. Im RISM-OPAC befindet sich darüber hinaus die umfangliche

Beschreibung der Handschrift, der Nachweis über kodikologische Details, Angaben zur Lokalisierung der Wasserzeichen in der Quelle und in besonderen Fällen sogar ein Lagenschema mit der Dokumentation jeder einzelnen Fundstelle. Ein Link zum Thermographiebild des Wasserzeichens führt aus RISM direkt in die WZIS-Datenbank. Diese wiederum lädt ein zu weiteren Recherchen, die beispielsweise den geographischen Kontext des jeweiligen Zeichens betreffen oder möglicherweise zu bestimmten Papiermachern und Papiermühlen führen. Dabei kann die Suche nach Datierungshinweisen über ein internationales Korpus weiterer, zum Teil gut datierter Quellen, von denen allein die BSB als Kooperationspartner an die 1.500 Signaturen in vorangegangenen und laufenden Projekten eingespeist hat, ausgeweitet und genutzt werden.

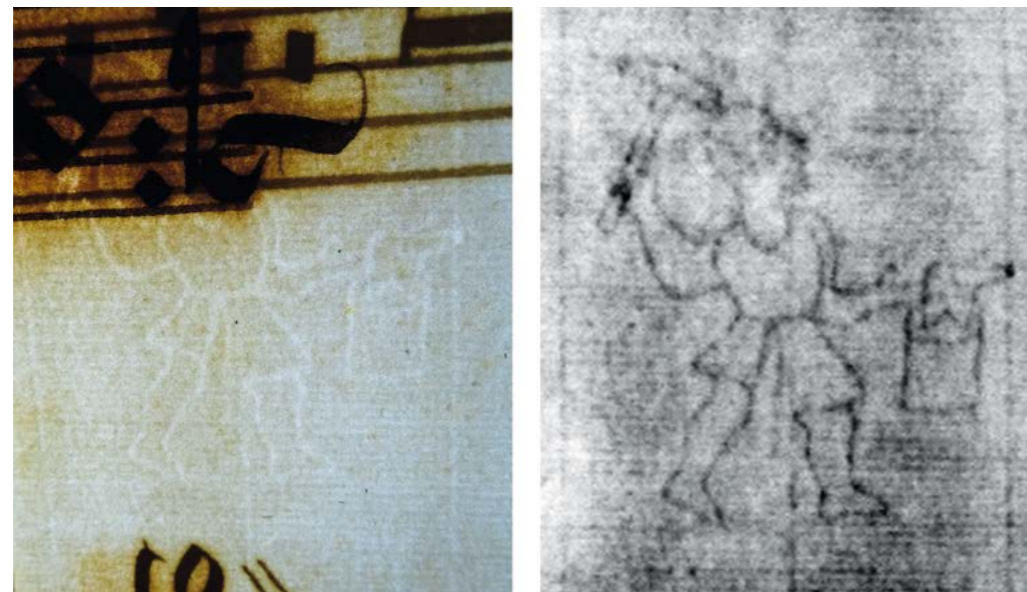
AUSBLICK

Ein neues DFG-Projekt, das Musikhandschriften und die Erschließung der Wasserzeichen beinhaltet, startete im November 2020. Gegenstand sind dabei die Chorbücher und frühen Musikhandschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, ein bedeutender Musikalienbestand mit Renaissance-Schwerpunkt und eine Sammlung, die mit den Münchner Handschriften vielfache Verbindungen aufweist.



Visuelle Navigation im Wasserzeichen-Informationssystem (WZIS)
© Landesarchiv Baden-Württemberg

Wasserzeichen ‚Schmied‘ im Chorbuch D-Mbs Mus.ms. 82, fol. 32 im Durchlicht (links) und als Thermographieaufnahme (rechts):



Wasserzeichen ‚Schmied‘ aus D-Mbs Mus.ms. 82, fol. 32 im Wasserzeichen-Informationssystem (WZIS)
© Landesarchiv Baden-Württemberg

NO MORE TOFU

EINE SCHRIFT FÜR ALLE

Sandra Caspers
ist Grafikdesignerin in
der Staatsbibliothek
zu Berlin

Haben Sie es bemerkt? Uns wäre lieber, Sie hätten nicht bemerkt, dass mit dieser Ausgabe des Bibliotheksmagazins ein Schriftartwechsel einhergeht. Hatte die Redaktion doch das Ziel einer möglichst unauffälligen Schrifterneuerung bei ansonsten unveränderter Anmutung unseres Magazins – und wirft gleich die nächste Frage auf: Welchen Sinn hat eine ‚unauffällige‘ Erneuerung, wenn doch bisher alles gepasst hat?

Allein die Orient- und die Ostasienabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin kommunizieren derzeit in mehr als 20 Sprachen.

Drei Textbeispiele belegen, wie hoch der Anspruch an eine universelle Schrift mit internationalen Schriftsystemen für die Sondersammlungen beider Bibliotheken ist, und wie schnell die uns lieb gewordene Schrift Foundry mit ihrem Latein am Ende war. Eine arabische Umschrift, wie hier aus dem Beitrag von Dr. Helga Rebhan, hat die Foundry so ins Layout übertragen:

Gebetssammlung Dal□'il al-□air□t des Mu□ammad al-□az□i□

Erst die anschließend in Handarbeit zusammengeführten Buchstaben und Buchstaben-teile ergaben eine korrekte Darstellung: Gebetssammlung Dalā'il al-Ḥairāt des Muḥammad al-Ġazūlī

Dieser Prozess ist zeitaufwendig, das Ergebnis fehleranfällig und riskant, denn im elektronischen Workflow vom Textsatz bis an die Druckmaschine können solche handgefertigten Zusammenschiebungen ungewollt wieder aufgelöst werden:

Gebetssammlung Dala'īl al-H_aira't des Muh_ammad al-G_azu'lī

Viel komfortabler unterstützt die Schrift Noto den Workflow, da sie die arabische Umschrift in ihrem System vorhält. Copy & Paste führen ohne Zwischenschritte zu einer korrekten und sicheren Darstellung:

Gebetssammlung Dalā'il al-Ḥairāt des Muḥammad al-Ġazūlī

Komplizierter wird es, wenn statt einer Umschrift originale Zeichen anderer Sprach-

systeme verwendet werden. Genau für diese Nutzungsszenarien hat sich Google in Zusammenarbeit mit Monotype, dem weltweit größten Anbieter von Lizenzschriften, einem langjährigen Projekt verschrieben: der Entwicklung einer harmonisch gestalteten ‚Weltschrift‘, die kulturübergreifend alle Sprachen berücksichtigt. Es ist ein Mammutprojekt, das seit 2011 bereits 100 Sprachsysteme mit 800 Sprachen abdeckt und das längst nicht abgeschlossen ist.

Wie sieht eine Harmonisierung verschiedener Schriftsysteme aus? Chinesische Schriftzeichen, wir hier aus dem Beitrag von Dr. Cordula Gumbrecht, wurden bisher in die lateinische Schrift eingefügt. Häufig wurden dafür zwei Schriftfamilien kombiniert, in diesem Beispiel SimSun für die chinesischen Zeichen mit Noto Sans für die lateinischen: Ming 明-zeitlicher Sittenroman Jinpingmei 金瓶梅

Wird SimSun gegen Noto Sans ‚CJK TC‘ (Chinesisch Japanisch Korea – Traditional Chinese) getauscht, so wird die Harmonisierung vor allem an der ausgeglichenen Strichstärke sichtbar:

Ming 明-zeitlicher Sittenroman Jinpingmei 金瓶梅

Auch weniger verbreitete Sprachen wie das aus dem äthiopischen Raum stammende Amharisch haben die Entwickler längst in die Noto-Schriftfamilie aufgenommen. Im Unterschied zur hier verwendeten Schrift

Ebrima: ለምርምርና ለባህል Für Forschung und Kultur wird die harmonisierte Darstellung der Noto Serif ‚Ethiopic‘ besonders durch die angepassten Haarstriche, die sogenannten Serifen, deutlich: ለምርምርና ለባህል Für Forschung und Kultur.

Kürzlich gelangten wahre Sprachexoten in die Familie. Kennen Sie Gujarati, Gurmukhi oder Tagbanwa? Letztere – eine Silbenschrift – wird von wenigen tausend Menschen eines alten philippinischen Stammes genutzt und ist ihrer Einzigartigkeit wegen seit 1999 Teil der UNESCO-Welterbeliste ‚Memory of the World‘. Sie zu editieren, erfordert die Eingabe von Unicodes, z. B.: A: U+1760 = ᳀ oder Nga: U+1765 = ᳅

Google bietet den kostenlosen Download aller derzeit erfassten 800 Sprachen als Gesamtpaket oder als Einzelschriften an. Alphabetisch sortiert, wird die Verbreitung jeder Schrift auch auf einer Weltkarte angezeigt. <https://www.google.com/get/noto>

Zu guter Letzt soll das Rätsel um den Überdruß des Tofu nicht unaufgelöst bleiben: In der Entwickler- und Kreativszene werden die rechteckigen Leerfelder in Texten ‚Tofu‘ genannt. Ein System stellt sie dar, wenn es nicht auf passende Zeichen einer Schriftinstallation zurückgreifen kann. Den Tofu vollständig aus der Schrift zu verbannen, ist das erklärte Ziel der Entwicklergemeinde. ‚Noto‘ steht kurz für ‚No more tofu‘ – nicht in der Schüssel, nur in der Schrift.



Dal□'il

Dalā'il

Dala'īl

Dalā'il

Ming
明

Ming
明

Kultur
ባህል

Kultur
ባህል

Nicht harmonisiert: Kombination zweier Sprachsysteme bei Verwendung von unterschiedlichen Schriftfamilien

Harmonisiert: Kombination zweier Sprachsysteme bei Verwendung derselben Schriftfamilie

ANTONIUS JAMMERS

DR. JUR. ANTONIUS JAMMERS
Radebeul, 2. Februar 1937 –
Berlin, 1. Dezember 2020

Im Alter von 83 Jahren verstarb am 1. Dezember 2020 in Berlin-Steglitz Dr. Antonius Jammers, von 1995 bis 2002 Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

Antonius Jammers, gebürtig 1937 in Radebeul bei Dresden, wurde familiär schon früh bibliothekarisch geprägt, war doch in jenen Jahren sein Vater, Dr. Ewald Jammers, Leiter der Musikabteilung der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden. Erste berufliche Erfahrungen sammelte der Jurist Jammers von 1965 bis 1968 an der Universitätsbibliothek Heidelberg. Nach dreijähriger Tätigkeit als Direktor der Bibliothek des Bundesjustizministeriums leitete Jammers dann ab 1971 über 24 Jahre hinweg das neugeschaffene Referat für Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen beim Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen.

Zu seinen Aufgaben als Leiter der Arbeitsgruppe Wissenschaftliche Bibliotheken der Kultusministerkonferenz gehörte nach 1990 u. a. auch die Neustrukturierung der Bibliotheken in den östlichen Bundesländern, so dass er, als er im März 1995 aus

Düsseldorf nach Berlin kam, hinsichtlich der Zusammenführung des westlichen und des östlichen Bibliothekswesens bereits gründliche Erfahrungen besaß. Diese Kenntnisse erleichterten es ihm, in den Folgejahren die bis dato noch räumlich und organisatorisch getrennten und auf die beiden Standorte der Staatsbibliothek – Unter den Linden und Potsdamer Straße – verteilten Sondersammlungen zu vereinigen.

Der Beginn des Generaldirektorats Jammers war geprägt von den Monita des Bundesrechnungshofes hinsichtlich der Wirtschaftlichkeit zweier großer Gebäude für eine Staatsbibliothek, die 1995 zu der Überlegung führten, den Bibliotheksstandort Unter den Linden gänzlich aufzugeben. Erst das anderslautende Votum der vom Bundesinnenminister eingesetzten externen bibliotheksfachlichen Gutachter Prof. Dr. Raabe, Dr. Leskien und Dr. Neubauer führte zu einem Umdenken und zu einem Festschreiben der ursprünglichen Konzeption mit ihrer Generalsanierung des Hauses Unter den Linden. In den Folgejahren galt es dann, den Architekturwettbewerb für die Grundinstandsetzung und Erweiterung des Hauses Unter den Linden aus Nutzersicht vorzubereiten. Der Jury, die sich am 2. März 2000 für das architektonische Konzept von HG Merz entschied, gehörte Herr Dr. Jammers qua Amt als Sachpreisrichter an.

Zu den herausgehobenen Erwerbungen, denen Antonius Jammers sich in besonderer Weise verpflichtet fühlte, zählen u. a. die autographe Partitur der Bach-Kantate ‚Ach, Gott, vom Himmel sieh‘ herein‘, das Manuskript des ‚Opus Postumum‘ von Immanuel Kant sowie die Nachlässe von Dietrich Bonhoeffer und Gustaf Gründgens.

Besondere Schwerpunkte seiner Wirksamkeit waren die Verbesserung der Beziehungen zu den Bibliotheken in Polen und anderen Staaten Ost- und Ostmitteleuropas, die Bestandserhaltung, deren sichtbarstes Zeichen die von ihm initiierte Rettung der vom Tintenfraß bedrohten Autographe von Johann Sebastian Bach darstellte, sowie die Gründung eines Freundes- und Fördervereins für die Bibliothek, der sich als ‚Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e. V.‘ auf seine Anregung 1997 konstituierte.

Nach siebenjähriger Dienstzeit wurde Herr Dr. Jammers am 26. Februar 2002 in den Ruhestand verabschiedet. Der Staatsbibliothek blieb er als willkommener Gast bei zahlreichen Veranstaltungen treu verbunden.

Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz und die Staatsbibliothek zu Berlin trauern um Dr. Antonius Jammers und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Barbara Schneider-Kempf
Generaldirektorin der Staatsbibliothek
zu Berlin – PK



STEPHAN KELLNER

DR. STEPHAN KELLNER
München, 14. März 1956
München, 14. Oktober 2020

Am 14. Oktober verstarb gänzlich unerwartet und für alle unfassbar Dr. Stephan Kellner. Er hinterlässt in seinem Referat Bavarica, in der Abteilung Digitale Bibliothek und Bavarica, ja in der ganzen Bayerischen Staatsbibliothek eine sehr schmerzliche, fast nicht zu schließende Lücke.

Über lange Zeit war Stephan Kellner das Gesicht der Bavarica-Dienste unseres Hauses. Er trug für Themen und Bereiche Verantwortung, die in den letzten beiden Jahrzehnten die öffentliche Wahrnehmung der Bayerischen Staatsbibliothek maßgeblich geprägt haben. Die intensive Beschäftigung mit der bayerischen Geschichte und Kultur kann man als eine Konstante in seinem Leben bezeichnen. Auf ein Studium der Bayerischen

Landesgeschichte, der anschließenden Promotion bei Prof. Friedrich Prinz folgte – als Zivildienstleistender beginnend – seit 1984 seine Tätigkeit im Handschriftenzentrum der Bayerischen Staatsbibliothek.

thek. Von bleibendem Wert ist sein in dieser Zeit entstandenes Verzeichnis der ‚Historischen Kataloge der Bayerischen Staatsbibliothek München‘. Ausdrücklich erwähnt sei auch sein Agieren als Ausstellungsmacher, wobei er sich 2002 mit der Ausstellung ‚Der „Giftschrank“. Erotik, Sexualwissenschaft, Politik und Literatur – „Remota“: die weggesperrten Bücher der Bayerischen Staatsbibliothek‘ in die Annalen des Hauses einschrieb.

2004 war beruflich gesehen das ‚Jahr der Wende‘ für Stephan Kellner. Er wechselte in die neuformierte Hauptabteilung Bestandsaufbau und Erschließung, um dort das sich noch im status nascendi befindliche Bavarica-Referat zu übernehmen. Als Bavarica-Referent oblag ihm der Aufbau digitaler Angebote zur Geschichte und Kultur Bayerns. Stephan Kellner ging diese Aufgabe mit viel Hingabe an. Neben seinem breiten Fachwissen prädestinierten ihn für dieses anspruchsvolle Unterfangen sein weit überdurchschnittliches Kommunikationsvermögen und ein ausgesprochenes Talent zum Networking. Er verstand es nicht nur in der landeshistorischen Fachcommunity präsent zu sein, sondern auch sehr konstruktiv und fruchtbar mit den Vertretern der unterschiedlichen Gedächtnisinstitutionen zusammenzuarbeiten. Zahlreiche im Rahmen der ‚Bayerischen Landesbibliothek Online‘ realisierte Projekte zeugen davon.

Kellners Gabe, im Umgang mit anderen stets den richtigen Ton zu treffen, und seine Fähigkeit, in sehr unterschiedlichen Welten

fachlich präsent zu sein, trug entscheidend dazu bei, dass es gelang, die Etablierung weiterer einschlägiger Plattformen, wie das ‚Historische Lexikon Bayerns‘, und das ‚Literaturportal Bayern‘ (siehe dazu den Artikel von P. Czoik in diesem Heft) – und last but not least, quasi als Krönung des Ganzen, das Kulturportal ‚bavarikon‘ zu erreichen. www.historisches-lexikon-bayerns.de www.literaturportal-bayern.de www.bavarikon.de

Seine Scharnierfunktion erfüllte Stephan Kellner dabei weit über das Bibliotheksfachliche hinaus. Er war in unterschiedlicher Funktion Mitglied von zahlreichen Gremien und Vereinigungen. Dieses Engagement war nicht auf Bayern beschränkt. Auf seine Initiative hin etablierte sich 2007 die ‚AG Regionalportale‘, die institutionalisierte Vernetzung der regionalen Kulturportale im deutschsprachigen Raum. www.ag-regionalportale.de

Stephan Kellners Tun war von einem hohen Arbeitsethos geprägt. Letzteres kam vor allem bei seinem dritten großen Aufgabengebiet, der Provenienz- bzw. NS-Raubgutforschung zum Tragen. Es war sein persönliches Anliegen, dem eigentlich nicht mehr gut zu machenden, monströsen Unheil des NS-Regimes einen kleinen, aber deutlichen „Korrekturstein“ entgegen zu setzen, d. h. wo immer es möglich war, eine Rückgabe von Raubgut, das seinen Weg in die Bestände der Bayerischen Staatsbibliothek gefunden hatte, an die jeweiligen Nachfahren in die Wege zu leiten bzw. die Herausgabe an Einrichtungen

zu veranlassen, die in der Nachfolge der von den Nazis ausgeraubten und vernichteten Vorbesitzer standen.

Eine eigene Erwähnung verdient sein sensibler Umgang mit seinen Mitarbeitern. Hatte er 2004 noch als Einzelkämpfer begonnen, gehören heute dem Referat Bavarica rund 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an. Angesichts der Tatsache, dass die Mehrzahl von ihnen prekäre, d. h. befristete Arbeitsverhältnisse hat, kam dem Führungsaspekt besonderes Gewicht zu. Er war für seine Leute stets eine Anlaufstelle und das auch für Belange, die über das streng Dienstliche hinausreichten. Wir werden Stephan Kellner stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Klaus Kempf
Leiter der Abteilung Digitale Bibliothek und Bavarica

Publikationen von Dr. Stephan Kellner (Auswahl):

‚Die Hofmarken Jettenbach und Aschau in der frühen Neuzeit: Studien zur Beziehung zwischen Herrschaft und Untertanen in Altbayern am Beispiel eines adeligen Herrschaftsbereiches‘, München 1986.

‚Historische Kataloge der Bayerischen Staatsbibliothek München: Münchner Hofbibliothek und andere Provenienzen‘, Wiesbaden 1996.

‚Der „Giftschrank“. Erotik, Sexualwissenschaft, Politik und Literatur – „Remota“: die weggesperrten Bücher der Bayerischen Staatsbibliothek‘, erschienen 2002 in der Reihe ‚Ausstellungskataloge/ Bayerische Staatsbibliothek 73‘.





MUSTER 14 – UNTERLAGEN UND DOKUMENTATIONEN ZUM ABGESCHLOSSENEN BAUVORHABEN UNTER DEN LINDEN ÜBERGEBEN

Bauvorhaben der Stiftung Preußischer Kulturbesitz werden nach der Verwaltungsvorschrift RBBau (Richtlinien für die Durchführung von Bauaufgaben des Bundes) durchgeführt. Darin werden die Planungsprozesse bei Bauvorhaben beschrieben, unter anderem die Bauausführung, die Kostensteuerung sowie die Bauübergabe und Dokumentation.

Die Bauverwaltung, in diesem Fall das Bundesamt für Bauordnung und Raumwesen (BBR), übergibt die Anlage nach Fertigstellung oder Teilfertigstellung an die Maßnahmenträgerin,

die Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Ab diesem Zeitpunkt geht die Verantwortung für das Gebäude auf die Maßnahmenträgerin bzw. Nutzerin – in diesem Falle die Staatsbibliothek zu Berlin – über.

Der förmliche Teil dieser Übergabe besteht in der Unterzeichnung des sogenannten Muster 14 als gemeinsamer Niederschrift. Zusammen mit dieser Niederschrift werden der Nutzerin die Unterlagen und Dokumentationen zum abgeschlossenen Bauvorhaben übergeben und Restleistungen, Mängel sowie später nachzuliefernde Dokumentationen gemeinsam festgehalten. Übergeben wurden am 17. November

2020 ca. 70 Ordner der Hochbaudokumentation, zwischenzeitlich ergänzt durch ca. 25 Ordner der baurechtlichen Dokumentation hinsichtlich der Bauteile BFKLUV, die zusammen mit den Bauteilen ANOPG den 2. Bauabschnitt des Hauses Unter den Linden bilden.

v.l.n.r.: Jörg Brandt, Projektleiter beim Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung; Nikolaus Mölders, Leiter der Abteilung IV - Bundesbauten Berlin I beim Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung; Gero Dimter, Vizepräsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz; Barbara Schneider-Kempf, Generaldirektorin der SBB-PK



EXILMUSEUM BERLIN

Vom 29. September bis zum 17. Oktober wurden im Foyer des Hauses Potsdamer Straße der Berliner Staatsbibliothek die Wettbewerbsergebnisse des Architekturwettbewerbs für das Exilmuseum Berlin präsentiert.

Foto: Stiftung Exilmuseum Berlin

STERN-FOTOARCHIV: VERTRAGSABSCHLUSS FÜR EINE DATENBANK

Am 23. September vergangenen Jahres unterzeichneten Generaldirektor Dr. Klaus Ceynowa und der Inhaber der Firma CDS Gromke in Leipzig, Alexander Graeber, einen Vertrag für die Lizenzierung und den Aufbau einer Datenbank für das STERN-Fotoarchiv.

2019 hatte die BSB dieses einzigartige Archiv mit rund 15 Millionen Bildern übernommen. Mit ‚Canto Cumulus‘, das die BSB bislang bereits intern verwendete, kommt eine überaus leistungs- und anpassungsfähige Datenbank zum Einsatz, die allen Anforderungen dieses ambitionierten Projekts gerecht wird. Die umfangreichen Ins-

tallations- und Konfigurationsarbeiten sind inzwischen abgeschlossen, interne Tests laufen. Es ist geplant, im April 2021 mit dem Echtbetrieb zu beginnen und noch in diesem Jahr erste Digitalisate öffentlich zu präsentieren. www.bsb-muenchen.de/sammlungen/stern-fotoarchiv

AUSGEFALLENE BÄUME UND DIE TIERWELT DER KRIM. ZWEI BEDEUTENDE NEUERWERBUNGEN FÜR BERLIN

Gerade auf dem Gebiet der naturhistorischen Abbildungswerke hat die Staatsbibliothek zu Berlin durch die Verlagerungen und Verluste des 2. Weltkrieges vielfach Lücken in ihren wertvollsten Beständen zu beklagen. Umso größer ist die Freude, wenn diese Lücken teilweise wieder geschlossen werden können. So gelangen kürzlich zwei antiquarische Neuerwerbungen von besonders seltenen Titeln. Zum einen der Atlasband zu dem umfassenden Reisewerk von der durch Anatol Nikolajewitsch Demidoff (1812–1870) organisierten und finanzierten Forschungsreise nach Südrussland und die Krim, deren Ziel unter anderem die Entdeckung neuer Bodenschätze war. Der Atlasband enthält neben topographischen und geologischen Karten vor allem Abbildungen von Tier- und Pflanzenarten, die von den Naturforschern auf dieser Reise entdeckt worden

waren. Das Reisewerk besteht aus einem vierbändigen Textteil, einem Album mit hauptsächlich ethnographischen Abbildungen und diesem Atlasband, der nun die bereits vorhandenen Teile wieder vervollständigt. 2° Uf 8437<a> : R Zum anderen ein umfangreiches Abbildungswerk mit den ‚schönsten und ausgefallensten Bäumen und Sträuchern‘, zusammengestellt von dem Amsterdamer Mediziner Johan Carl Krauss (1759–1826). Es enthält insgesamt 126 handkolorierte Kupferstichtafeln mit dazugehörigen Beschreibungen von Bäumen und Sträuchern, die vor allem als attraktive

Ziergehölze in der Gartengestaltung Verwendung fanden. Das in Einzelleistungen bis 1808 erschienene Werk zeigt die Pflanzen nicht in der Abfolge der botanischen Klassifikation, auch wenn Angaben zum Linnéschen Klassifikationssystem einschließlich der lateinischen Namen gemacht werden. Um den Zugriff auf bestimmte Pflanzenarten zu erleichtern, hat sich der Vorbesitzer ein Verzeichnis erarbeitet, das dies wiederum ermöglicht: Ein handschriftlicher ‚Index alphabeticus‘ am Ende des Buches sortiert die händisch nummerierten Tafeln nach den lateinischen Gattungsbezeichnungen. 4° Ma 8760<a> : R



DIE BERLINER KARTENABTEILUNG: FUSION BEIDER SAMMLUNGSHÄLFTEN IM HAUS UNTER DEN LINDEN

75 Jahre nach ihrer Teilung (nimmt man das Ende des Zweiten Weltkriegs als Zäsur) in eine Ost- und eine Westberliner Sammlung und 30 Jahre nach der Wiedervereinigung konnte nun die Kartenabteilung als letzte Sonderabteilung im generalsanierten Haus Unter den Linden fusio-



nieren. Im Kartenlesesaal an alter Stätte können künftig Forschungen an und mit einem Bestand von über 1,2 Millionen Karten, ca. 250.000 elektronischen Karten, 155.000 Ansichten, 34.000 Atlanten oder ca. 800 Globen durchgeführt wer-

den. Die Lesesaalliteratur bietet zudem einen direkten Zugang zu Fachpublikationen nach einem regionalen und

einem inhaltlichen Aufstellungsprinzip.
Foto: SBB-PK / Hagen Immel

UNTERZEICHNUNG EINES MEMORANDUM OF UNDERSTANDING ZWISCHEN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN UND DER GEORGISCHEN



NATIONALEN PARLAMENTARISCHEN BIBLIOTHEK

Am 30. November 2020 unterzeichneten die Generaldirektorin der Staats-

bibliothek zu Berlin, Dr. h.c. (NUACA) Barbara Schneider-Kempf und S.E. Herr Prof. Levan Izoria, außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter Georgiens in Deutschland für Giorgi Kekelidze, den Generaldirektor der Georgischen Nationalen Parlamentarischen Bibliothek, ein „Memorandum of Understanding“, das die zukünftige Zusammenarbeit beider Bibliotheken auf bibliothekarischem und kulturellem Gebiet fördern soll. Das Memorandum könnte schon im nächsten Jahr die ersten Früchte tragen, wenn die georgische Hauptstadt Tbilisi UNESCO-Welthauptstadt des Buches für 2021 sein wird.
Foto: SBB-PK / Hagen Immel

NEU ERWORBENES PORTRÄT DER SCHWEDISCH-PREUSSISCHEN PRINZESSIN SOFIA ALBERTINA: ZUKÜNFTIG IM SCHLOSS RHEINSBERG

Im Jahr 2017 erwarben die Staatsbibliothek zu Berlin und die Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) die private Bibliothek der Sophie Albertine (1753–1829), Tochter der schwedischen Königin Luise Ulrike und damit Nichte Friedrichs des Großen. Maßgeblich forciert hatte diesen Kauf Barbara Schneider-Kempf als Generaldirektorin der Bibliothek. In ihrer Eigenschaft als Vorsitzende des Vorstands der Freunde der Preussischen Schlösser und Gärten e.V. gelang es ihr nun, die nötigen Mittel einzuwerben, um – aus schwedischem Antiquariatshandel – ein Porträt der Sophie Albertine für die SPSG erstehen

zu können. Das Gemälde von Per Krafft d. Ä. (1724–1793) wird zukünftig im Schloss Rheinsberg gemeinsam mit einem Bildnis der Mutter Luise Ulrikes zu sehen sein. Hier ersetzt es ein nahezu identisches Bildnis der schwedischen Prinzessin von Per Krafft d. Ä., das seit 1945 zu den Kriegsverlusten der

Schlösserverwaltung gehört. Bis 1802 befand es sich im Berliner Palais des Prinzen Heinrich, Bruder Friedrichs des Großen und Onkel der Dargestellten. *SPSG-Gemälderestaurator Daniel Fitzenteiler mit der Neuerwerbung für Schloss Rheinsberg*
Foto: Daniel Lindner, SPSG



NO WORLD WITHOUT MUSIC – DER LESESAL HANS SCHAROUNS IM FILM DER STAATSKAPELLE

Zu Ehren des 450-jährigen Bestehens der Staatskapelle Berlin, die in der

Staatsoper Unter den Linden residiert, entstand ein Kurzfilm, der die Verbindung zwischen den Musikern des Orchesters und der Stadt Berlin zeigt. An verschiedenen, überraschenden Orten

sind probende Musiker der Staatskapelle zu sehen. Anstatt zusammen zu spielen, spielt jeder von ihnen allein und doch durch die Musik miteinander verbunden. Sehen Sie im Film ‚No World Without Music‘ den Lesesaal der Staatsbibliothek zu Berlin an der Potsdamer Straße als Probensaal der anderen Art und gratulieren Sie mit uns der Staatskapelle zum Jubiläum!
<https://youtu.be/-f6Buyr8HKU>

Foto: Frank Schröder / iHeartBerlin



KΟΠΑΛΚΩ – INTERNATIONALER WORKSHOP ZU KOPTISCHEN HANDSCHRIFTEN IN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Mit limitierten zwanzig Teilnehmerinnen und Teilnehmern fand unter

Corona-Bedingungen vom 22.9. bis 25.9.2020 im Dietrich-Bonhoeffer-Saal der Staatsbibliothek zu Berlin der Internationale Workshop Koptische Paläographie und Kodikologie (KopalKo) statt. Vortragende waren

Anne Boud'hors (Paris, CNRS) [über Zoom], Petra Figeac (Staatsbibliothek zu Berlin), Esther Garel (Universität de Strasbourg) [über Zoom], Tea Ghi-go (Rom, La Sapienza / Universität Hamburg / Berlin, Bundesanstalt für Materialforschung) und Tonio Sebastian Richter (FU Berlin / BBAW). Im Rahmen dieser Veranstaltung hielt Anne Boud'hors einen öffentlichen Abendvortrag „An Ancient Coptic Book and its Making: The „Proverbienkodex“ of the Berlin State Library“, der sowohl virtuell in als auch real im Berliner Saal großen Zuspruch fand und anschließend vom internationalen Fachpublikum diskutiert wurde.



ZWEI WERTVOLLE NEUERWERBUNGEN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Dank der großzügigen Finanzierung durch die Förderer und Freunde der Bayerischen Staatsbibliothek e. V. konnte die Bibliothek zum Jahresende 2020 ihre Inkunabel- und die Kartensammlung um jeweils ein kostbares Exponat erweitern.

Bei der illuminierten und äußerst seltenen Inkunabel mit dem Titel ‚Speculum animae peccatricis‘ von Jacobus de Clusa mit dem Erscheinungsjahr 1494 handelt es sich um eine seltene französische Ausgabe des asketischen Traktats ‚Spiegel der sündigen Seele‘. Die Bayerische Staatsbibliothek besitzt 7 von 27 monografischen lateinischen

Ausgaben des Textes. Der Ankauf dieser seltenen und außerhalb Frankreichs nicht nachweisbaren, mit einer Initiale geschmückten und blau und rot rubrizierten Ausgabe ist eine hervorragende und überaus schöne Ergänzung des Inkunabelbestandes der Bibliothek.

Die Kartensammlung der Bayerischen Staatsbibliothek ist um eine seltene Deutschlandkarte des französischen Kupferstechers, Druckers und Verlegers François Jollain reicher. Sie entstand mutmaßlich im Jahr 1699. Der Kupferstich im Format 39,5 x 51 cm, der in Paris entstand, lässt sich weltweit in keiner weiteren Sammlung nachweisen. Die Karte zeigt das Heilige Römische Reich mit seinen 6 Reichskreisen in der zweiten Hälfte



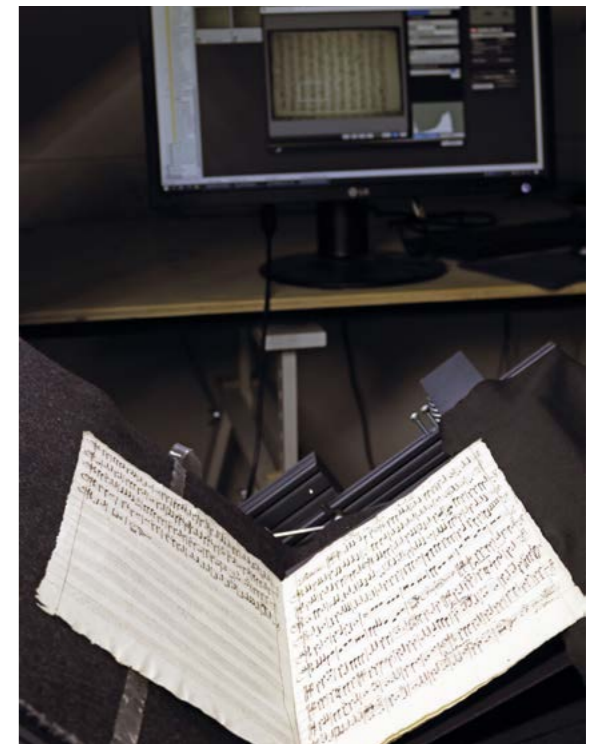
des 17. Jahrhunderts. Sie wird von 22 Stadtansichten eingerahmt, die teils nur auf Blättern dieser Art zu finden sind, darunter die Städte München, Regensburg und Augsburg. Beide Exponate konnten im italienischen bzw. deutschen Antiquariatshandel erworben werden, die Finanzierung übernahm dankenswerterweise komplett der Förderverein der Bayerischen Staatsbibliothek.



NEUES DFG-PROJEKT DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK MIT DER STAATS- UND STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG ZUR DIGITALISIERUNG VON MUSIKHANDSCHRIFTEN

Im November 2020 startete das DFG-Projekt zur ‚Erschließung und Digitalisierung der Musikhandschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts‘ – eine Kooperation der Bayerischen Staatsbibliothek mit der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Die Musikalien stammen vor allem, aber nicht nur, aus Augsburger Klöstern und Stiften. Besonders hervorzuheben sind die Handschriften aus dem ehemaligen Benediktiner-Reichsstift Sankt Ulrich und Afra mit seiner bedeutenden Sammlung großformatiger Chorbücher, darunter die Magnificat-Kompositionen Orlando di Lassos. Aber auch Handschriften wie das sogenannte ‚Augsburger Liederbuch‘ mit

seinen lateinischen und deutschen Motetten oder die französisch-burgundischen Chansons und Motetten der Handschrift 4 Cod.mus. 25 gehören zu den bedeutendsten Überlieferungsträgern der Musik dieser Zeit. Projektziele sind die Online-Erschließung in der Datenbank des ‚Repertoire International des Sources Musicales‘ (RISM) und die Volldigitalisierung der Manuskripte einerseits, die Thermografie-Aufnahmen der Wasserzeichen und Katalogisierung in der Datenbank ‚Wasserzeichen-Informationssystem‘ (WZIS) andererseits.



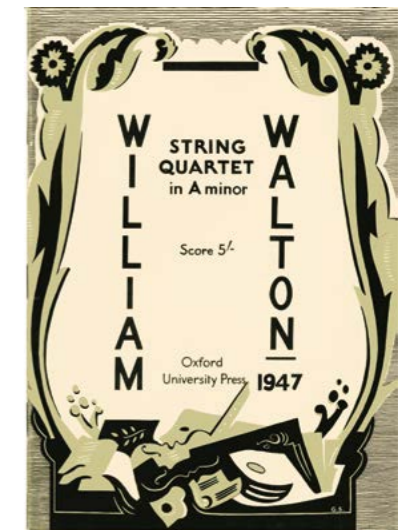
Eine Musikhandschrift beim Digitalisierungsvorgang © Staats- und Stadtbibliothek Augsburg

KATALOGISIERUNG DER ‚SAMMLUNG BRITISH COUNCIL‘

Die Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin archiviert auch umfangreiche Sammlungen von Musikalien aus anderen Ländern. So etwa auch die sogenannte Sammlung British Council. Von der Nachkriegszeit bis in die 1980er Jahre unterhielt das britische Kulturinstitut British Council eine eigene Musikbibliothek in Berlin. Die Sammlung ist inzwischen in den Besitz der Musikabteilung der Staatsbibliothek übergegangen. Die ca. 1.500 Titel umfassen ausschließlich Musik aus England in vorwiegend modernen musikpraktischen Ausgaben. Diese Musikalien wurden in den letzten Monaten

vollständig katalogisiert. Die Provenienz ist dabei oft durch entsprechende Stempel augenscheinlich, manche Titel tragen zusätzliche Stempel der ‚Interalliierten Musikbibliothek‘. Das Spektrum der Komponisten reicht von der sogenannten Alten Musik (John Dowland, William Byrd, Orlando Gibbons) über die romantischen Komponisten des 19. Jahrhunderts (Ralph Vaughan Williams, Edward Elgar, Gustav Holst) bis zu den zahlreich vertretenen Komponisten des 20. Jahrhunderts (Harrison Birtwistle, Benjamin Britten, John Ireland u. a.), deren Werke in Deutschland nur selten erhältlich sind. Viele Titel stammen von hierzulande unbekanntem Kompo-

sitionslehrern des Royal College of Music (z. B. Lennox Berkeley und dessen Schülern).



ARTOS – NEUES RECHERCHEINSTRUMENT MIT ABONNEMENT-SERVICE FÜR AUFSÄTZE UND REZENSIONEN ZUM ÖSTLICHEN UND SÜDÖSTLICHEN EUROPA AN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Mit der Aufsatz- und Rezensionsdatenbank ARTOS bietet das Portal ‚osmikon‘ seit kurzem ein weiteres Recherche-Instrument für die interdisziplinäre geisteswissenschaftliche Forschung zum östlichen und südöstlichen Europa. Neben einfacher und erweiterter Suche gibt es einen Browsing-Einstieg; dieses Browsing erlaubt Nutzerinnen und Nutzern die Recherche nach Regionen, Themen und Epochen, wie sie auch in anderen Recherche-Instrumenten von osmikon möglich ist. Neben der neuen Recherche-Oberfläche bietet ARTOS zusätzlich einen attraktiven Abonne-

mentdienst, den ‚ARTOS-AboService‘. Hier kann man sich regelmäßig (täglich, wöchentlich oder monatlich) per E-Mail über Aufsätze und Rezensionen benachrichtigen lassen. ARTOS ist ein Kooperationsprojekt, das vom Fachinformationsdienst Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa ins Leben gerufen wurde und von der Osteuropaabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek koordiniert wird. An ARTOS beteiligen sich derzeit acht Partnerinstitutionen: das Collegium Carolinum (CC), das Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung – Institut der Leibniz-Gemeinschaft (HI), das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde (IDGL), das Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU München (IKGS), das Leibniz-Institut für Ost- und

Südosteuropaforschung (IOS), die Martin-Opitz-Bibliothek (MOB), die Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB) und das Zentralinstitut für Kunstgeschichte (ZIKG). Zur ARTOS Rechercheoberfläche: www.osmikon.de/metaopac/start.do?View=artos



VON ANANASRENETTE BIS ZITRONENBIRNE. EIN NEUES BUCH ÜBER ALTE OBSTSORTEN



Als Kooperationsprodukt des DuMont Buchverlages und der Staatsbibliothek zu Berlin und unter Verwendung zahlreicher farbiger Abbildungen aus historischen Drucken veröffentlichte die Autorin, Literaturübersetzerin und Gärtnerin Sofia Blind das Werk ‚Die alten Obstsorten. Von Ananasrenette bis Zitronenbirne. Geschichten, Rezepte und Anbautipps.‘ Das 191 Seiten umfassende, hochwertig ausgestattete Buch ist im Handel für 25 € erhältlich. Ergänzt wird der inhaltsreiche und ansprechende Band durch einen Beitrag mit dem Titel Früchte auf Papier – zur Geschichte der Pomologie von Dr. Katrin Böhme, Referentin in der Abteilung Historische Drucke.

‚BRIEFE MORITZ VON SCHWINDS AN ERNST FÖRSTER‘ IM BM 2/20

Richtigstellung der Autorin: Im Artikel wurde auf S. 51/52 bedauerlicherweise versehentlich angegeben, dass auf dem abgebildeten Fresko die Weihe des Straßburger Münsters zu sehen sei. Tatsächlich ist jedoch die Weihe des Freiburger Münsters dargestellt. Straßburg war nie badisch, Freiburg hingegen seit 1806.





BIBLIOTHEKSMAGAZIN

Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München



Staatsbibliothek
zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz

BSB

Bayerische
Staatsbibliothek
Information in erster Linie